Das Ostpreußenblatt

Organ der Landsmannschaft Ostpreußen

Jahrgang 5 / Folge 9 — Hamburg, 27. Februar 1954 / Verlagspostamt Leer (Ostfriesland) — Im Abonnement 1,— DM einschl. Zustellgebühr

Keine Freiheit ohne Opfer

Von Dr. Alfred Gille, Sprecher der Landsmannschaft Ostpreußen

Nun ist die Berliner Konferenz zu Ende gegangen, die wir mit so viel Erwartungen — mit Hoffnungen und Besorgnissen — begleitet haben. Es ging um einen großen Einsatz, um den „Frieden" in dieser ruhelosen Welt, — so hörten wir es wenigstens von den Akteuren am Konferenztisch.

Natürlich ging es auch um Deutschland, um die Wiedervereinigung unseres zerrissenen Vaterlandes, das der Rausch der Sieger in drei Stücke aufgespalten hat. Wenigstens zwei dieser Stücke sollten, so stand es sogar auf der Tagesordnung, wieder in Freiheit zusammengefügt werden. Von dem dritten Teil, in dem auch unsere schöne Heimat liegt, wollte man erst — das war die Absicht des Westens, der wir zustimmten — später, viel später sprechen, wenn einst mit einer gesamtdeutschen Regierung über den Friedensvertrag verhandelt werden würde.

Wenn wir heute den Bilanzstrich unter die Berliner Tage ziehen, in denen die vier Außenminister gewandt und klug, mit Höflichkeit, Ironie, Hohn und auch erfrischender Grobheit sich stundenlange Redeschlachten lieferten, dann überkommt uns wohl alle zunächst ein Gefühl der Bitterkeit, weil wir nüchtern erkennen, daß Deutschland nur Objekt war, über dessen Zukunft die Mächtigen stritten und feilschten. Es gab Leute bei uns in Deutschland, die unsere passive Rolle als einen besonders glücklichen Umstand priesen. Man empfand es vielleicht sogar als peinlich, wenn ein deutscher Staatsmann in den Kreis der Mächtigen hätte treten sollen, um waffenlos und ohnmächtig die deutschen Ansprüche anzumelden und zu begründen. Das wäre noch „verfrüht", meinten andere.

Man verstehe uns nicht falsch. Nichts liegt uns ferner, als Hohn und Spott über unsere eigene Ohnmacht zu schütten. Wir verkennen keinen Augenblick, wie schwer es war, aus dem beispiellosen Zusammenbruch 1945 sich aufzuraffen, die ersten Schritte zu tun, erst zaghaft, dann kräftiger. Wir sehen den steinigen Weg, den die deutsche Führung zäh und unverdrossen mit stets abwägender Klugheit, ohne sich durch Rückschläge entmutigen zu lassen, gehen mußte.

Als der österreichische Außenminister Dr. Figl am Konferenztisch Platz nahm und dort für sein Land mit überzeugenden Worten eintrat, die ihm nicht nur der Verstand, sondern das Herz eingaben, da mag mancher in Deutschland sich vorgestellt haben, wie es wohl gewesen wäre, wenn unser Bundeskanzler unmittelbar für deutsches Recht und deutsche Freiheit hätte sprechen können! Wir wissen um die Wirkung seiner Persönlichkeit, die uns im Ausland manchen ehrlichen Freund und Helfer gewonnen hat. Die einzige Waffe, mit der Deutschland heute und noch für lange um Deutschlands Zukunft zu streiten vermag, ist die Waffe des Rechts. Es gibt ein Recht, das Gott gesetzt hat und das auch die Siegermächte feierlich beschworen haben. Wer ein Volk zur bedingungslosen Kapitulation zwingt, seine staatliche Einheit zerreißt und es in Besatzungszonen aufspaltet, übernimmt damit die Verpflichtung, diesen Zustand wieder zu beenden. Neun Jahre warten wir auf die Erfüllung dieser Verpflichtung. Neun Jahre lang vorenthält man uns die staatliche Einheit, tritt die Menschenwürde von achtzehn Millionen mit Füßen und verweigert zehn weiteren Millionen deutscher Menschen das Recht auf die Heimat. Gerade weil man am Berliner Konferenztisch, wie eine deutsche Zeitung schrieb, nur „Respekt vor der Macht" kannte, hätte die Berufung auf unsere unveräußerlichen Menschenrechte aus dem Munde des Bundeskanzlers nicht ohne Wirkung bleiben können. Die Sehnsucht aller deutschen Herzen hätte in seinen Worten mitgeklungen. Aber der Vergleich mit Österreich hinkt. Österreich ist nicht in zwei Staaten aufgespalten.

*

Dankbar haben wir hören dürfen, daß die Vertreter der freien Welt manch eine treffende Formulierung fanden und in selten erlebter Geschlossenheit die Scheinargumente Molotows aufdeckten. Als der amerikanische Außenminister auf die unseligen Folgen des Versailler „Friedensvertrages" hinwies, rührte er an die letzten Wurzeln des namenlosen Unglücks, das im letzten Menschenalter über Deutschland, Europa und die Welt gekommen ist. Leider hat dieses mutige Wort nicht einmal in der deutschen Presse die Resonanz gefunden, die es verdiente.

*

In keiner Phase der Konferenz bestand ernstlich die Gefahr, daß der „Preis" für die jahrelang überfällige Herstellung der staatlichen Einheit der vier Besatzungszonen die deutschen Gebiete jenseits der Oder-Neiße-Linie oder Teile von ihnen sein könnten. Das Verlangen Molotows, die Oder-Neiße-Linie als endgültige Grenze anzuerkennen, wurde einmütig von der freien Welt zurückgewiesen. Zu dieser Frage könne erst mit einer gesamtdeutschen Regierung, die aus freien Wahlen hervorgegangen ist, gesprochen werden. Wir erinnern uns der verschiedenen Angebote, die deutsche Journalisten vor der Konferenz zur Erörterung stellten, und die auf nichts anderes hinausliefen als auf die Preisgabe deutschen Landes, das Millionen deutscher Menschen als ihre geliebte Heimat im Herzen tragen. Wir haben diesen „Preis"-Politikern damals deutlich auf die Finger geklopft. Es ist nicht ihr Verdienst, wenn aus ihren verantwortungslosen Schwätzereien bisher kein Unheil für Deutschland entstanden ist.

*

Die Sowjets haben in Berlin ihre Maske gänzlich fallen gelassen. Der eiskalte Wille des Kreml, deutsches Land und deutsche Menschen, die ihnen der Siegerwahn des Westens so großzügig zur Betreuung überlassen hat, weiter in den Klauen ihres Terrors zu behalten und, wenn möglich, ihre Macht auf das restliche Deutschland und damit auf ganz Europa auszudehnen, ist allen sichtbar geworden. Wer jetzt noch vor der harten Wirklichkeit dieser Gefahr die Augen verschließt, der kann nicht mehr damit rechnen, daß man ihm den guten Glauben zubilligt.

*

Daß Molotow in Berlin gezwungen wurde, seine Karten so offen auf den Tisch zu legen, war auch in anderer Hinsicht von unbestreitbarem Vorteil. Wir denken an die Vertreter der osteuropäischen Völker, die als Wortführer ihres versklavten Landes seit Jahr und Tag in den Hauptstädten des freien Westens für das Recht und die Freiheit ihrer Völker eintreten. Wir haben es erlebt, wie schwer es ihnen wird, die Einsicht zu gewinnen, daß sie mit den deutschen Heimatvertriebenen in einer Kampffront stehen sollten. Die Freiheit für Osteuropa wird nicht gegen Deutschland, sondern nur mit Deutschland errungen werden. Alle Völker Osteuropas waren mit Delegationen während der Konferenzzeit in Berlin vertreten. Wir glauben zu wissen, daß sie gut und richtig beobachtet und sich auch nicht gescheut haben, daraus Folgerungen zu ziehen, die manche Illusion zerstört und sie auf den Boden der politischen Wirklichkeit zurückgeführt haben. Möchte der Eindruck, den sie von Berlin mitgenommen haben, anhalten. Möchten die Lehren eindringlich genug gewesen sein. Es werden dann aus dieser Erkenntnis Früchte reifen, die wir alle um der Freiheit Europas willen nur erhoffen können.

*

Zweierlei bleibt noch zu sagen: Wir haben der Haltung der westlichen Welt unsere Anerkennung nicht versagt. Und doch will es uns scheinen, als ob ein bitterer Rest übrig geblieben ist. Das höfliche Achselzucken, mit dem ihre Vertreter nach ihrem für Deutschland ergebnislosen Bemühen Berlin verlassen haben, wäre eine zu billige Geste für die Verfechter sittlicher Grundsätze der freien Welt, wenn jetzt nicht die Tat folgen würde. Diese Tat sollte darin bestehen, daß die Sorge für die achtzehn Million deutscher Menschen in der sowjetischen Besatzungszone, daß die Nöte und Schwierigkeiten West-Berlins, dieses Vorpostens der freien Welt, mehr als bisher ein Anliegen aller freien Völker werden muß. Dazu zwingt die Verantwortung, die die Siegermächte in Jalta und Potsdam übernahmen. Dazu zwingt noch mehr der gemeinsame Abwehrkampf des freien Abendlandes gegen Terror und Unterdrückung.

Das gleiche erwarten wir von der Bundesregierung und dem Bundestag.

Wenn diese Zeilen den Leser erreichen, wird der deutsche Bundeskanzler in den Berliner Messehallen gesprochen haben. Wir dürfen erwarten, daß er einen Appell an die westdeutsche Bevölkerung richten wird, sich der Verpflichtung der Stunde nicht zu verschließen. Der Kampf um unsere Freiheit muß von der Gemeinschaft aller deutschen Menschen getragen werden. Fiskalisch-technische Maßnahmen allein sind zu schwach. Jeder einzelne von uns muß begreifen, daß die Freiheit nicht mit Almosen, sondern nur mit echten Opfern errungen werden kann. Nur ein Volk, das zu Opfern bereit ist, verdient die Freiheit und das Leben.

Sie lesen heute:

Aufnahme: Schiller / Heimatbild

Auf gleitenden Kufen

Liest man irgendwo den Satz: „Er ließ anspannen und fuhr im Schlitten zur Stadt ...", so weiß der Leser schon, daß es sich um eine Geschichte aus der Vergangenheit handelt. Ja, die Zeit ist Vergangenheit, in der Schnee die Straße erst gut macht, gut für Schlitten nämlich, und der Ruf „Gute Schlittenbahn" eine Freudennachricht war. Städter fuhren aufs Land, um das Vergnügen einer richtigen Schlittenfahrt zu haben, und machten sich ein kleines Abenteuer daraus, von den ländlichen Verwandten vermummt zu werden mit langem Fahrpelz und Mütze, Handschuhen und Decke, alles mit Pelz gefüttert, und trotzdem vom scharfen Wind durchpustet am Ziel anzukommen.

In unserer ostpreußischen Heimat bewegte sich im Winter das ganze Leben zwischen den verschneiten Höfen und Gemeinden auf Schlittenkufen. Wo mag der Bauer hinfahren, der da die Zügel genommen hat und seine Pferde in den Tag traben läßt? Zum Markt? Vielleicht. Dann wäre sicher seine Frau dabei, und richtig sieht man ja auch die Spitze einer zweiten Mütze ein bißchen hinter dem linken Schlittenpferd auftauchen. Oder zu einer Holzauktion? Dann wird er vor einem Dorfkrug anhalten, wo schon andere Schlitten stehen, und mit kältegerötetem Gesicht, Eiskristalle in den Augenbrauen, mit polternder fröhlicher Begrüßung in den Schankraum eintreten, wo schon die Grogglaser dampfen.

Er kommt gewiß auch gutgelaunt nach Hause, denn das Schlittenfahren in der klaren Kälte, auf dem knirschenden Schnee macht frisch. Wie überhaupt die Jahreszeiten bei uns zu Hause in ihrem rhythmischen Wechsel und mit ihrem ausgeprägten Charakter das Leben erhöhten und stark machten.

Ein ernstes Wort an die Deutschen

Weltpolitisches Geschehen — kurz beleuchtet

Es ist für nicht wenige Mitbürger in unserer Bundesrepublik doch wohl einigermaßen beschämend, wenn jetzt kurz nacheinander mehrere maßgebende und scharfblickende Zeitungen des Auslandes nachdrücklich hervorheben, sie hätten bei so manchem Bundesrepublikaner eine sehr bedenkliche Gleichgültigkeit gegenüber dem Schicksal ihrer Brüder aus der Sowjetzone wie auch gegenüber den Heimatvertriebenen festgestellt. Der politische Redakteur der Züricher „Tat" greift diese Stimmen auf und meint, niemand unterschätze das, was die Deutschen zum Wiederaufbau der westdeutschen Wirtschaft nach 1945 geleistet hätten. Man könne bloß den Gedanken nicht unterdrücken, ob die Bürger der Bundesrepublik, wenn sie sich für die deutsche Einheit ebenso entschlossen ins Zeug gelegt hätten wie für ihr „Wirtschaftswunder", nicht längst aus einem geteilten ein einiges Deutschland gemacht hätten. Der Schweizer Publizist erinnert daran, daß ihm amerikanische Offiziere nach dem Krieg immer wieder ihr Erstaunen darüber geäußert hätten, daß die gleichen Deutschen, die auf dem Schlachtfeld so kantige Gestalten gewesen seien, sich plötzlich so ungeheuer gefügig und desinteressiert zeigten. Die „Tat" meint, man werde nicht zum Ziele kommen, wenn so zahlreiche Deutsche erklärten, die Alliierten sollten nur sehen, wie sie mit der deutschen Wiedervereinigung fertig würden. Mit Schweigemärschen und mit platonischen Debatten allein sei es ja nun wohl nicht getan. Man spreche oft vom gesunden Lebenswillen und von der Anpassung an erschwerte Lebensbedingungen. Aber man könne auch das gleiche manchmal wohl als Flucht vor der größten Aufgabe und als kalten Egoismus bezeichnen.

Wir können unsererseits nur den dringenden Wunsch aussprechen, daß diese — wohlgemerkt ausländische — Mahnung an die Deutschen überall das entsprechende Echo finden wird. Es ist eine sehr simple, aber leider allzu oft übersehene Tatsache, daß die großen und entscheidenden deutschen Probleme nicht ohne die Deutschen und über die Deutschen hinweg gelöst werden können. Schon die nächste Zukunft macht es uns zur allerdringlichsten Pflicht, weit mehr noch als je zuvor nach der Forderung unserer deutschen Hymne zu leben und wirklich brüderlich zusammenzustehen.

*

Die Abschlüsse, die vor allem Vertreter der britischen Industrie in Moskau noch während der Berliner Konferenz tätigten, sind ein deutlicher Beweis dafür, wie sehr Moskau darum bemüht ist, auch heute wieder Geschäft und Politik miteinander zu verweben. Man rechnet damit daß allein die Briten Lieferungen an die Sowjetunion durchführen werden, die einen Gesamtbetrag von mehr als vier Milliarden DM ausmachen. Es kann heute nicht mehr bestritten werden, daß im Rahmen dieses Geschäftes nicht etwa nur harmlose Friedensgüter, sondern neben Schiffen aller Art auch hochwertige Maschinen und Geräte nach der Sowjetunion gehen, die direkt oder indirekt dem Potential der sowjetischen Rüstungsindustrie zugutekommen werden. Es ist kein Zufall, daß in Moskau auch Vertreter des berühmten Vickers-Konzerns verhandelten, von dem man ja weiß, daß er seit undenklichen Zeiten einer der Hauptlieferanten der britischen Armee und Flotte ist. Man mußte im Unterhaus bereits darauf hinweisen, daß mindestens fünfzig Prozent der Lieferungen sich auf „strategisch wertvolle Exportwaren" beziehen. Etwas merkwürdig mutet es in diesem Zusammenhang an, daß der britische Finanzminister es für erforderlich hielt, in der großen Industriestadt Glasgow wieder einmal das Gespenst der deutschen Konkurrenz an die Wand zu malen. Minister Butler kleidete seine Warnung in ein Lob auf die Tüchtigkeit deutscher Ingenieure und Kaufleute. Aber wir erinnern uns daran, daß in ähnlicher Form nun schon seit einigen Jahrzehnten England jedesmal sein Mißbehagen zum Ausdruck bringt, wenn die Deutschen im freien Wettbewerb mit den Briten treten.

*

Ein bedeutendes politisches Ereignis in den Vereinigten Staaten ist das hundertjährige Jubiläum der amerikanischen Republikanischen Partei, der ja bekanntlich auch der heute amtierende Präsident Eisenhower angehört. Gerade vor hundert Jahren erhielten die politischen Organisationen der heute stärksten Macht der Erde ein ganz neues Gesicht. Im Hintergrund stand damals die Frage der Sklaverei in den Südstaaten, die von jenen Politikern regiert wurden, die etwa der heutigen demokratischen Richtung nahestanden. In sehr kurzer Zeit gelang es den Republikanern, die sich vor allem auf die industriellen und landwirtschaftlichen Nordstaaten stützten, in Abraham Lincol der Union einen Präsidenten zu schenken, der heute als der größte neben dem Staatengründer Washington gilt. In

der Folgezeit wurden weit mehr republikanische als demokratische Staatsoberhäupter gewählt. General Grant, der den Bürgerkrieg zu Gunsten des Nordens entschied, wurde später selbst Präsident. Besonders bekannt und erfolgreich waren die republikanischen Präsidenten Theodore Roosevelt und McKinley, die die Vereinigten Staaten um eine Reihe von Außenbesitzungen vergrößerten. Bemerkenswert ist die Tatsache, daß niemals ein republikanischer Präsident Deutschland den Krieg erklärt hat. (Dagegen stammen die Präsidenten Hoover und Eisenhower aus deutschen Einwandererfamilien.) Wilson wie auch Franklin Roosevelt gehörten beide der Demokratischen Partei an. Das so verhängnisvolle Dokument der sogenannten Potsdamer Abmachung mußte Harry Truman unterschreiben, der nach dem jähen Tode des verantwortlichen Franklin Roosevelt automatisch zum Präsidenten aufrückte. Unter Eisenhower stellt nun wieder die Republikanische Partei die Regierung.

Chronist

Unsere Verpflichtung

Nach dem Scheitern einer Berliner Einigung richtet H. G. von Studnitz im „Hamburger Anzeiger" folgenden Aufruf an alle in der Bundesrepublik:

„Die Frage, die uns zu beschäftigen hat, ist die nach den Konsequenzen, die wir aus dem Fiasko von Berlin zu ziehen haben. So groß die Enttäuschung für die Deutschen der Bundesrepublik *auch sein mag, so wiegt sie doch leicht* im Vergleich zu der entsetzlichen Depression, in die der Konferenzausgang unsere 18 Millionen geknechteter Brüder und Schwestern in der Sowjetzone versetzen muß. Diesen armen, gequälten Menschen war in dem tödlichen Grau ihrer Sklaverei durch die Zusammenkunft der *vier Außenminister ein schwacher Lichtstrahl erschienen.* Sie hatten geglaubt, zumal im Hinblick auf ihr am *17. Juni 1953* vor aller Welt offenbar gewordenes Heldentum, die westliche Welt würde ihrem Martyrium einfach nicht länger zusehen können und in Berlin in der einen oder anderen Form eine Lösung zu erzwingen suchen.

Wer will es diesen Menschen verübeln, wenn sie sich heute verlassener, verlorener und gedemütigter fühlen als jemals seit den Tagen, da die Welle der bolschewistischen Invasion *all das zu ersticken drohte, das ihnen der Krieg* an Menschentum, Würde, Freiheitsliebe, Glauben und Lebensfreude übriggelassen hatte. Niemals seit den Tagen der Berliner Blockade und dem 17. Juni 1953 hat sich die Aufgabe und die heilige Verpflichtung, diesen Menschen zu helfen, riesenhafter vor uns erhoben als heute. Es genügt einfach nicht mehr, daß wir uns darauf beschränken, den Deutschen jenseits des Eisernen Vorhanges unsere „Verbundenheit" zu bekräftigen. Sie brauchen sichtbarere Zeichen als die, mit denen sich reiche Leute gelegentlich ihrer armen Verwandten zu erinnern pflegen.

Wenn wir uns überlegen, was wir tun können, so sollten wir dabei nicht immer nur die Initiative der Bundesregierung überlassen. Wir müssen dahin gelangen, daß von uns 48 Millionen Westdeutschen sich jeder einzelne persönlich für das Schicksal von wenigstens einem der 18 Millionen Deutschen in Mitteldeutschland verantwortlich fühlt. Daß nach der Katastrophe der Viererkonferenz der Flüchtlingsstrom aus der Sowjetzone neuerlich anschwellen wird, muß befürchtet werden. Diese Flüchtlinge sollten wir mit viel weiter geöffneten Armen aufnehmen als dies bisher der Fall war. Den Zurückbleibenden, in ihrer Heimat, auf ihrem Posten, in ihrem Beruf ausharrenden, sollten wir in ganz anderem Ausmaß als bisher materielle Unterstützungen in Form von Lebensmittelpaketen und seelischen Beistand in Gestalt einer regelmäßigen Korrespondenz zukommen lassen.

Hierzu fordern wir alle Bürger und Bürgerinnen der Bundesrepublik nachdrücklich auf. Unser Appell gilt vor allem den politischen Parteien, die ihren Sinn verlieren und ihre Pflicht gröblichst vernachlässigen würden, wenn sie nicht von sich aus die Initiative zu einer solchen Aktion ergreifen. Seien wir uns der historischen Stunde bewußt, in der wir stehen, nachdem der Zusammenbruch der Berliner Viererkonferenz auf absehbare Zeit keine Hoffnung auf die deutsche Wiedervereinigung zuläßt."

Für die Anmeldungen zur Schadensfeststellung ist der

31. März

der letzte Termin! Wer diesen Termin versäumt, verliert seinen Anspruch! Mit einer Verlängerung der Anmeldefrist ist nicht zu rechnen.



Low in „Manchester Guardian"

Zerstörte Illusionen

Die große Presse zur Berliner Konferenz

p. „Die Berliner Konferenz hat die unverbesserlichen Arglosen in der Welt um einige ihrer schönsten Illusionen gebracht", so stellt der „Rheinische Merkur" fest, und er fügt *hinzu:* „Sie hat nämlich gezeigt, daß die Sowjetunion noch immer das ist, was sie von Anbeginn an war, nämlich eine Veranstaltung zum Zwecke der kommunistischen Weltherrschaft. Am Kern *der Moskauer Politik hat sich nicht das geringste* geändert — trotz Stalins Tod, trotz Churchills Maireden, Berijas Sturz, Frankreichs Europa-Neurose ... und dem Juni-Aufstand in der Sowjetzone. Jene, die nie ein anderes Ergebnis erwartet hatten und deshalb von Herrn Ollenhauer „Zweckpessimisten" gescholten worden waren, könnten jetzt triumphieren, doch wäre es ein zugleich bitterer und billiger Triumph. Bitter, weil die Freiheitshoffnungen von achtzehn Millionen Menschen in der Sowjetzone enttäuscht worden sind ... „billig, weil es gar keine Kunst war, diese Entwicklung richtig vorauszusagen. Immerhin ist jetzt zum hunderten Male in aller Öffentlichkeit bewiesen worden, daß der Kreml weder die Freiheit noch die Einheit Deutschlands will, weder die Freiheit Österreichs noch den Rückzug der sowjetischen Truppen aus Südosteuropa ... Was der Kreml statt dessen will, ist der politische und militärische Rückzug der Vereinigten Staaten, die Konservierung der traditionellen Gegensätze auf dem alten Kontinent, die Beibehaltung der Zersplitterung Europas und die auf dem Wege der Isolierung zu erreichende Sowjetisierung Deutschlands".

An die verheerenden Nachwirkungen von Jalta und Potsdam erinnert der „Berliner Tagesspiegel": „Noch immer, und auf jeder Konferenz neu, ist die Sowjetunion der Sieger von Jalta. Was sie damals einheimste, hält sie jetzt fest." Die Zeitung weist darauf hin, daß niemand dem Kreml Forderungen vortragen könne, der sich im Zustand der Ohnmacht befindet. Wer Berlin und Panmunjom als „Entspannung" auslegen wolle und diese Entspannung nicht durch eine deutsche Bewaffnung gefährden möchte, sei von vornherein für Moskau ein toter Mann.

Die „Neue Zürcher Zeitung" vertritt die Meinung, daß es wenigstens gelungen *sei, einmal eindeutig die Sowjetregierung* auf ihre negative Haltung festzulegen: *„Seit Jahren hatte sich Moskau als* Anwalt der Wiedervereinigung Deutschlands aufgespielt und diese zuletzt mit der Unterstützung auch westdeutscher Politiker und Parteien als Argument gegen die Mitwirkung der *Bundesrepublik am europäischen Zusammen*schluß und gegen ihre Beteiligung an der gemeinsamen Beteiligung des Westens verwendet. Monatelang wich die Sowjetdiplomatie immer wieder Verhandlungen aus, die sie genauer festlegen sollten." Das taktische Zusammenspiel der westlichen Außenminister habe Molotow gezwungen, die geforderten Garantien für freie Wahlen abzulehnen und ein Programm zu entwickeln, das die Wahlbeeinflussung nach dem Muster der Sowjetzone zum System erheben wollte. Molotow habe verraten, daß Moskau nur die Kommunisten als „zuverlässige Garanten eines friedliebenden Deutschland" betrachte.

„Das fragwürdiger Berliner Ergebnis wird noch fragwürdiger, wenn man es etwas näher besieht", betonte die Züricher Zeitung „Die Tat". Die Fernostkonferenz im April in Genf bedeute, daß in Paris bis zum Ende dieser Konferenz auf keinen Fall ein Entscheid über die Zusammenarbeit Europas falle: „Staatssekretär Dulles hat auf der letzten Nato-Tagung recht energisch einen früheren Entscheidungstermin als unerläßlich bezeichnet. Es ist offensichtlich, daß Molotow mit dem Zeitgewinn, den er in Berlin herausgewirtschaftet hat, zu wuchern beginnt."

Schließlich bemerkt noch die bedeutende griechische Zeitung „Messager d'Athènes", daß die Berliner Konferenz den Amerikaner, Briten und Franzosen klargemacht habe, welche Torheit sie mit Jalta und Potsdam begingen und was es ihnen eingebracht hat, als sie schließlich sogar noch die Gebiete auf dieser Seite der Elbe ebenso wie die Tschechoslowakei Stalin preisgaben. Churchill habe einmal gesagt, dieser weitere Rückzug sei ein „schicksalhafter Meilenstein" geworden. Molotow könne ihm das jetzt bescheinigen.

Zwangsoptionen eingestellt

2330 abtransportiert — Ehestandsdarlehen als Mittel der Polonisierung

Im polnischen Umsiedlungslager Stettin sind am 3., 8. und 12. Februar 1954 drei weitere Transporte mit arbeitsunfähigen Deutschen aus den unter polnischer Verwaltung stehenden deutschen Ostgebieten eingetroffen. Die drei Transporte umfaßten insgesamt 270 Deutsche, deren Aussiedlungsanträgen jetzt nach jahrelangen Bemühungen stattgegeben wurde. Damit hat sich die Zahl der seit Oktober vergangenen Jahres ausgesiedelten arbeitsunfähigen Deutschen, die auf Grund eines Abkommens zwischen den Regierungen der sowjetisch besetzten Zone und Volkspolens zu ihren Familienangehörigen in der Sowjetzone umgesiedelt wurden, auf 2330 erhöht. Sämtliche Deutschen der letzten drei Transporte wurden bereits in das Gebiet der Sowjetzone übergeführt und in die Heimatorte ihrer Familienmitglieder gebracht, mit Ausnahme einer Gruppe von zehn Deutschen, die aus dem polnisch besetzten Gebiet von Ostpreußen und Ostpommern, die im Umsiedlungslager Stettin zurückgeblieben sind.

Als Begründung für die Zurückhaltung der zehn Deutschen des Transportes vom 8. Februar 1954 gaben die polnischen Beamten im Aussiedlungslager Stettin an, sie müßten noch das Eintreffen von Papieren des sowjetzonalen Innenministeriums abwarten. Wie hierzu bekannt wird, wird von den Sowjetzonenbehörden vor der Aussiedlung der arbeitsunfähigen Deutschen aus den deutschen Ostgebieten nachgeprüft, ob die Angaben der Aussiedler bezüglich ihrer Familienangehörigen in der Sowjetzonenrepublik stimmen. Nur mit einer Bestätigung der Sowjetzonenbehörden, die an das polnische Aussiedlungslager in Stettin weitergegeben wird, erfolgt die Ueberführung von „Volkspolen" in die „Deutsche Demokratische Republik".

*

Eine der aus den polnischen besetzten Teilen Ostpreußens ausgesiedelten arbeitsunfähigen deutschen Frauen, die mit einem der früheren Transporte nach der Sowjetzone gekommen war, berichtete über den Stand der Polonisierungsmaßnahmen in Ostpreußen. Danach sind im Augenblick die Zwangsoptionen eingestellt worden. Man versucht vielmehr jetzt die deutschen Jugendlichen zu gewinnen und läßt die Angehörigen der älteren Generation unbehelligt, wenn sie etwaige Ansuchen bezüglich einer Option für Polen verneinen. Insbesondere wird jetzt versucht, die Heiraten zwischen polnischen Neusiedlern und in der Heimat verbliebenen Deutschen zu fördern. So erhalten deutsche Mädchen vom polnischen Landratsamte sogenannte „Ehestandsdarlehen", aber nur dann, wenn sie einen Polen heiraten.

Seit einiger Zeit haben die noch heute in Elbing lebenden evangelischen Deutschen wieder einen festen Mittelpunkt für ihre Gottesdienste. Die kleine Gemeinde erhielt das Pfarrhaus St. Annen zur Verfügung gestellt, während in den nicht zerstörten Kirchen jetzt katholische Gottesdienste abgehalten werden. Zweimal im Monat versammelt sich die deutsche Gemeinde im Pfarrhaus. Die Bibelstunden werden von einem polnischen evangelischen Pfarrer aus Pr.-Holland und einem polnischen evangelischen Optiker abgehalten. Der Pfarrer reicht jedesmal nach der Andacht das Abendmahl.

Von Woche zu Woche

Einen Propagandafeldzug gegen die französische Fremdenlegion werden Bundesrepublik und Länder gemeinsam durchführen. Gleichzeitig wird die Polizei die Werbetätigkeit der französischen Agenten verstärkt überwachen.

Viele unbekannte Grabstätten deutscher Soldaten wurden in Griechenland entdeckt. Die Regierung in Athen hat eine sorgsame Registrierung aller deutschen Kriegsgräber soeben abgeschlossen.

Auf 600 Millionen DM monatlich sollen sich nach Mitteilung des Bundesfinanzministeriums die Besatzungskosten der Bundesrepublik belaufen. Eine Neuregelung erfolgt erst nach einer Ratifizierung des EVG-Vertrages.

Ein erneuter Protest der arabischen Länder gegen die deutsche Wiedergutmachung an Israel wurde vom syrischen Sonderbotschafter in Westberlin vorgebracht.

Der Bundesanteil an der Einkommen- und Körperschaftsteuer soll nach einem Kompromiß zwischen Finanzminister Schäffer und dem Land Bayern wahrscheinlich auf 40 Prozent festgesetzt werden. Schäffer hatte bisher 42 Prozent gefordert.

Das Ende aller amerikanischen Schadenersatzprozesse gegen die frühere I.G. Farbenindustrie bestimmt ein Gesetz des USA-Hochkommissars in der Bundesrepublik.

Ein Rückgang des Umschlages in allen deutschen Seehäfen war erstmals 1953 zu verzeichnen. Gegenüber 1952 war ein Absinken um 2,8 Prozent zu verzeichnen.

Für eine weitere Förderung des deutschen Schiffbaues setzte sich der Bundesrat ein. Auf Bitten von Hamburg und Bremen sollen künftig Schiffspfandbriefe und Schiffbauanleihen weiter steuerfrei bleiben.

Verschärfte Gesetze gegen Schwarzarbeit werden in drei Bundesministerien in Bonn *ausgearbeitet. Man hofft hierdurch die Mehr*beschäftigung von 50 000 Handwerkern zu erreichen, die heute stempeln müssen.

Die westdeutsche Ärzteschaft fordert dringend, daß künftig auch alle Mitglieder der Ortskrankenkassen mit *Ultraschall behandelt* werden dürfen. Diese Behandlung habe sich *bei vielen Krankheiten als außerordentlich* günstig erwiesen.

Ein sechster Strafsenat beim Bundesgerichtshof mußte wegen der Arbeitsüberlastung dieses höchsten Gerichtes eingerichtet werden

Gegen eine geistliche Schulaufsicht wandte sich der niedersächsische Landesbischof D. Dr. Hanns Lilje. Er betonte, die evangelische Kirche habe den Wunsch, ein gutes Vertrauensverhältnis zwischen Lehrern und Kirche wieder herzustellen.

Die Schaffung eines Bundesluftfahrtamtes sieht ein Gesetzentwurf vor, den das Bundeskabinett soeben verabschiedete. Das Amt soll die zivile Luftfahrt überwachen und die Geräte prüfen und zulassen. Ebenso wird der Bund an einem Rettungswerk mitwirken.

Die stärkstbesuchte Universität der Bundesrepublik ist München. Gegenwärtig sind hier fast 12 000 Studierende eingetragen, darunter 2374 Studentinnen.

Der alte Indonesien-Dienst der Hamburg-Amerika-Linie wurde soeben mit dem neuen Turbinenschiff „Dortmund" wieder eröffnet.

In Westdeutschland wird mehr geraucht als vor dem Kriege. Der Zigarettenverbrauch lag zum erstenmal höher als 1938.

Mit einer Erhöhung der Eierpreise um etwa vier bis fünf Pfennig haben unsere Hausfrauen in Zukunft zu rechnen, da das Ernährungsministerium die Einfuhrzölle für Auslandseier erhöhen will.

Das Ostseebad Scharbeutz wird im kommenden Sommer wieder ganz dem deutschen Kurbetrieb zur Verfügung stehen. Die noch von der Besatzung beschlagnahmten Hotels und Anlagen werden zurückgegeben.

Den Marschallstab des Feldmarschalls von Brauchitsch will die ägyptische Regierung Deutschland zurückgeben, wenn sie dafür die berühmte Büste der ägyptischen Königin Nofretete erhält.

Eine engere Zusammenarbeit des deutschen und britischen Luftverkehrs wurde zwischen Vertretern der deutschen „Luftag" und der beiden englischen Luftreedereien in Köln vereinbart.

Die beiden deutschen Inseln Juist und Baltrum sind infolge der neuen Frostwelle abermals von der Außenwelt abgeschnitten. Beide Inseln sind mit Lebensmittelvorräten für längere Zeit versehen.

Zu schweren Tumulten um den Sonnabend-Ladenschluß kam es am letzten Wochenende wieder in München. Demonstranten schlugen Schaufenster der Firma Brenninkmeyer ein.

Von der wachsenden deutschen Konkurrenz auf dem Weltmarkt sprach der englische Finanzminister Butler in Glasgow. Er erklärte, die Energie des deutschen Volkes, die Begabung seiner Techniker und die Initiative seiner Kaufleute seien bewundernswert.

Eine Entfernung von Hammer und Sichel aus dem österreichischen Wappen forderten die Jugendorganisationen in Wien. Gleichzeitig verlangen sie, daß jene Straßenplätze und Brücken, deren Namen an die Unterdrückung ihrer Heimat erinnern, umbenannt werden.

Auf 4050 Meter Wassertiefe getaucht sind die beiden französischen Marineoffiziere Huot und Willm mit einem Spezialgerät vor der afrikanischen Küste.

Ein Bombenanschlag auf den frankreichfreundlichen Pascha von Marakesch verletzte achtzehn Personen schwer. Der Pascha wurde nicht verletzt.

Atomwaffen für die britischen Streitkräfte wurden nach Londoner Mitteilung erstmals an die Truppen ausgeliefert. England legt großen Wert auf die Schaffung einer Flotte modernster Bomber.

Herausgeber Verlag und Vertrieb: Landsmannschaft Ostpreußen e. V.

Chefredakteur: Martin Kakies. Verantwortlich für den politischen Teil: Eitel Kaper. Sendungen für die Schriftleitung: Hamburg 24, Wallstraße 29, Telefon 24 28 51/52. Unverlangte Einsendungen unterliegen nicht der redaktionellen Haftung; für die Rücksendung wird Rückporto erbeten.

Sendungen für die Geschäftsführung der Landsmannschaft Ostpreußen e. V. sind zu richten nach Hamburg 24, Wallstraße 29, Telefon 24 28 51/52. Postscheckkonto L O e. V. Hamburg 7557.

„Das Ostpreußenblatt" erscheint wöchentlich. Bezugspreis 91 Pf und 9 Pf Zustellgebühr. Bestellungen nimmt jede Postanstalt entgegen. Wo das nicht möglich, Bestellungen an den Vertrieb „Das Ostpreußenblatt", (24a) Hamburg 24, Wallstraße 29. Postscheckkonto: „Das Ostpreußenblatt", Hamburg 8426.

Druck: Rautenberg & Möckel, (23) Leer/Ostfriesl., Norderstraße 29/31, Ruf Leer 3041. Anzeigenannahme und Verwaltung: Landsmannschaft Ostpreußen e. V., Anzeigenabteilung Hamburg 24, Wallstraße 29 Tel. 24 28 51/52. Postscheckkonto Hamburg 907 00.



Auflage über 110 000.



Zur Zeit ist Preisliste 6 gültig.

Das Sorgenkind Frankreich

EK. Aus Paris wird bekannt, daß sich das französische Parlament nicht vor Mai zu der immer wieder hinausgeschobenen abschließenden Debatte über die Europäische Verteidigungsgemeinschaft zusammenfinden wird. Man begründet das damit, daß ja im April in Genf jene Konferenz über fernöstliche Dinge stattfinde, auf der die überaus mißliche Lage, in die sich die französische Kolonialpolitik in Indochina gebracht hat, keine geringe Rolle spielen wird. Wieder einmal wird also in Frankreich eine Entscheidung vertagt, die von der so ziemlich alle bekannten Staatsmänner der Welt gesagt haben, sie sei nach den Berliner bitteren Erfahrungen das Dringendste und Naheliegendste, was man sich überhaupt vorstellen könne.

Berlin hat das, was gerade in den Konferenzwochen in der Hauptstadt Frankreichs und dem so zerklüfteten politischen Lager von Paris vorging, weitgehend überschattet, dem Treiben der französischen Europa- und Deutschenfeinde aber noch weitere Stichworte geliefert. Wenn es nach denen gegangen wären, so hätte sich Bidault dem listenreichen Molotow an die Brust werfen und im Handumdrehen ein neues frankosowjetisches Militärbündnis mit eindeutiger Richtung gegen Deutschland unterzeichnen sollen. Es war nicht nur der ehrgeizige und in der Wahl seiner Mittel keineswegs wählerische Daladier, der so dachte, oder auch etwa nur ein Grüppchen unbelehrbarer Politiker. Man weiß heute sehr genau, daß im Augenblick — trotz der Berliner Lehren — eine Mehrheit für die EVG an der Seine keineswegs gesichert ist. Sogar Robert Schuman, dessen Bekenntnis zur europäischen Lösung niemand bestreiten kann, sah sich veranlaßt, seinen citoyens (wie an anderer Stelle berichtet) den Entschluß dadurch schmackhaft zu machen, daß er Deutschland jährlich für die EVG rund 14½ Milliarden abfordern möchte, während sein Frankreich dann nur zwischen acht und neun Milliarden zahlen würde.

*

Es ist wohl nur zu verständlich, wenn nicht nur der amerikanische Farmer im Mittelwesten der USA, sondern auch prominente Politiker Washingtons sich langsam fragen, was eigentlich in diese merkwürdigen „Europäer" gefahren ist, die großzügige jede Sowjetdrohung bagatellisieren und übersehen, zugleich aber gegen eine echte Zusammenarbeit und innere Sicherung dieses so zerrissenen Erdteiles immer neue Argumente vorbringen. Die Gefahr ist sogar sehr groß, daß man jenseits des Atlantik alle Bewohner Westeuropas als einen hoffnungslosen Fall ansieht und daraus seine Folgerungen zieht. Hier haben wir ein sehr ernstes Wort zu sagen.

Man mag die EVG, die Montanunion und andere politische und wirtschaftliche Zusammenschlüsse in Europa als beste, als mäßige oder als schlechte Lösung ansehen, unbestreitbar ist jedenfalls, daß alle die heute erörterten Lösungen zuerst und besonders nachdrücklich von Franzosen vorgeschlagen wurden! Die Vorteile, die gerade Frankreich aus den bereits verwirklichten Einigungen gezogen hat, sind groß und überall nachweisbar. Will man sich auf einer höheren Ebene zusammenfinden, so sind gewisse Opfer jedes Einzelmitgliedes unvermeidlich und selbstverständlich. Gerade hier aber zeigt sich das merkwürdige Bild, daß Frankreich besonders hartnäckigen Widerstand leistet, um ja alle seine Sonderrechte zu bewahren und möglichst viel aus der Union zu ziehen. Es gibt offenkundig zu, sehr viele Franzosen, die unter Europa doch eben so eine Art „Groß-Frankreich" verstehen, in dem sie der Kapellmeister sind und außerdem noch die erste Geige spielen wollen. Kein Wort verschwendet man darauf, daß hinter der angeblich so unerträglichen deutschen Wirtschaftsblüte immer noch gewaltige ungelöste Probleme stehen, daß der deutsche Steuerzahler wie kein anderer in der Welt abgekämmt wird und daß es trotzdem angesichts der astronomischen und zwangsläufigen Kriegsfolgelasten immer noch nicht reicht. Der Franzose verlangt, daß jedermann seine recht zahlreichen Kolonialaffären mitbezahle, ja diese Folgewirkungen einer weitgehend veralteten und überholten Kolonialpolitik als erstes der Menschheit ansieht. Kaum eine Nation hat — wie etwa im Fall Indochina — solche Riesendollarbeträge ohne viel Dank vereinnahmt, die letztlich denn doch in einen hoffnungslosen Krieg gesteckt wurden. Männer wie Dulles könnten Bücher darüber schreiben, wie oft — auch in Berlin — gerade durch die Pariser Politik der Sache der freien Nationen Hemmschuhe angelegt wurden.

*

Frankreich ist in der politischen Karikatur seit Jahrzehnten — und nicht zuerst von Deutschen! — mit der ewig pikierten, ewig unzufriedenen und sehr selbstsicheren schönen Marianne verglichen worden. Selbst so große Freunde der wahren deutsch-französischen Zusammenarbeit wie Friedrich Sieburg haben ernstlich feststellen müssen, daß man in Paris seit langem die eigene Bedeutung doch wohl weit überschätzt habe. Man spielte sich, ohne wirklichen Hintergrund, auf den ewigen Sieger heraus, man hält sich bis heute für etwa gleichstark selbst gegenüber einem Sowjetverbündeten. Man kann damit gewiß den einen oder anderen bluffen, aber man kann die Wirklichkeit nicht auf den Kopf stellen. Daß Frankreich aus seinen Krisen in Marokko wie in Indochina und vielleicht morgen am Kongo oder Guayana nicht als Sieger hervorgehen wird, das können nur Illusionisten bestreiten. Daß Frankreich auch nicht auf Kosten der anderen sein Europa schaffen kann, steht fest. Die Deutschen sind bisher gegenüber französischen Angriffen sehr zurückhaltend und sehr höflich gewesen, aber sie sehen auch hier klare Grenzen. Ein Europa, in dem Frankreich — bei wesentlich geringeren eigenen Beiträgen versteht sich — sich alle schönen Zimmer reserviert und Deutschland wie den anderen bestenfalls eine schräge Dachkammer zumutet, wird es nicht geben.

Frankreich ist heute im wahrsten Sinne des Wortes das Sorgenkind Europas. Wir wünschen ihm vom ganzen Herzen, daß es endlich seine inneren Krisen überwindet und zu einer echten Europapolitik hinfindet. Daß eine solche Politik dann aber nicht etwa den unveräußerlichen rechtlichen Anspruch vertriebener Deutscher auf ihre Heimat nach dem Rezept Daladiers zu verfälschen trachtet, sondern sich gerade diese Voraussetzungen für einen dauerhaften Frieden in der alten Welt angelegen sein läßt, ist selbstverständlich.



Vierzehneinhalb Milliarden jährlich von Deutschland...

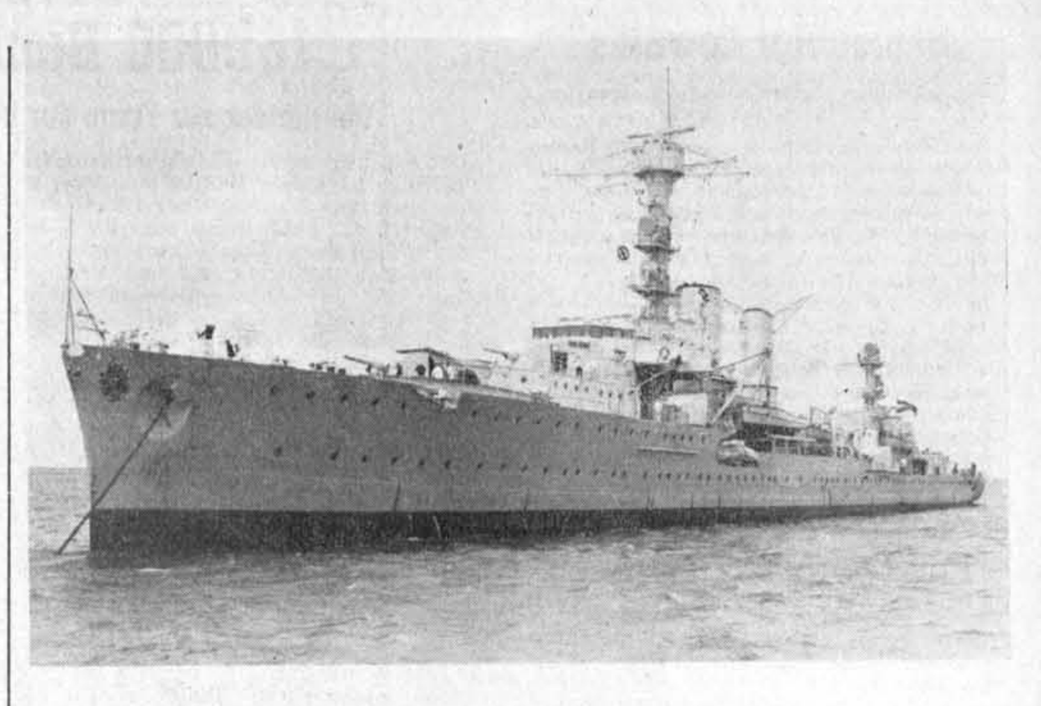
Eine aufsehenerregende Erklärung gab jetzt der frühere französische Außenminister Robert Schuman im Außenpolitischen Ausschuß der französischen Nationalversammlung ab. Er erklärte nämlich plötzlich, die Deutschen würden um fünfzig Prozent mehr für die Europäische Verteidigungsgemeinschaft zu zahlen haben als die Franzosen. Man werde Deutschland auffordern, jährlich rund 14½ Milliarden DM (!) beizusteuern, während Frankreich etwa acht Milliarden DM (= 800 Milliarden Franken) zahlen müsse. Den genauen Betrag habe noch das Kommissariat der EVG festzusetzen. Schumans Erklärung verursachte in dem Pariser Ausschuß großes Aufsehen, da bisher die Vertreter Frankreichs die Ansicht vertreten hatten, Deutschland und Frankreich würden etwa gleich hohe Beiträge zu leisten haben.

Die „Frankfurter Allgemeine Zeitung" bemerkt in einem Kommentar zu Schumans überraschender und verblüffender Erklärung: „Es ist ziemlich sicher, daß man in Bonn angesichts der neuen Mitteilung Schumans Bestürzung empfinden wird. Der Finanzminister hat noch vor wenigen Tagen im Bundestag darauf hingewiesen, daß die Ausgaben der Bundesrepublik sich vermehren würden, wenn die Europäische Armee erst Tatsache sei. Aber daß sie gleich auf das Doppelte steigen würden, wie Schuman meint, daß sie gleich vierzehn Milliarden betragen sollen, dies wird Herrn Schäffer doch unerwartet kommen. Schumans Erklärung hatte den Sinn, eben jene, zehn oder zwölf Stimmen im französischen Parlament zu gewinnen und den Franzosen zu sagen, daß sie keineswegs für Verteidigungszwecke finanziell härter herangezogen würden als die Deutschen. In der Bundesrepublik aber, in der man so viel Kriegsfolgelasten zu tragen hat, von denen das glückliche Frankreich nichts weiß, wird die von Schuman angekündigte Belastung als unerträglich empfunden werden müssen. Es wird noch harte Auseinandersetzungen zwischen der Bundesrepublik und den übrigen Mitgliedstaaten in der Europäischen Verteidigungsgemeinschaft geben, bevor eine Einigung über die Höhe der finanziellen Beiträge erzielt werden kann.

Begrüßungstelegramme . . .

Die von den französischen Journalisten Henri de Korab (alias Kucharski) geleitete und aus Warschauer Quellen finanzierte „Gesellschaft zur Verteidigung der Oder-Neiße-Grenze" erhielt zu ihrem diesjährigen Landeskongreß in Paris zahlreiche Begrüßungstelegramme von ehemaligen französischen Ministern, aktiven und pensionierten hohen Offizieren, von Professoren und aus allen Kreisen, die mit den Kommunisten in Verbindung stehen. Unter anderen sandten die früheren Minister Daladier und Pierre Cot Glückwunschadressen. Auf dem Kongreß sprachen von französischer Seite General Corguille, Major Jouneau, Kapitän de Villefosse und der Sekretär der Gewerkschaft der Bergleute, Ribière.

Auch aus „Volkspolen" gingen zahlreiche Glückwunschadressen ein, so z. B. von dem Woiwodschaftskomitee der polnischen Volksfront in Stettin sowie vom „Polnischen Komitee für eine friedliche Lösung der deutschen Frage".



Pillau, im Januar 1945:

Kreuzer „EMDEN" trug den toten Feldmarschall

Im Januar 1945 war der berühmte Kreuzer „Emden", der erste Neubau der deutschen Reichsmarine, bei der Königsberger Schichau-Werft eingedockt, um für weitere Aufgaben hergerichtet zu werden. Am 23. Januar erhielt plötzlich der stellvertretende Kommandant und Erster Offizier des Kreuzers, Fregattenkapitän Wickmann, von der Seekriegsleitung den dringenden Anruf, er habe sein Schiff sofort zum Auslaufen und für eine wichtige Aufgabe klarzumachen. Fast genau zwanzig Jahre waren vergangen, seit die „Emden", das dritte Schiff dieses Namens in der deutschen Marine, auf der Marine-Werft Wilhelmshaven vom Stapel gelaufen war. In Würdigung der ungeheuren Leistungen, die im Ersten Weltkrieg der erste Kreuzer „Emden" im Indischen Ozean unter dem Kommando des so berühmten Kapitäns zur See Karl von Müller vollbracht hatte, durfte das schöne, neue Schiff, ebenso wie seine beiden Namensvorgänger (die zweite „Emden" hatte ebenfalls noch am Ersten Weltkrieg teilgenommen und war später in Scapa Flow das Admiralsschiff der ausgelieferten deutschen Kriegsflotte) am Bug das Eiserne Kreuz tragen. Alle Angehörigen der ersten „Emden" hatten das Recht, hinter ihrem Familiennamen die Bezeichnung „Emden" zu führen.

Die dritte „Emden" hatte als Schulkreuzer vor dem Zweiten Weltkrieg in der ganzen Welt Bewunderung gefunden. Während des neuen Seekrieges hatte das Schiff abermals Erstaunliches geleistet. Nun hatte es kurz vor Kriegsende noch eine wahrhaft geschichtliche Aufgabe in Ostpreußen zu erfüllen. Hierüber berichtet Cajus Bekker in dem Werk „Kampf und Untergang der Kriegsmarine", das im Adolph-Sponholtz-Verlag, Hannover, erschien, folgendes:

„Am 23. Januar 1945 endlich wird der Erste Offizier und stellvertretende Kommandant der „Emden", Fregattenkapitän Wickmann, ans Telefon gerufen. Ein dringender Anruf aus Berlin, direkt von der Seekriegsleitung. Der Kreuzer soll sich sofort bereitmachen zum Auslaufen. Ein Eisbrecher wird gestellt. Mit Schlepperhilfe soll das Schiff durch den Königsberger Seekanal nach Pillau gebracht werden. „Emden" kann mit eigener Kraft noch etwa fünf Seemeilen laufen; der Erste Offizier soll sie nach Kiel überführen, damit die Maschinenüberholung dort beendet werden kann.

Während die Vorbereitungen zum Auslaufen schon in vollem Gange sind, ruft Berlin noch ein zweites Mal an. „Emden" soll noch warten, die Leinen dürfen erst losgelassen werden, wenn eine wertvolle Fracht eingetroffen und an Bord gebracht worden ist: Die Sarkophage des Feldmarschalls und Reichspräsidenten von Hindenburg und seiner Frau Gertrud.

Der sicherste Weg über See

Wenige Stunden bevor die Panzerspitzen der Sowjets das Tannenberg-Denkmal erreichten, hat ein Pionier-Hauptmann die Sarkophage auf zwei schwere Lastwagen geladen und ist nun auf der Fahrt nach Königsberg. Von den wenigen noch verbliebenen Wegen nach Westen ist der über See der sicherste. Und die sterblichen Überreste des Feldherrn aus dem Ersten Weltkrieg sollen den Angreifern genau so wenig in die Hände fallen wie das Schiff, das sie in letzter Minute in Sicherheit bringen soll.

Hunderte von Seemannshänden versuchen unterdessen, ein wenig Ordnung in das Durcheinander auf der „Emden" zu bringen. Ein Teil des Oberdecks auf der Hütte des Kreuzers wird freigeräumt; der Erste Offizier läßt hier in einem Oval Rettungsinseln und Rettungsflöße aus Kork zu einem richtigen Wall aufeinanderschichten; der freie Raum in der Mitte soll die Särge aufnehmen.

Der Sohn des Feldmarschalls kam an Bord

Stunde um Stunde vergeht. Das Schiff liegt seeklar in seinem schon gefluteten Dock, der Eisbrecher ist ebenfalls zur Stelle. Seit Einbruch der Nacht fällt der Schnee unablässig in dicken Flocken vom Himmel und verschluckt jeden Laut. Gegen zehn Uhr abends fährt ein Wagen vor, ein General entsteigt ihm und kommt an Bord: Oskar von Hindenburg, der Sohn des Feldmarschalls. Hier will er von seinen Eltern Abschied nehmen; denn er weiß nicht, ob er die nächsten Wochen in Königsberg überleben und ob er die Särge jemals wiedersehen wird.

Außer einigen spärlichen Anrufen vom Generalkommando hat man keinerlei Nachricht, wann mit der Ankunft des Transportes zu rechnen ist. Mitternacht ist längst vorbei. Es ist bitterkalt auf der „Emden", da das Schiff in seinem augenblicklichen Zustand nicht geheizt werden kann. Um drei Uhr in der Nacht kommt endlich Leben unter die Wartenden. Die Lastwagen sind auf den Kai gefahren.

Seltsam und bewegend ist die Szene, die sich nun hier abgespielt. Die Nacht ist friedlich-still, als gäbe es keinen Krieg und keine Sowjets vor den Toren. Das weiße Tuch des frischen Schnees hüllt alles ein, und immer noch rieseln die Flocken vom Himmel. Schnell bilden sie kleine weiße Pelze auf den Mützen und Schultern der etwa zwanzig Seeleute, die als Ehrenwache angetreten sind. Alte Fahnen und Standarten aus dem Tannenberg-Denkmal stecken ringsum auf dem Wall der Rettungsflöße. Im matten Licht der Bogenlampen schweben die schweren, über zwei Meter langen und fast ein Meter breiten Bronze-Sarkophage, von einem Werftkran getragen, langsam von der Pier herüber auf das Schiff und senken sich in den kleinen provisorischen Ehrenhof. Nur die notwendigsten Kommandos werden mit gedämpfter Stimme gegeben, sonst spricht niemand ein Wort. Wenige Minuten verharren die paar Dutzend Menschen noch, dann geht Oskar von Hindenburg bewegt von Bord.

„Emden" wurde verschrottet

„Emden" wirft die Leinen los und läuft gegen vier Uhr morgens im Schlepptau des Eisbrechers nach Pillau aus. Bald bleibt Königsberg zurück. Ist es nicht symbolhaft für die letzten Monate des Krieges? Der Sieger von 1914 weicht vor dem Sieger von 1945, Hindenburg hat Ostpreußen verlassen."

Soweit das Buch. Der Feldmarschall hat mit seiner Gemahlin im Marburger Dom seine letzte Ruhestätte gefunden. Die „Emden" ist nicht mehr. Im April 1945 wurde sie auf den Deutschen Werken zu Kiel von Bomben schwer beschädigt und später in der Heikendorfer Bucht gesprengt. Der kleine Kreuzer, Wilhelmshavens stolzes Schulschiff, ist den Weg allen alten Metalls gegangen; er wurde verschrottet.

„Beglaubigt Kowalke"

Ein gefälschtes Befürwortungsschreiben im Fall Knuth-Quedenfeld?

Zahlreiche Einzelheiten zum Fall Knuth-Quedenfeld beschäftigen immer wieder die Presse des Osnabrücker Raumes. Vor allem werden Erklärungen von Verwaltungsbeamten und Organisationen veröffentlicht, die nachweisen sollen, daß sie nicht, oder nur in geringem Maße an diesem Fall beteiligt seien.

In seiner Februar-Sitzung beschäftigte sich auch der Kreistag des Kreises Melle, dem Knuth angehört hatte, mit diesem Fall. Die Kreisverordneten wollten von ihrem Verwaltungschef, Oberkreisdirektor Gossel wissen, ob der Kreis Melle jemals um eine Stellungnahme zum Falle Quedenfeld angehalten worden sei, und ob der Kreis etwas von der Höhe der bewilligten Darlehen gewußt habe. Während Dr. Gossel die erste Frage klipp und klar mit „nein" beantworten konnte, teilte er zur zweiten Frage mit, daß der Kreis Quedenfeld 1949 ein Einrichtungsdarlehn von 2000 DM bewilligt hätte, das zur Anschaffung einer Filteranlage benutzt worden sei. Der ausstehende Darlehnsbetrag betrage heute noch etwa 1700 DM. Ferner habe die Kreissparkasse im Auftrage des Landes Niedersachsen ein Darlehn von 12 000 DM verwaltet. Die Übernahme weiterer Darlehnsverwaltungen habe die Kreissparkasse bereits vor Jahren abgelehnt.

Nach diesen Ausführungen legte der Kreisverordnete Arlt dem Kreistag ein Schreiben vor, das an den Regierungspräsidenten in Osnabrück gerichtet war und beim Ministerium in Hannover zur Vorlage kommen sollte. In diesem Schreiben wird die Unterstützung des Kreises zu den Plänen Knuths zum Ausdruck gebracht. Obwohl niemand der Verwaltung hätte einen Vorwurf machen können, wenn sie in Unkenntnis der Vergangenheit Knuths im Jahre 1949 seine Pläne, Arbeitsplätze zu beschaffen, unterstützt hätte, erklärte Oberkreisdirektor Dr. Gossel scharf, er habe dieses Schreiben weder diktiert noch unterschrieben.

Die nähere Untersuchung in den folgenden Tagen ergab einige verdächtige Punkte, die den Oberkreisdirektor veranlaßten, in einem Schreiben an die Regierung zum Ausdruck zu bringen, daß es sich um eine Fälschung handeln müsse. Dr. Gossel erläuterte seinen Verdacht mit folgenden Hinweisen: Es wäre nie von ihm ein Schreiben unterzeichnet worden, daß derartige Verstöße gegen die Rechtschreibung enthalte. Diese Ansicht vertrat auch seine Sekretärin, die betonte, daß ihr derartige Fehler nie unterlaufen wären. Außerdem hätte die Verwaltung auch nie gleichzeitig für den Kreis Melle und die Kreissparkasse Stellung genommen. Ungewöhnlich sei ferner, daß der Antragsteller Quedenfeld die Beurteilung seines Darlehnsantrages selbst in die Hände bekommen hätte. Die Suche nach dem Entwurf bzw. nach einer Durchschrift dieses Schreibens ist in den folgenden Tagen bei der Kreisverwaltung ohne Erfolg geblieben.

Der Verdacht, daß es sich um eine Fälschung handelt, wird vor allem durch die Unterzeichnung des Schreibens weiter verstärkt. Es heißt nämlich am Ende des Schreibens: „gez. Gossel, Beglaubigt Kowalke, Kreisfinanzdirektor." Bei der Wichtigkeit des Schreibens hätte der Oberkreisdirektor die Unterzeichnung selbst vorgenommen. Der Vermerk „gez. Gossel" wäre, wenn die Unterzeichnung durch Faksimile vollzogen sei, durch die Sekretärin bzw. durch einen Kreisinspektor erfolgt, niemals aber durch den damaligen Kreisfinanzdirektor. Da das Schreiben ferner das Diktatzeichen „OKD/ Lö" trägt, hätte es zu irgendeiner Zeit im Schriftverkehr des Oberkreisdirektors auftauchen müssen.

Der Kreistag hat inzwischen eine scharfe Untersuchung gefordert, wobei es weniger darum geht, ob der Kreis jemals die Pläne Knuths unterstützt hat, als um die Möglichkeit, daß hier eine Fälschung vorliegt.

Kreisfinanzdirektor Kowalke, der damals die Beglaubigung vorgenommen hat, ist vor wenigen Monaten wegen passiver Beamtenbestechung in einem andern Kreditfall zu fünf Monaten Gefängnis verurteilt worden...

162000 Bauern warten

Oberländer zur Frage der heimatvertriebenen Bauern

Auf Einladung des nordrhein-westfälischen Landwirtschaftsministers fand in Düsseldorf in Anwesenheit von Bundesminister Lübke eine Beratung aller Landwirtschaftsminister der Bundesrepublik statt. Bundesvertriebenenminister Oberländer berichtete über den Stand der Eingliederung der heimatvertriebenen Bauern und die im Bundesvertriebenengesetz geschaffenen Möglichkeiten einer verstärkten Fortführung dieser Aktion. Seiner Ansicht nach warten heute noch 162 000 heimatvertriebene Bauern auf die Zuteilung von Land. Diese Zahl beweise, daß beinahe die Hälfte der aus dem Osten stammenden heimatvertriebenen Bauern in andere Berufe hinübergewechselt sei und in den nächsten vier Jahren ein Totalverlust erwartet werden müsse, falls die Ansiedlung nicht mit Nachdruck verfolgt werden würde. Das Hauptproblem sei jetzt die Landbeschaffung, für die es drei Quellen gebe: die Bodenreformgesetzgebung, die Ödlandkultivierung und die Ausnutzung des freien Gütermarktes, insbesondere bei auslaufenden Höfen. Der Minister legte im einzelnen sein Programm für die Vertriebenenansiedlung von jährlich zwanzigtausend ostdeutschen Bauern im Verlauf der nächsten fünf Jahre dar.

Bundesernährungsminister Lübke kündigte eine gesetzliche Neuregelung der Ersatzansprüche aus der Bodenreformgesetzgebung an, die seiner Meinung nach die Landbereitstellung wesentlich fördern würde. Wie die Landwirtschaftsminister der Länder versprach auch der Bundesernährungsminister, sich für eine Beschleunigung und Intensivierung der landwirtschaftlichen Ansiedlung heimatvertriebener und geflüchteter Bauern einzusetzen.

Der Deutsche Bauernverband hat dem Landwirtschaftsminister des Bundes einen neuen Vorschlag zur verstärkten Flüchtlingssiedlung unterbreitet. Danach sollte den Betriebsinhabern, die ihr Land wegen mangelnder Rentabilität oder wegen des Alters ihrer Besitzer verkaufen oder verpachten wollen, die Altersversorgung über einen Lebensrentenvertrag oder über einen Pacht- und Versorgungsvertrag sichergestellt worden. Soweit Pachtsumme oder Erlös hierfür nicht ausreichen, sollten Sondermittel durch das Bundesvertriebenengesetz in der Form von Beihilfen oder Bürgschaften gewährt werden. In Westdeutschland gibt es 249 000 Landwirtschaftsbetriebe, die von alleinstehenden Frauen bewirtschaftet werden. Von diesen sind 51 000 Frauen älter als 65 Jahre. Wenn deren Lebensunterhalt angemessen garantiert werden könnte, würde der größte Teil den Hof gerne abgeben.

Kommission für gesamtdeutsche Agrarfragen

Aus Vertretern der führenden westdeutschen Landwirtschaftsverbände, unter denen sich auch der Bauernverband der Vertriebenen befindet, ist die Kommission für gesamtdeutsche Agrarfragen gebildet worden. Die Zuständigkeit der Kommission erstreckt sich auf sämtliche mit der Erhaltung der bäuerlichen Substanz der Vertriebenen und Flüchtlinge zusammenhängenden Fragen. Wie der Bauernverband der Vertriebenen dazu feststellt, ist damit seine Forderung erfüllt, die Grundsatzfragen der Eingliederung heimatvertriebener Landwirte in Westdeutschland zusammen mit den gesamtdeutschen Agrarfragen gemeinsam mit west- und ostdeutschen Bauern zu behandeln.

Es muß uns gefallen, was Gott will

Es ist nicht leicht, so beten und sprechen zu können mit den Worten der ostdeutschen Heiligen, der großen deutschen Frau St. Hedwig. Solch ein Gebet ist voll von Gottvertrauen, von einer Zuversicht auf Gottes Vatergüte ohnegleichen. Das ist trostvolle Gelassenheit, die in allen schweren Heimsuchungen den besonderen Ruf Gottes vernimmt. Keine Mühe ist dann vergeblich, kein Opfer wird dann sinnlos. Wer so beten kann, ist geborgen in der Liebe des Allmächtigen.

In einem solchen Gottvertrauen sollen und wollen wir die gegenwärtige Notzeit durchstehen und uns an den liebenden Gott wenden. Mit dieser trostvollen Haltung beginnen wir den Tag, beschließen wir die Arbeit. In solchem Optimismus stützen wir uns gegenseitig und sehen zuversichtlich in das Kommende. „Auf Dich, o Herr, vertraue ich, und ich werde in Ewigkeit nicht zuschanden werden." Denn der Herr ist mit uns, trotz allem, was wir erlebt und gesehen haben. Der Herr kümmert sich um uns. Wir haben ja wieder das tägliche Brot und manche von uns noch mehr. Der Herr sorgt für uns. Es ist wohl keiner unter uns, der diese liebevolle Führung Gottes nicht verspürt hat. Der Herr wird weiterführen. Mit seiner Hilfe schauen wir fest und unverzagt in die Zukunft, mag diese noch so dunkel scheinen. Mit seiner Hilfe wollen wir die ewige, unverlierbare, unzerstörbare Heimat erreichen. „Wir haben hier auf Erden keine bleibende Stätte."

Gottes Wege, Gottes Führung sind und bleiben ein Geheimnis. Wir stehen gleichsam hier vor einer Tür, die keiner öffnen kann. Und niemals läßt sich der Große und Größte sein Geheimnis abtrotzen. Und wehe dem, der in seiner Verzweiflung mit roher Gewalt an die Gottestür schlägt! Eines Tages werden wir verstehen, warum es so war, so sein mußte, warum unser Weg ein Kreuzweg mit vierzehn und mehr Stationen des Leidens war. Und vielleicht werden eines Tages die Jüngeren unter uns die Führung Gottes verstehen lernen und die Weisheit Gottes anbeten.

„Es muß uns gefallen was Gott will." Eine solche Botschaft kann uns geben, was wir brauchen. Ein solches Wort ist kräftigende Speise. Ein solches Gebet nimmt Bedrücktheit und Sorge von den Schultern, nimmt Angst und Kummer aus den Herzen. So beten heißt froh und frei werden. „Du bist zur rechten Zeit der Helfer in der Not. Denn Du, o Herr, verläßt keinen, der Dich sucht" (Ps. 9).

Pfarrer Paul Kewitsch.

Die Entschädigung für Spätheimkehrer

Vorschuß ab 1. April

Nach dem Gesetz soll die Auszahlung der Entschädigung für Spätheimkehrer frühestens ab Februar 1955 erfolgen. Der Bundesrat nahm jetzt eine Durchführungsverordnung an, nach der die Entschädigung schon ab 1. April dieses Jahres vorschußweise ausgezahlt werden soll.

Der Suchdienst für 1954/55

Zu den Berichten darüber, daß das Bundesfinanzministerium nicht bereit sei, auch im kommenden Jahr die Suchdienstarbeit des Roten Kreuzes und der kirchlichen Suchstellen finanziell entsprechend zu stützen, teilt das Bundesvertriebenenministerium mit, daß nach intensiven Verhandlungen diese Suchdienstorganisationen auch im kommenden Jahr einen Betrag zur Verfügung gestellt erhalten werden, der ausreicht, um die Arbeit im bisherigen Rahmen weiterzuführen. Insgesamt werde es sich um rund 4 Millionen DM handeln. Es bestehe daher keine Veranlassung für eine Entlassung der eingearbeiteten Kräfte.

Welche Belastungen aus dem Lastenausgleich?

Ein Wirtschaftsfachmann aus Kreisen der mitteldeutschen Landsmannschaften hat an Hand veröffentlichter Bilanzen einiger größerer westdeutscher Industrieunternehmen festgestellt, daß sich im Querschnitt für diese Unternehmen „Belastungen" an Lastenausgleichsabgaben in folgender Größenordnung ergeben: Für jede 100 DM, die an Steuern gezahlt wurden, gingen 10 DM an den Lastenausgleich. Der Lastenausgleichsanteil an Reingewinnen, freiwilligen Sozialaufwendungen und freien Rücklagen für je 100 DM betrug 4,12 DM. Die Belastung für Betriebe im Einzelhandel und für die sonstige gewerbliche Wirtschaft sei noch erheblich geringer.

England will Lager adoptieren

Im vergangenen Jahre hatte der Hochkommissar der UN für die Flüchtlinge eine Aktion gestartet, durch die eine Anzahl von Flüchtlingslagern in einigen europäischen Ländern von ausländischen Vereinigungen und Gemeinden adoptiert werden sollten. Großbritannien will nun in der nächsten Zeit mit der Werbung von adoptierenden Gemeinden beginnen. In Österreich werden die Flüchtlinge selbst aktiv eingeschaltet werden, wobei ihnen die zuständigen Lagerleiter und die freiwilligen Hilfsorganisationen zur Seite stehen sollen.

Erst ab Herbst 1954

Einwanderung deutscher Heimatvertriebener nach USA

Die Einwanderung von 55 000 deutschen Heimatvertriebenen nach den USA, welche im Rahmen des Eiserhower-Sonderprogramms außerhalb der normalen Einwanderungsquote vorgesehen ist, wird erst im Herbst dieses Jahres beginnen können. Erst für das kommende Rechnungsjahr — ab 1. Juli 1954 — ist eine Beantragung von Sondermitteln für dieses Programm, welches außer deutschen Vertriebenen noch 135 000 europäischen und außereuropäischen Flüchtlingen die Einwanderung ermöglichen soll, vorgesehen. Erhebliche Verzögerungen werden ferner durch das langwierige Verfahren der politischen Überprüfung der Einwanderungswilligen verursacht. Das gesamte Sonderprogramm soll bis zum Ende des Jahres 1956 abgewickelt werden.

Frankreich wieder „terra ingrata"

Genau so wie sie vor der Berliner Viermächtekonferenz als reine Zweckpropaganda auftauchte, ist die „Begeisterung" der SED-Presse für das „befreundete und verbündete Frankreich, die Wahlheimat Karl Marx" wieder verschwunden. Da der französische Außenminister Georges Bidault den Erwartungen der SED nicht entsprach, versucht die sowjetzonale Presse ihn und seine Gattin lächerlich zu machen.

Östliches Mitbestimmungsrecht

In zahlreichen Betrieben der Sowjetzone ist auf Anweisung der Pankower Regierung zwangsweise eine neue „Musterbetriebs-Vereinbarung für Privatbetriebe" eingeführt worden, die die „Zusammenarbeit" von Unternehmer und Gewerkschaft regeln soll. Die „Regelung" läuft darauf hinaus, daß der Unternehmer in nahezu sämtlichen betrieblichen Fragen die mit Entscheidungsgewalt ausgestatteten Vertreter der Arbeiterschaft, d. h. die Funktionäre des kommunistischen FDGB, anhören muß. Ohne deren Willen kann praktisch nichts durchgeführt werden, während die Verantwortung für das Wohl und Wehe seines Betriebes und der Belegschaft weiter allein der Unternehmer trägt.

Die kirchlichen Verhältnisse im Ermland

Eine wichtige Neuerscheinung zur Geistes- und Kirchengeschichte Altpreußens

Die umfangreichen Urkunden- und Aktenbestände des Frauenburger Diözesanarchivs wurden, soweit sie im Januar 1945 in etwa dreißig großen Kisten zum Abtransport bereit lagen, von der Sowjetarmee verschleppt; sie sind für uns unzugänglich geworden. Alles sonst in den Archivräumen Zurückbleibende ging wohl völlig zugrunde. So sind wir für die Geschichte des Ermlandes der wichtigsten ungedruckten Quellen beraubt, was auch für die Erforschung der gesamtostpreußischen Vergangenheit einen großen Verlust bedeutet. Aber auch die recht vielseitige gedruckte Literatur über die Entwicklung des Ermlandes in alter und neuer Zeit ist für den heute in Westdeutschland Lebenden nur schwer oder gar nicht mehr greifbar. Besitzt doch zum Beispiel kaum eine der großen Staatsbibliotheken noch ein vollständiges Exemplar der für alle historischen Forschungen unentbehrlichen Monumenta historiae Warmiensis oder die etwa dreißig starken Bände der Zeitschrift für Geschichte und Altertumskunde Ermlands.

Um so wertvoller muß es jedem an der ostpreußischen und überhaupt ostdeutschen Vergangenheit Interessierten erscheinen, wenn uns in diesen Wochen ein jüngerer, aus dem Ermland stammender Kirchenhistoriker eine umfangreiche Arbeit über ein nicht nur für das ehemalige Fürstbistum Ermland, sondern für die Geistes- und Kulturgeschichte ganz Altpreußens aufschlußreiches Thema vorlegt. Dr. theol. et. phil. Gerhard Matern hat für seine Untersuchung: „Die kirchlichen Verhältnisse im Ermland während des späten Mittelalters" (Verlag Schöningh, Paderborn, 1953), die eine Erweiterung seiner Dissortationen darstellt, bereits in den letzten Kriegsjahren im Frauenburger Diözesanarchiv und in der Bibliothek der Staatlichen Akademie Braunsberg Material gesammelt und zusammengestellt. Darüber hinaus hat der Verfasser aber auch noch in diesem Zusammenhang bisher noch nicht ausgeschöpfte römische Quellen und allgemeine Literatur benutzt, so daß er seine Arbeit in einen größeren Rahmen stellen kann und zu Ergebnissen gelangt, die interessante Vergleiche mit westdeutschen Forschungen über denselben Zeitraum zulassen.

Matern untersucht zuerst die Herkunft und den Geburtsstand des ermländischen Klerus in den beiden Jahrhunderten vor der Reformation. Das Bistum Ermland umfaßte in jener Zeit ja etwa zwei Fünftel des gesamten Ordenslandes Preußen, so gelten die Ergebnisse für diesen ganzen Bezirk. Dabei stellt sich heraus, daß sowohl die Welt als auch die Ordensgeistlichen vorzugsweise dem städtischen ermländischen Bürgertum entstammen und die Landpfarrer teilweise auch altpreußischen Abstammung sind. Die Berechnung der Zahl der Priester ergibt, daß diese Zahl immer „zeit- und zweckentsprechend" blieb, das heißt, daß es hier zu keinem Klerikerproletariat und allen damit verbundenen Mißbräuchen kam, wie man sie in den älteren westdeutschen Bistümern findet. Von besonderem Interesse für die ostpreußische Geistesgeschichte ist weiter des Verfassers Darstellung der Bildung des Klerus, wobei er die Schule am Heilsberger Bischofshof, die Domschulen zu Frauenburg und Guttstadt und die Pfarr- und Stadtschulen behandelt sowie die in jener Zeit relativ hohe Zahl ermländischer Studenten an deutschen und außerdeutschen Universitäten nachweist. Wenigstens für die Stadtpfarrer kann man durchgehend Hochschulbesuch annehmen. Handschriften- und Büchersammlungen bezeugen die wissenschaftliche Vielseitigkeit des ermländischen Klerus. Ausführlich geht der Verfasser dann den schwierigen Fragen der kirchlichen Ämterbesetzung und päpstlichen Provisionen im Ermland nach. Wegen der Entlegenheit des Landes und seiner relativen Armut ist es hier kaum zu umfangreicheren Pfründenhäufungen gekommen. Die Untersuchung der Einkommensverhältnisse der Geistlichen ergibt, daß keine großen Reichtümer aufgehäuft werden konnten, andererseits aber doch ein erträglicher Lebensstandard gesichert war.

Wohl am interessantesten, allerdigs bei der für diese schwierigen Fragen noch etwas dürftigen Quellenerzeugnisse auch am problematischsten sind Materns Ausführungen über die sittlichen Zustände beim ermländischen Klerus. Es scheint, daß es dem Verfasser hier gelungen ist, mit feinem psychologischem Verständnis für den spätmittelalterlichen Menschen Licht und Schatten gerecht zu verteilen und zu einem richtigeren Gesamturteil zu gelangen als die vielfach einseitig orientierte und nicht auf so breiter Quellengrundlage beruhende ältere Literatur zu dem Thema. So wird sein Schlußkapitel über „das Problem der Gegensätze" besonders lesenswert bleiben, wo er auf der einen Seite, die „auf die kraftvolle, ungebändigte Art altpreußischen Menschentums" hindeutenden Roheitsdelikte und sittlichen Maßlosigkeiten des ermländischen Klerus im 14. und 15. Jahrhundert zugibt, auf der anderen aber auch dessen treue Pflichterfüllung, auch in schwersten Kriegszeiten, seinen Glaubensgeist und die großen caritativen Opfer schildert, wofür die Kirchenbauten und die zahlreichen kirchlichen Stiftungen ein Zeugnis bilden.

Dr. Anneliese Triller,
geb. Birch-Hirschfeld.

Ermland — mein Heimatland

Das 2. Bildband ist erschienen.

Oberstudiendirektor Dr. Poschmann, der bekannte ostpreußische Heimatforscher, hat ein neues Bildband (Filmstreifen) bearbeitet, das den Titel trägt: Ermland, mein Heimatland.

Was einst war, das wird hier auf 52 Bildern wieder lebendig: Städte, groß und klein, mit ihren stattlichen Backsteinkirchen und schmucken Rathäusern, auf die stolze Burgen herabblicken. Sie alle legen Zeugnis ab von dem großen kolonisatorischen Werk des Deutschen Ritterordens.

Das Ermland war ein Bauernland. Das zeigt uns der zweite Teil des Bildbandes, der uns in friedliche Dörfer führt, umgeben von saftigen Weiden und wogenden Kornfeldern, über allem der hohe Himmel, dessen Gestirne einst den Domherrn Kopernikus zu der revolutionierenden Erkenntnis brachten, daß sich die Erde und alle Planeten um die Sonne bewegen. Wir sehen die Studierstube in einem Turm neben dem Frauenburger Dom, wo er sein berühmtes Werk „Ueber die Bewegungen der Himmelskörper" schrieb.

So rollt Stück für Stück unserer ostpreußischen Heimatgeschichte an uns vorüber.

Wenn heute die Kultusminister der deutschen Länder in ihren Richtlinien über den „Unterricht im ostdeutschen Raum" darauf hinweisen, welche volkspolitische und erzieherische Bedeutung die Kenntnis des deutschen Ostens für das Schicksal unseres ganzen deutschen Volkes hat, wenn dann weiter die Forderung erhoben wird, das Wissen von der unvergänglichen Kulturarbeit des deutschen Volkes im Osten eindringlich zu vermitteln und es im Herzen der Jugend lebendig werden zu lassen, dann finden wir in den wohlgelungenen Arbeiten von Dr. Poschmann geeignetes Bild- und Anschauungsmaterial für Schulen und Heimatabende. Was hier in unermüdlicher Kleinarbeit an brauchbarem Bildmaterial zusammengestellt worden ist, besitzt zweifellos dokumentarischen Wert.

In unseren Dank an den Verfasser für die in so uneigennütziger und vorbildlicher Weise geleistete Arbeit im Dienste an unserer Heimat schließen wir den Wunsch und die Bitte, ähnliche Bildstreifen aus dem übrigen Ostpreußen zusammenzustellen.

Dem Calig-Verlag in Freiburg/Brsg. gebührt Anerkennung für die hervorragende Ausführung. Sämtliche Bilder sind klar und scharf. Das Bildband, dem ein Begleitheft mit Erläuterungen beiliegt, kostet 9,— DM. Im gleichen Verlag erschien bereits früher ein sechzig Bilder umfassender Bildstreifen über das Ermland, den gleichfalls Dr. Poschmann bearbeitet hat.

Briefe an das Ostpreußenblatt

Wer richtiger Ostpreuße ist...

Den zahlreichen Zuschriften, die immer noch auf unseren Artikel über die Heimatverbundenheit der Jugend („Der Mensch sieht, was vor Augen ist", Folge 6) bei uns eingehen, hat sich auch Frau Broszinski in Salzkotten angeschlossen. Ihr Brief gibt ein Beispiel dafür, daß das Heimatgefühl der Ostpreußen nicht, wie manche glauben, seine Wurzel nur im materiellen Denken, im Anspruch auf den alten Besitz hat, denn Frau B. hat in der Heimat ein hartes Leben führen müssen und hängt doch an der alten Heimaterde.

„Liebes Ostpreußenblatt! Ich bin keine gute Briefschreiberin. Ich bin bald sechzig Jahre alt, und in unserer Schulzeit hatten wir mehr Arbeit als Zeit zum Schreiben. Aber Lesen ist meine große Leidenschaft, und zwar die schönen Dichtungen unserer Heimatdichter.

Ich las heute in der Folge 8 vom 20. Februar die Leserbriefe an das Ostpreußenblatt über die Jugend und den Aufsatz eines Königsberger Kindes. Sie haben mir die Antwort alle richtig aus dem Herzen gesprochen. Denn wer richtiger Ostpreuße ist, weiß, was er mit der Heimat verloren hat. Hab' und Gut ersetzt man mit den Jahren, aber die Heimat verloren, das ist wie ein vom Sturm entwurzelter Baum, der langsam sterben muß.

Ich hatte kein Rittergut, kein Geschäft in Ostpreußen. Meine Eltern waren arme, ganz arme Arbeitsleute. Wir waren sieben Kinder zu Haus, da war oft Schmalhans Küchenmeister. Mein Mann war Melker und Arbeiter. Wir arbeiteten nur für andere Menschen, und wir waren stolz darauf, daß immer unser Zeugnis lautete: Ehrlich und zuverlässig, und gute Arbeiter.

Heute stehe ich allein auf der Welt, nach der schrecklichen Vertreibung sind viele Jahre vergangen. Mein Mann ist heute noch vermißt, der Sohn vermißt. Vor einem Jahr fand ich meine Schwester, die bis 1948 noch in Königsberg war, ihr Mann ist dort verhungert.

Seit ich das Ostpreußenblatt habe, sind wir oft zu Hause. Jedes Blatt wird aufgehoben, und wenn schon mal eines genommen wird, dann werden aber wenigstens die Fotos herausgeschnitten. Und abends im Bett, wenn wir nicht schlafen, dann erzählen wir von zu Hause, von harten Kindertagen und von lieben Menschen. Wo war es besser als zu Hause? Frage einmal, liebes Ostpreußenblatt, alle deine Leser und Leserinnen: Wer von euch will nicht mehr nach Hause? Ich glaube fest und sicher, solche Ostpreußen gibt es gar nicht."

Nicht jeder geht achtlos vorüber...

Unser Bericht über die Familie L. im Obdachlosenasyl in Hamburg in Folge 7 unseres Blattes wurde von einigen Lesern nicht nur gelesen, sondern als Appell an die menschliche Hilfsbereitschaft verstanden. Darüber haben wir uns sehr gefreut; denn welchen Sinn hätte eine derartige Artikelfolge, wenn nicht der Wille dahinter stünde, auf die in den Baracken vergessenen Schicksalsgefährten aufmerksam zu machen, damit ihnen geholfen wird. Nicht nur im charitativen Sinne geholfen, sondern darüber hinaus so, wie es im folgenden Brief einer Leserin ausgesprochen wird. Frau H. W. aus Hannover schreibt uns:

Mein Mann und ich lasen mit Erschütterung den Bericht „In den Baracken vergessen — Der Zweijährige und die Kognakflasche". Das Schicksal der Familie L. hat uns zutiefst ergriffen. Trotz der Not, die auch hier bei uns an so manche Türe klopft, haben wir doch das schwere Los gerade dieser drei Menschen erkannt. „Notausgang" — man darf nicht darüber nachdenken! Auch wir gehören zu denen, die Heimat und liebste Menschen verloren haben. Aber dennoch gehören wir auch zu denen, die „weiterkommen" durften, die es geschafft haben. Wir wissen den Ausweg für die Familie L. nicht, aber es liegt uns am Herzen, diesen Menschen ein liebes Wort zu sagen — wenn Worte überhaupt noch etwas auszurichten vermögen.

Vor allem aber wollen wir ihnen im Laufe der Zeit ein paar Pakete schicken, damit sie sehen, daß nicht jeder achtlos an ihrem Schicksal vorüber geht. Gewiß werden unsere Pakete nur ein Tropfen auf dem heißen Stein sein. Aber es bleibt zu hoffen und zu wünschen, daß sich in dieser so großen Welt doch noch ein anderer findet, der mehr tun und intensiver helfen kann als wir. — Das erste Paket liegt zur Absendung bereit.

Ein anderer Leser, Herr Z. aus Arnsberg in Westfalen schreibt:

Ich frage hiermit höflich an, ob es möglich ist, die Adresse des Ehepaares Gerhard L. zu erhalten. Den Grund werden Sie sich wohl denken können: ich möchte, so weit es in meiner Kraft steht, helfen, nur müßte ich die Gewähr haben, daß es auch diese Familie erhält. (Die Anschrift ist mitgeteilt worden.)

Kant und unsere Kriegsjugend

Unter Bezugnahme auf die Zuschrift „Kant und die Schüler von heute" möchte ich etwas über „Kant und die Schüler von gestern" berichten. Und zwar über die Kriegsgeneration — die Jugend, die von der Schulbank weg in den Krieg ziehen mußte.

Mein Sohn fiel im Januar 1942 in Rußland. Einige Wochen später erhielt ich von unserer Bücherstube in Königsberg (Nötzel) eine Rechnung: Mein Sohn hatte sich direkt aus dem Felde eine Reihe Abhandlungen von Kant bestellt. Er wird sie nicht erhalten haben, ebensowenig wie die erbetenen Wollsachen, da ja diese Truppen in der Sommermontur, mit der sie nach Rußland einmarschiert waren, dem russischen Winter mit 45 bis 55 Grad Kälte begegnen mußten. Darüber fiel kein Wort der Klage, nur wir zu Hause verzweifelten über diese Mißstände der Organisation. Auch über die Verpflegung wurde nicht viel berichtet. Aber die geistige Nahrung fehlte, und Kant wurde auf die eisigen Steppen Rußlands als letzte Wegzehrung erbeten.

Vera Fortlage, Erbach im Odenwald

Rußland-Ausreise

Zu unserem Artikel „Staatenlose in Rußland" in Folge 5 vom 30. Januar schreibt uns ein ostpreußischer Spätheimkehrer:

„In den Jahren 1951 bis 1953 wurden viele ostpreußische Frauen und Männer aus den Lagern entlassen, weil sie ihre „Strafzeit" abgesessen hatten. Diese nunmehr „Freien" wurden in der Ukraine, in Weißrußland und im Kaukasus angesiedelt, oder besser gesagt: zwangsgesiedelt. Nun begann das Theater: die diplomatische Mission der Sowjetzone in Moskau teilte mit: „Besorgen Sie sich die Ausreisegenehmigung aus der UdSSR, dann erhalten Sie von uns einen Reisepaß." Die sowjetrussische Behörde wiederum schrieb: „Besorgen Sie sich einen deutschen Reisepaß, so erhalten Sie die Ausreisegenehmigung."

Es begann nun für uns alle ein Papierkrieg, der nervenzermürbend war. Ich habe einen Berg Papier verbraucht und einen See voll Tinte verschrieben, bis ich endlich nach sechzehn Monaten beides: den deutschen Reisepaß und die Ausreisegenehmigung von der Zentralbehörde der MWD in Moskau erhalten habe. Mit mir konnten noch sechs Deutsche endlich im November vorigen Jahres das Sowjetparadies verlassen, aber tausende ostpreußische Frauen und Männer, auch die, die durch die Amnestie „frei"gekommen sind, warten noch auf den deutschen Reisepaß und auf die russische Ausreisegenehmigung.

Junge Drahthaarterrier

„Im Ostpreußenblatt las ich den Bericht über die Teste der Jugend. Es wäre traurig, wenn es stimmte, daß die ostpreußischen Kinder nicht nach Ostpreußen zurückwollen. Es liegt aber an den Eltern. Wenn die Kinder nichts von ihrer Heimat erfahren, dann haben sie auch kein Verlangen nach Hause. Meine Tochter ist kürzlich erst ein Jahr geworden. Aber wenn sie anfangen wird, zur Schule zu gehen, dann wird sie unsere alte Heimat kennen und auch lieben. Sie wird nicht erst lange überlegen, wenn es heißt, die Heimat ist frei."

Gärtnereibesitzer Schulz, der uns so schreibt, gehört zu denen, die selbst schwer um ihr Leben zu kämpfen haben — er ist schwer kriegsbeschädigt — und doch der Verbitterung widerstehen. Bei ihm ist es die Liebe zur Natur, die ihn tröstet und erheitert. Er ist Gärtner mit Leib und Seele.

„Meine ganze Jugend habe ich auf Schulen verbracht und gelernt und studiert, um zu Hause die väterliche Gärtnerei zu übernehmen, einen staatlich anerkannten Lehrbetrieb. Ich legte meine staatliche Gärtnermeisterprüfung ab. Aber durch den Krieg bin ich ruiniert und kann meinen Beruf nicht mehr ausüben. Doch es geht manchen wohl noch schlechter als mir. Wenn ich nicht eine so große Freude an der Natur hätte, wäre ich schon längst nicht mehr da. Meine Bienen und mein Drahthaarterrier muntern mich wieder auf. Besonders mein Terrier ist mein bester Freund geworden. Er versteht alles, es fehlt nur, daß er sprechen könnte."

Gärtnereibesitzer Schulz erzählt begeistert von den Fahrten durch Ostpreußen, die er schon von der Gärtnerschule aus in jedem Jahr machte. Zur Erwiderung kamen dann junge Landsleute von der Memel in seine Heimat im westlichen Ostpreußen, das er ihnen zeigte.

Der kluge Terrier ist übrigens eine Hündin und hat Nachwuchs:

„Mein Drahthaarterrier mit Stammbaum hat reinrassige Junge. Er hat mehr, als ich brauche, aber ich bringe es nicht fertig, die übrigen zu töten, zumal sie alle so wunderbar gezeichnet sind. Falls Sie in Ihrem Bekanntenkreis Liebhaber haben, will ich gern welche hinschicken. Der Vater ist ein sehr scharfes Tier und stammt aus England. Die Mutter ist auch sehr wachsam und scharf."

Unser Bekanntenkreis, — das ist der Leserkreis des Ostpreußenblattes. Finden sich Liebhaber? Dann mögen sie sich an Gärtnermeister Waldemar Schulz in Gießen-Kl. Linden, Friedhofsweg 15, wenden.

UNSER BUCH

Hitler in englischer Sicht

Alan Bullock: Hitler, eine Studie über Tyrannei. Droste-Verlag Düsseldorf, 838 Seiten

Sieben Jahre seines Lebens hat einer der besten Historiker der berühmten Oxford-Universität daran gewendet, um ein möglichst getreues Lebensbild einer der umstrittensten politischen Gestalten der jüngsten Vergangenheit zu geben. Mit Nachdruck betont Bullock, daß dieses Werk ursprünglich von einem Engländer ausschließlich für englische Leser geschrieben wurde, aber man sagt nicht zuviel, wenn man es in seinem ganzen Format mit an die Spitze der vorliegenden Hitler-Biographien stellt. Die Schwierigkeiten, die auch dem gewissenhaftesten Geschichtsschreiber in den Weg gelegt sind, wenn er wirklich im Sinne der besten Historik eine solche Aufgabe meistern will, können kaum überschätzt werden. Eine solche Biographie muß zwangsläufig zugleich die Geschichte einer Epoche sein, die keineswegs erst 1918 oder gar 1933 begann und deren Auswirkungen die Völker weit über die Gegenwart hinaus verspüren werden. Eine Unzahl allerwichtigster Dokumente ist in den Tagen der Katastrophe ebenso wie vorher und nachher für immer verloren gegangen. Der Wert einer großen Zahl sogenannter Tatsachen- und Augenzeugenberichte ist stark umstritten. Man findet in Bullocks Buch, dessen Schlußfolgerungen und Feststellungen man keineswegs hundertprozentig zu folgen braucht, doch eine fast unheimliche Erkenntnis der großen Zusammenhänge. Der britische Professor hat ganze Büchereien und zahllose anderen nicht offene Archive durcharbeiten müssen, um eine solche Arbeit vorlegen zu können. Dem Bild des jungen Hitler, der vom Ehrgeiz, Indolenz und anderen Gefühlen hin- und hergerissen wird, läßt sich in der übrigen Literatur kaum etwas gegenüberstellen. Professor Alan Bullock macht sich seine Aufgabe wahrlich nicht leicht und er lehnt es ab, irgendwie mit billigen Schlagworten und vereinfachenden Ausdeutungen zu arbeiten.

Bullock bezeichnet beispielsweise wörtlich Hitler nicht nur als den größten Demagogen, den es je in der Weltgeschichte gegeben habe, sondern er betont auch, daß der Mann, der als Linzer „Quartaabiturient", gescheiterter Kunstschüler, und Wiener und Münchener Vagabund größte Bildungslücken aufweisen mußte, über geradezu unheimliche Fähigkeiten in der Behandlung der Massen verfügte. Man möchte sich wünschen, daß Bullock auch als Brite doch noch eingehender über die ganz unzweifelhafte Mitschuld der Weltkriegs-Alliierten an der zunehmenden politischen Radikalisierung Deutschlands berichtet hätte. Hier zeigt sich vor allem, daß ein Engländer der Autor ist. Beachtlich will uns der Satz erscheinen: „Im Fall Hitler hat man immer das unbehagliche Gefühl, nahe der Grenze des Unwirklichen zu sein." Bullock vertritt den Standpunkt, daß der Diktator vor allem auf dem Gebiet der psychologischen Seite einer Kriegsführung nicht als militärischer Dummkopf bezeichnet werden könne. Ausgezeichnet herausgestellt erscheint uns die Entwicklung des keine Grenzen mehr kennenden Machtwahns. p.

Artur W. Just: Stalin und seine Epoche.

Wilhelm-Heyne-Verlag, München. 80 Seiten. Gebunden 2,80 DM.

Artur Just ist den Lesern des Ostpreußenblattes aus verschiedenen Beiträgen zur Ostpolitik kein Unbekannter. Es wird nur wenige Deutsche geben, die, wie er, in den für die Sowjetunion so entscheidenden Jahren zwischen 1925 bis 1937 zwölf volle Jahre als überaus geschätzter Korrespondent der deutschen Zeitungen (Frankfurter Zeitung, DAZ und Kölnische Zeitung) in Moskau tätig war. Und so ist er denn auch wie kaum ein anderer berufen, das schon heute von den merkwürdigsten Legenden und Zweckdarstellungen einigermaßen verwischte Porträt des Kremldiktators zu schaffen. Als Just vor nunmehr fast genau zwanzig Jahren zum erstenmal eine kleine Stalinbiographie schrieb, waren manche seiner Feststellungen scharf umstritten. Just hatte zu einer Zeit, wo niemand recht an einen Uebergang vom weltrevolutionären Denken zum nationalistischen Stalinismus glauben wollte, dem sogenannten „Sozialismus" Josef Stalins ganz andere Motive unterlegt, als das bis dahin üblich war. Just hat ferner schon als einer der ersten auf das Kommen des sogenannten Sowjetpatriotismus hingewiesen.

Um auf knapp achtzig Seiten ein wirklich umfassendes Lebens- und Charakterbild des Kaukasiers zu geben, der auf der Höhe seiner Macht wirklich zu einem Roten Zaren geworden ist, dazu bedarf es einer wirklich umfassenden Kenntnis der Zusammenhänge, die nur ein vieljähriger Rußlandaufenthalt mit offenkundig sehr weitgespannten Informationsmöglichkeiten gewährleistet. Wir bekommen einen Einblick in Stalins revolutionäre Epoche ebenso wie in sein listenreiches und grausames Spiel, sich die Nachfolge Lenins zu sichern, die berühmtesten bolschewistischen Theoretiker und Diadochen eines Lenin auszulöschen und — nicht zuletzt — durch die oft unbeschreibliche Verblendung seiner Gegner drinnen und draußen doch zu einem Triumph zu kommen, der mit Abermillionen von Menschenleben erkauft wurde. Die Frage bleibt offen und wird schwer zu entscheiden sein, ob Just nicht in dem einen oder anderen Punkte die Gestalt Stalins doch etwas zu positiv sieht. Denn auch von Rußland her gesehen muß die in Teheran, Jalta und Potsdam erreichte Lösung als fragwürdig erscheinen. Das Erbe, das Stalin mit der Zerstörung der so begründeten alten Ordnung Europas seinem Volke hinterläßt, mag im ersten Augenblick verlockend erscheinen. Die Geschichte aber rechnet mit langen Zeiträumen und hat bisher noch immer solche brutalen „Zeitenkorrekturen" des menschlichen Siegestaumels verworfen.

Rätsel-Ecke

In die Zahlenfelder 1—22 der Senkrechten II und III sind dreibuchstabige Wörter nachfolgender Bedeutung einzutragen: 1. Fragewort. 2. Wärmegrad. 3. Bestimmter Artikel. 4. Schwur. 5. Wappenvogel. 6. Germanischer Wurfspieß. 7. Sinnesorgan. 8. Alkoholisches Getränk. 9. Baumteil. 10. Gewässer. 11. Verkehrsmittel. 12. Fragewort (wie Nr. 1). 13. Flächenmaß. 14. Trinkstube. 15. Tanzschritt. 16. Altes kleines Gewicht. 17. Meeressäugetier. 18. Germanisches Getränk. 19. Abkürzung für Aktiengesellschaft. 20. Unbestimmter Artikel. 21. Bestimmter Artikel. 20. Römischer Sonnengott.

Nun sind durch Vorsetzen von ein bis drei Buchstaben vor die Wörter in Spalte II und Hintenansetzen an die Wörter in Spalte III neue zweisilbige sinnvolle Begriffe zu bilden, deren Bedeutung — in anderer Reihenfolge! — folgende ist. Links: Rätselart, Schilfgewächs,

I	II	III	IV
	1	12	
	2	13	
	3	14	
	4	15	
	5	16	
	6	17	
	7	18	
	8	19	
	9	20	
	10	21	
	11	22	

Untugend, Farbe, Trinkspruch, See in Oberbayern, Fluß in Holstein. Gewürz, natürlicher Hautschutz, Heilstoff (Blutwasser), sagenhafter menschenfressender Riese; rechts: Wohlgeruch, Längenmaß, Teil des Hauses, Forst, Turngerät, hinweisendes Fürwort, Anlage für Schiffsbau, Stadt in Südslawien, Stadt an der Donau, mathematischer Begriff, Gesellschaftsspiel (ch = ein Buchstabe). Die Anfangsbuchstaben der Senkrechten I und II ergeben, der Reihe nach von oben nach unten gelesen, ein Waldgebiet am Kurischen Haff und ein Tier dieses Waldes.

Fastnacht in der Schule

F...n.ch. — fe..rn — K..z — u.d — M..s,
Sch..p..s — g..t's — i.j.d.m — H..s.
D.e — R...n — s..d — g..o..e —
u.d — h..en — u.s — d.e — .ü...r — w..
g..o...n.
G.b.n — S.e — u.s — U..a.b, — d..n —
b..te — b..d,
s..st — w.r..n — u.s — d.e — K..p..n
— u — d — Fl..s.n — k — —t.

Jugenderinnerungen: Am Morgen vor der Schule wurden die Bücher versteckt; von zeichnerisch Begabten wurden ein Vers und Raben, die im Schnabel die Bücher trugen, und Schüsseln mit Kropfen an die große Wandtafel gemalt. War der „Herr Lehrer" gut gelaunt, dann gings nach der großen Pause auf die Rodelbahn oder auf die Eisbahn. (Der Text der Verse war verschieden, den obigen Vers schrieben wir im Kreise Tilsit an die Tafel.)

Froher Wintertag in der Heimat

...... Reise ......
..... Burg ....
..... Hotel ....
... Nadel ...
...... Mittel ....
... Leiter ....
.... Platz .....

Die Wörter: Anger, Arznei, Chor, Ferien, Gepakk, Herr, Kap, Lauf, Näh, Pikkolo, Regen, Sprosse, Strand, Turnier — sind so auf die Punkte zu verteilen, daß in jeder Reihe zwei zusammengesetzte Dingwörter entstehen, die das angegebene Mittelwort als Grund- bzw. als Bestimmungswort gemeinsam haben. (z. B. Liebe-Mühl-Rad).

Nach richtiger Lösung nennen die Anfangsbuchstaben der linken Wörter einen frohen Wintertag, den wir in der Heimat nach altem Brauch mit Schlittenpartien und anschließenden frohen Festen feierten, die Endbuchstaben der rechten Wörter ein Fettgebäck, das in jedem Haushalt zu diesem Tag gehörte. („ä", „st" und „ch" = ein Buchstabe.)

Rätsel-Lösungen der Folge 8

Kirche und Denkmal

1. Leiter — Termin. 2. Ulrich — Richlind. 3. Ire — Rebe. 4. Seal — allein. 5. Emu — Musik. 6. Nestei — Eidam. 7. Kulis — Lissa. 8. Imme — Memel.

Luisenkirche — Luisendenkmal.

Aus den ostpreußischen Heimatkreisen ...

Elchniederung

Wohnsitzbescheinigungen. Hiermit gebe ich allen Elchniederungern bekannt, daß die Wohnsitzbescheinigungen zur Erlangung der neuen Bundesvertriebenenausweise jetzt nur noch durch unsere Kreisvertretung erteilt werden. Alle bisher gestellten Anträge, auch wenn diese unmittelbar an die Geschäftsführung unserer Landsmannschaft gerichtet waren, befinden sich jetzt bei mir zur Prüfung und weiteren Bearbeitung. Ich bitte darum, in Zukunft alle derartigen Anträge direkt an mich zu senden. Ich bin verpflichtet, in jedem Einzelfall von zwei Zeugen aus der Heimatgemeinde des Antragstellers eine schriftliche Bestätigung der vom Antragsteller gemachten Angaben einzuholen, bevor ich die Wohnsitzbescheinigung ausstellen kann. Bei der großen Zahl der schon jetzt vorliegenden und noch laufend in verstärktem Maße eingehenden Anträge erfordert diese vorgeschriebene Handhabung eine gewisse Bearbeitungszeit und durch die notwendigen Rückfragen vor allem sehr große Aufwendungen für Porto. Um mir die Arbeit zu erleichtern, bitte ich alle Antragsteller um Beachtung folgender Richtlinien:

1. Vor- und Familienname des Antragstellers, bei Frauen auch Mädchenname, sind unbedingt in deutlicher Schrift anzugeben. Sofern die angeforderte Bescheinigung zugleich auch für die Angehörigen des Antragstellers gelten soll, sind auch jeweils Vor- und Familienname für diese anzugeben.
2. Geburtsdatum und Geburtsort des Antragstellers (bzw. auch seiner Angehörigen) sind ebenfalls anzugeben
3. Genaue Angaben darüber, an welchen Orten und zu welcher Zeit der Antragsteller und gegebenenfalls seine Angehörigen seit dem 31. 12. 1937 bis zum Verlassen Ostpreußens wohnhaft waren. Dabei ist das Datum der Einberufung zur Wehrmacht bzw. das Datum der Flucht mit anzugeben.
4. Benennung von zwei bis drei Zeugen, möglichst aus der Heimatgemeinde, die den Antragsteller und seine Angehörigen aus unserem Heimatkreis genau kennen und die gemachten Angaben bestätigen können. Die Zeugen dürfen mit dem Antragsteller nicht verwandt sein und müssen jetzt im Bundesgebiet oder in West-Berlin ihren Wohnsitz haben
5. Bitte fügen Sie jedem Antrag mindestens zweifaches Briefporto bei, da die Kreiskasse sonst die durch diese Ausweisaktion gewaltig gestiegenen Portokosten nicht mehr zu tragen vermag.
6. Alle Landsleute, bei denen ich zwecks Bestätigung gemachter Angaben Rückfrage halte, bitte ich dringend, in verständnisvoller und kameradschaftlicher Weise mir so schnell wie möglich ihre Stellungnahme zu übersenden. Hierbei muß oberster Grundsatz sein: Einer helfe dem anderen!

Nur denjenigen Landsleuten, die ich aus der Heimat persönlich genau kenne (also hauptsächlich Heinrichswalder), kann ich die Wohnsitzbescheinigungen ohne Rückfrage bei Zeugen in eigener Verantwortung erteilen.

Von Rückfragen, die nur die laufende Arbeit behindern, bitte ich in jedem Fall abzusehen, auch wenn es manchmal mehrere Wochen dauert. Bedenken Sie, daß ich selbst davon abhängig bin, erst die eingeforderten Bestätigungen der Zeugen abzuwarten, ehe ich die Bescheinigung ausstellen kann. Leider antworten die befragten Zeugen aber nicht immer prompt. Jeder Antragsteller erhält zu gegebener Zeit die beantragte Wohnsitzbescheinigung. Im übrigen ist in dieser Hinsicht noch keine besondere Dringlichkeit vorliegend, da die Ausweisaktion vor kurzem erst begonnen hat. Dringlich ist zur Zeit die Einreichung der Anträge zur Schadensfeststellung, da am 31. März die Frist zur Einreichung der Anträge abläuft.

Suchdienst. 1. Wer kennt die Kinder Reinhardt Störmer, geb. etwa 1939, und Dietmar Störmer, geb. etwa 1942? Beide Kinder stammen aus Königsberg und suchen ihre Großeltern, die in Heinrichswalde eine Landwirtschaft besessen haben sollen. Den Familiennamen der Großeltern haben die Kinder vergessen. Gleichzeitig suchen die Kinder eine Tante, Frau Frieda Ruppenstein, die nach ihren Angaben im Kreis Labiau gewohnt haben soll. Ebensogut könnte aber diese gesuchte Tante ebenfalls in der Elchniederung gewohnt haben. Wer kann hier aufklärende Angaben machen?

2. Wer kennt den Landsmann Werner Pauls, geb. am 28. 1. 1922 in Allekneiten, ledig, als Landwirt ansässig gewesen in Kurwensee? Er war zuletzt Volkssturmmann bei der Volkssturmeinheit Heinrichswalde und ist im Kampfraum um Labiau seit Januar 1945 vermißt. Wer war mit dem Vermißten zusammen oder wer kennt Heimkehrer dieser Einheit?

Alle Zuschriften werden erbeten an die Kreiskartei Elchniederung, jetzt in (24a) Hamburg 26, Burggarten 17. Herbert Sahmel.

Schloßberg (Pillkallen)

Wir begrüßen aufs herzlichste unsere Spätheimkehrer im Namen aller Landsleute und verbinden mit unserem Gruß die besten Wünsche für Gesundheit und Wohlergehen. Bitte melden Sie Ihre Anschriften an Kam. Fernitz, (24) Lüneburg, Große Bäckerstraße 16.

Zweimal haben wir alle wieder landverbunden gewordenen Landsleute aus unserem Heimatkreis gebeten, nachstehende Angaben an den Unterzeichneten zu geben:

1. Name, Vorname, Heimatanschrift; 2. Größe des heimatlichen Betriebes oder Angabe des Berufes; 3. Jetzige Anschrift; 4. Siedlung, Größe; 5. Pachtung, Größe; 6. Nebenerwerbssiedlung, Größe und Hauptberuf; 7. Eingeheiratet männlich, Größe; 8. Eingeheiratet weiblich, Größe.

Bis jetzt haben sich nur 21 Landsleute gemeldet. Mit dieser Zahl können wir nicht operieren, es müssen sich alle melden, die wieder mit dem Land verbunden geworden sind.

Wir wissen, wie sehr Sie mit Sorgen und Arbeit belastet sind, aber die Zeit, um diese kurze Meldung abzugeben, muß sich finden lassen. Unser Kreisvertreter Dr. E. Wallat, Landsmann Fernitz und alle anderen ehrenamtlichen Mitarbeiter müssen neben dem Beruf Zeit für die Arbeit, die unseren Landsleuten und der Heimat dient, finden, und unsere Arbeit kann nur fruchtbar sein, wenn alle mitarbeiten und unseren Aufforderungen Folge leisten. Deshalb noch einmal die Bitte: Geben Sie die kurze Meldung sofort zur Post an

F. Schmidt, Sulingen/Hann., Bassumer Str. 42.

Ebenrode (Stallupönen)

Die Bescheinigungen zur Erlangung der neuen Bundesvertriebenenausweise sollen jetzt ausschließlich von den Kreisvertretern ausgestellt werden. Um eine reibungslose Arbeit zu gewährleisten, ist es erforderlich, daß von der betreffenden Person eine Kartelkarte vorhanden ist. Ich bitte daher die Säumigen meines Heimatkreises, mir ihre Personalien mitzuteilen, damit ich die Kreiskartei vervollständigen kann. Es berührt eigentümlich, daß gerade diejenigen, die die meisten Anfragen stellen, sich bisher noch nicht gemeldet haben.

Bei Wünschen nach Wohnsitzbescheinigungen bitte drei Freimarken und drei Steuermarken beizufügen, damit angegebene Zeugen befragt werden können.

Die Kartei der Stadt Ebenrode führt Erich Kownatzki, (21a) Beckum, Westf., Nordstraße 39, diejenige der Stadt Eydtkau Gerhard Wermbter, Hannover-Linden, Windheimstraße 49. Ich bitte daher die früheren Bewohner der beiden Städte, ihre Kartelkarten oder Personalien an die genannten Herren zu senden. Für den Landkreis ist der unterzeichnete Kreisvertreter zuständig.

Bei sämtlichen an mich gerichteten Schreiben bitte ich die Absender, mir ihre Heimatanschrift mitzuteilen, damit ein unnötiges Suchen in der Kartei vermieden wird.

Gesucht werden: Bürgermeister Skraudszun-Kinderhausen, Bauer Kislat-Packern und Karl Reuter und Frau Bertha, geb. Bacher, aus Schellendorf.

Rudolf de la Chaux, (24b) Möglin b. Bredenbek, Kreis Rendsburg.

Gerdauen

Wieder kehrten fünf Landsleute aus sowjetischer Gefangenschaft zurück. Franz Basukaitis aus Gerdauen; Diedrich Hoffmann aus Kl.-Gnie; Maria Kullick, geb. Schaluppa, aus Gneisenau; Horst Rahn aus Linde und Frieda Radtke, geb. Hermann, aus Heiligenstein haben im Bundesgebiet Unterkunft gefunden. Ich begrüße sie auf diesem Wege herzlich und hoffe, daß sie den Anschluß an ein normales Leben und eine gute Existenz bald finden mögen und ihre Gesundheit durch seelisches Leid und Strapazen keinen Schaden genommen hat.

Die Anträge auf Wohnortbescheinigungen aus Nordrhein-Westfalen häufen sich derartig, daß die Landsmannschaft Ostpreußen neue Richtlinien herausgeben mußte. Bisher wurden die Antragsteller an die Landsmannschaft Ostpreußen verwiesen, jetzt werden die Kreisvertreter die Bescheinigungen ausstellen. Somit ist meine letzte Bekanntmachung hinfällig geworden. Jeder Antragsteller muß ein Schreiben eines Zeugen beibringen, der des Antragstellers Wohnort bescheinigt, alsdann erfolgt die Bescheinigung durch den Kreisvertreter.

Achtung Heimkehrer! Aus Plattau (Plaitil), Kr. Gerdauen, sind vermißt die Volkssturmleute Robert Gröning (7. 4. 98) und August Habicht (1. 8. 94) vom 1. Bat. 3. Kp. Ende Januar 45. Nach einem Gefecht in Keilergrund bei Insterburg gerieten sie in Gefangenschaft. Ferner Fritz Mey (4. 1. 06) aus Plattau, ebenfalls vermißt in Trozkoje bei Woronesch am 27. 1. 1943. Wer kann Auskunft geben?

Gesucht werden folgende Landsleute: 1. Familie Malsch, Nordenburg, Gerdauener Straße. 2. Gustav Hellmich, Georgenhain. 3. Familie Fritz Goldau (Schloßmühle), Gerdauen. 4. Bauer Emil Grunwald, Friedrichsfelde. 5. Frau Anna Neumann, Gerdauen, Kanalstraße 5. 6. Rudolf Urban, Gerdauen, Thorner Straße 1. 7. Wachtmeister Heinz Schmadtke, Altendorf, wohnte vor etwa einem Jahr in Bielefeld.

Meldungen erbittet Kreisvertreter Erich Paap, (20a) Stelle üb. Hannover, Kr. Burgdorf.

Sensburg

Ich möchte schon heute darauf hinweisen, daß das diesjährige große Kreistreffen voraussichtlich Anfang September wieder in Herne stattfindet. Genaueres im Ostpreußenblatt

In letzter Zeit erhalte ich vielfach Anfragen, ob eine Möglichkeit der Befreiung unserer noch in der Heimat lebenden Angehörigen möglich ist. Ich muß auf die Berliner Konferenz hinweisen und darauf, daß bisher noch keine Taten den vielen Reden gefolgt sind. Es gelingt nach wie vor nur Einzelnen herauszukommen, meist aber auch nur in die Sowjetzone. Nach neuesten Nachrichten wird in Nikolaiken etwa von der Brustschen Mühle eine neue Brücke gebaut. Es ist der einzige größere Neubau, von dem bisher zu berichten ist.

Wer kann Auskunft geben über den Verbleib von Frl. Augusta Böhm, Sensburg, Bischofsburger Straße 22; Ehepaar Barisch, Sensburg, Langgasse 21; Förster Binger aus Neu-Sixdroi? Lieselotte Kaptaina aus Warpuhnen soll aus Rußland zurück sein, sie wird gebeten, sich zu melden Ebenso Werner Lysh aus Sensburg.

Albert v. Ketelhodt,
Ratzeburg, Kirschen - Allee 11.

Johannisburg

Trotz meines Hinweises im Ostpreußenblatt vom 16. Januar, bei Anforderung von Wohnsitzbescheinigungen die erforderlichen Unterlagen beizulegen, kommen immer noch unvollständige Anträge. Rückfragen erfordern unnötige Arbeit und Zeitverlust. Zum Teil sind es Landsleute, die sich bisher bei ihrer Landsmannschaft nicht gemeldet haben und außerdem das Ostpreußenblatt nicht halten. Jeder Landsmann, der das Ostpreußenblatt nicht bezieht, schädigt sich selbst und schwächt unsere Gemeinschaft. Unterlagen für Wohnsitzbescheinigungen: Vor- und Zuname, Geburtsdatum und Ort, Heimatort, Aufenthalt am 31. 12, 37 bis zur Vertreibung. Zeugnis eines im Westen wohnenden Landsmannes oder besser des jetzigen Gemeindebeauftragten. Einberufung zur Wehrmacht. Rückporto beilegen.

Gesucht werden: Schlonsak, Gustav, Johannisburg; Joswig, Frieda, Gr.-Rosen (geb. 20. 10. 21); Podschull, Bauer, Gehlenburg; Palussek, Wilhelm, und Fritz Staschik, beim Postamt Gehlenburg; Rattay, Otto und Eduard, Vorderpogauen.

Wer kann mitteilen, welche Aussteuer-Lebensversicherung Stadtobersekretär Bahs in Arys vertrat?

Fr. W. Kautz, Kreisvertreter,
(20) Altwarmbüchen.

Anläßlich der Patenschaftsübernahme durch den Kreis Flensburg und zur Weiterführung unserer Kreischronik bitte ich um Mitarbeit aller Landsleute.

Zu folgenden Themen werden Ergänzungen gebraucht:

1. „Dies Land bleibt deutsch" (Volksabstimmung 1920). Hierzu wären die Abstimmungsergebnisse der einzelnen Ortschaften erwünscht. Wer hat diese?

2. „Kirchliches Leben im Kreise." Über das kirchliche Leben der letzten Jahrzehnte im Kreise bitte ich die Geistlichen, Beiträge zur Verfügung zuOKO ich die Geistlichen, Beiträge zur Verfügung zu stellen.

3. „Unsere Landwirtschaft." Historisches Material bis 1850 ist vorhanden. Ich bitte Landwirtschaftsrat Dr. Zeuschner, neben seiner bereits zur Verfügung gestellten Abhandlung, und unsere Landwirte um erweiterte Beiträge (besonders für die Zeit zwischen den beiden Kriegen).

4. „Bericht über die letzten Tage (Januar 1945) im Kreise Johannisburg."

5. „Kreis Johannisburg heute." Bitte um Zusendungen von Briefen, Berichten, Bildern aus der Heimat. Unterlagen gehen baldmöglichst zurück.

6. Besinnliche Erinnerungen (Kleine Beiträge verschiedener Art, Kurzbeiträge).

Um weitere Anregungen und Mitarbeit wird gebeten. Ich wiederhole meine Bitte um Gemeindechroniken und wende mich hierbei besonders an die Lehrer.

Dr. Krause, Bodenheim bei Mainz, Schoenbornplatz 5 h, hat nach persönlicher Rücksprache die Bearbeitung unserer Kreisgeschichte und obiger Themen übernommen. Beiträge usw bitte an Dr. Krause zu schicken.

Gesucht werden: Hoppe, Gisela, Offenau; Christofzik, Emma, geb. Kämpf, Ludwigshagen; Schlonsak, Gustav, Johannisburg.

Fritz-Walter Kautz, Kreisvertreter, (20) Altwarmbüchen/Hannover.

Allenstein-Stadt

Allensteiner Geschäftsstelle jetzt in Gelsenkirchen

Im Zuge der Allensteiner Patenschaftsübernahme durch die Stadt Gelsenkirchen wird mit sofortiger Wirksamkeit die Geschäftsstelle der Stadt Allenstein nach Gelsenkirchen verlegt. Der Geschäftsführer der Stadt Allenstein, Stadtsekretär P. Tebner (bisher Hamburg 21, Volkmannstraße 9), wird nunmehr in Gelsenkirchen die Bearbeitung der Allensteiner Belange in gewohnter Weise wahrnehmen. Sämtliche für die Geschäftsstelle der Stadt Allenstein bestimmte Post ist ab sofort zu richten an:

Stadt Gelsenkirchen
Geschäftsstelle Patenstadt Allenstein

H. L. Loeffke,
Kreisvertreter der Stadt Allenstein.

Allenstein-Land

Den schriftlichen Anträgen auf Ausstellung der Wohnsitz-Bescheinigungen für den Flüchtlingsausweis A sind folgende Angaben in deutlicher Schrift mit dreifachem Porto (für Rückfragen) beizufügen:

1. Vor- und Zuname des Antragstellers, bei Frauen auch Mädchenname; falls die Bescheinigung gleichzeitig für die Angehörigen des Antragstellers gelten soll, sind auch Vor- und Zuname von diesen anzugeben.

2. Geburtsdatum und Geburtsort des Antragstellers, gegebenenfalls auch seiner Angehörigen.

3. Genaue Angaben darüber, an welchen Orten und zu welcher Zeit der Antragsteller und gegebenenfalls seine Angehörigen seit dem 31. 12. 1937 bis zum Verlassen Ostpreußens gewohnt haben. Das Datum der Einberufung zur Wehrmacht bzw. Flucht ist anzugeben.

4. Benennung von zwei Zeugen, die den Antragsteller und seine Angehörigen aus dem Landkreis Allenstein kennen und die gemachten Angaben bestätigen können. Die Zeugen dürfen keine Verwandten des Antragstellers und seiner Angehörigen sein und müssen jetzt im Bundesgebiet oder in West-Berlin wohnen. Bei den Zeugen sind Vor- und Zuname, letzter Wohnort in der Heimat und jetzige, genaue Anschrift anzugeben. Einsendern, die keine Zeugen wissen, wird nach Möglichkeit aus der Kreiskartei geholfen werden.

Gesucht werden: Fräulein Auguste Demski, Wirtschafterin bei Rechtsanwalt von Zaleski, Wartenburg; Bauer Franz Bless und Sohn Johann aus Köslienen; Frau Elisabeth Klänger, geb. Poersch, Gärtnersfrau aus Lengainen und Fräulein Edeltraut Kanzler aus Lykusen.

Wer kennt die Eltern von Karl-Heinz Fabig, geb. 3. 6. 39, aus Wartenburg? Karl-Heinz weiß nur, daß sein Vater mit Vornamen Johann und seine Mutter Agathe hießen. Der Beruf des Vaters soll Landwirt gewesen sein. Für die Antragsstellung zur Versorgung des Vollwaisen sind nähere Angaben nötig

Alle Meldungen an Heimatkartei Allenstein-Land, z. Hd. Bruno Krämer, Celle (Hann.), Sägemühlenstraße 28.

Osterode

Auch die „eiligen" Leser aus unserem Heimatkreise werden letztmalig gebeten, die ständig wiederholten Bekanntgaben zu beachten, damit der große Schriftkram bei Dr. Kowalski und dem Unterzeichneten nicht noch mehr anwächst:

Der Versand unserer Kreisgeschichte „Aus Stadt und Kreis Osterode/Ostpr." hat sich durch Verschulden des Verlages verzögert, erfolgt aber demnächst. Es ist nur eine beschränkte Auflage vorhanden, daher sofortige Bestellung erforderlich. Nachzügler, die noch immer nicht die Versandspesen von 0,45 DM eingezahlt haben, wollen dies unverzüglich tun auf das Postscheckkonto Hamburg 721 28, für Dr. Kowalski, Schülp b. Nortorf. Dorthin können auch Bestellungen gerichtet werden, zum Preise von DM 3,50 zuzüglich 0,45 DM Versandspesen.

v. Negenborn-Klonau, Kreisvertreter, (16) Wanfried/Werra.

Vermißt, verschleppt, gefallen, gesucht ...

Auskunft wird gegeben

... über Franz Otto Joseph Friebe aus Schöndorf liegt eine Meldung vor. Wo sind Angehörige? Zuschriften erbittet die Geschäftsführung der Landsmannschaft Ostpreußen in Hamburg 24, Wallstr. 29.

Auskunft wird erbeten

Gesucht werden: Karl Ernst Reich, geb. 11. 9. 1932 in Königsberg, aus Tarpienen, Krs. Samland. — Max Danzer und Ehefrau Grete, Georg Danzer und Ehefrau Grete, alle zuletzt wohnhaft Königsberg, und Fritz Hantel und Frau Herta, geb. Danzer, letzter Wohnort Hohenfürst. — Alex Hellmannzig, geb. am 2. 2. 1907, dessen Neffe Willy Schuh, geb am 20. 4. 1929, beide zuletzt wohnhaft in Burgkampen, Krs. Ebenrode, von den Russen verschleppt aus Jesau, und Anna Ogorek, geb. Saam, zuletzt wohnhaft in Erdmannsruh, Krs. Insterburg. — Ida Kohnert, geb. Tauer, Herta Schröder, Irma Elsner, Erna Kosetkatis, Gerhard Erwin und Otto Tauer.

Ferner: Emilie Scheffler, geb. Schulz, geb. 27. 6. 1875 bis zur Ausbombung wohnhaft gewesen Königsberg, Reifschlägerstr. 35/36 II, dann Königseck, und Sohn Georg Scheffler, geb. am 1. 3. 1911, körperbehindert. — Eheleute Johann Woitowitz, geb am 23. 4. 1878, und Frau Elisabeth, geb. Grübner, geb. am 21. 8. 1868 aus Preußendorf, Krs. Gumbinnen, Herbst 1944 evakuiert nach Schlochau, und Frau Elisabeth Hornung, geb Grübner, geb. am 6. 6. 04 zuletzt wohnhaft Stadtrandsiedlung Gumbinnen, Herbst 1944 evakuiert nach Braunsberg (hatte fünf Kinder) — Frau Emma Kalweit, geb. Skambraks, geb. am 3. 11. 1903, und Kinder Gerhard und Elfriede aus Norkitten, Krs. Insterburg. — Gustav Jachumowski, geb. am 16. 8. 1892 aus Elbing, Mattendorfer Straße Nr. 11. Am 11. Februar 1945 von dort von den Russen verschleppt. — Unteroffizier Erwin Jachumowski, geb. am 1. 7 1920 aus Elbing, Mattendorfer Straße Nr. 11 (Inf.-Ers.-Bat. 1. Komp. Nr 45. Stand zuletzt am großen Weichselbogen. — Kurt Heinz Preuß, geb. am 24. 6 1930 aus Elbing, Mattendorfer Straße Nr. 11. Im Februar 1945 von den Russen mitgenommen. — Witwe Luise Glehoff und Tochter Carola aus Königsberg, Koggenstr. 36, sowie Familie Ernst Will aus Königsberg, Koggenstr. 36.

Gesucht werden folgende Landsleute:

Grete Jokschies, geb Naujoks, geb. 19. 11. 1922 in Warslauken, aus Lindenhaus bei Schloßberg. — Heini Jokschies, geb. 17 9. 1914 in Schillen bei Tilsit, aus Lindenhaus bei Schloßberg. Er war 1945 Soldat in Italien. — Willi Naujoks, geb. 27. 3. 1925 in Warslauken, aus Lindenhaus b. Schloßberg, zuletzt bei der Wehrmacht in Estland. — Ewald Naujoks geb. 12. 12. 1927 in Blumenthal, aus Lindenhaus bei Schloßberg. Er soll im Jahre 1945 auf der Flucht verschleppt worden sein.

Gesucht werden ferner die beiden Angestellten der Kreissparkasse Kulm, Ruther und Berens. — Paul Schwensfeger, Bauer, geb. 29. 6. 1880, aus Schönfließ, Kr. Pr.-Holland. Er soll am 24 1. 1945 von den Russen verschleppt worden sein — Willi Kronhagel, geb. 25. 4. 1909, früher wohnhaft gewesen in Königsberg, Moltkestraße 21, und seit 1944 vermißt. — Generalleutnant Ansat, im Kreise Insterburg oder Gumbinnen geboren. — Otto August Fenselau geb. 22. 11. 1892 in Ischdaggen, Beruf Schmied, und sein Sohn, — Otto Herbert Fenselau, geb. 19 1. 1929 in Weedern, Beruf Schmiedelehrling, zuletzt wohnhaft gewesen in Weedern, Kr. Angerapp. — Frau Emma Dietrich, aus Gumbinnen, Lange Reihe 24

Wer weiß etwas über das Schicksal des Wilhelm Karl Cordt, Student, zuletzt Oberfähnrich bei der Marine, geb. 17. 11. 1919 in St. Petersburg, zuletzt wohnhaft gewesen bei den Eltern in Königsberg?

Gesucht wird: Kurt Sass, geb. 16 6 1926 in Ober-Alkehnen, Samland. Im Jahre 1948 befand er sich in russischer Gefangenschaft. Lager 7283/III. Moskau. — Johann Prenge aus Gilge, Kr Labiau. Er soll 1945 von den Russen verschleppt worden sein. — Heinrich Gefrom, geb. 9. 6. 1900, seine Ehefrau Ida Gefrom, geb. Pionkowsky, geb. 17. 2. 1903, und Kinder Elfriede, Horst, Elli, Gerda, Edith, Erwin, Günter, Manfred und Sigrid, aus Neuhausen-Ort, Kr. Samland. — Obergefr Franz Hippler, geb 21. 9 1908 in Legienen, Kr Rößel, letzte FPNr. 27 342 E.

Zuschriften erbittet die Geschäftsführung der Landsmannschaft Ostpreußen in Hamburg 24, Wallstraße 29.

Amtliche Bekanntmachungen

Marzian, Luise, geb. Kunz, geb. am 24. 11. 1878 in Schiewenau, Kr. Tapiau Wwe., zuletzt wohnhaft in Königsberg Pr., Nasser Garten oder Berliner Straße 105, gilt als Verschollene und wird für tot erklärt.
Zeitpunkt des Todes: 31. Dezember 1945, 24 Uhr.
Amtsgericht Essen, den 9. Februar 1954 — 55 II 69/53

4 II 105/53

Aufgebot

Ehefrau Käthe Kolpak, Hamburg-Bergedorf, Steinkamp 1, hat beantragt, ihren Ehemann, den Stadtinspektor **Ulrich Kolpak**, geb. am 30. 12. 1913 in Königsberg Pr., zuletzt in Goldap, Weidenweg 1, wohnhaft gewesen, als Unteroffz. in Rumänien vermißt, für tot zu erklären.

Der Genannte wird aufgefordert, sich bis zum 31. März 1954 in der Geschäftsstelle des Amtsgerichts Hamburg-Bergedorf zu melden, widrigenfalls er für tot erklärt werden kann.
Alle Personen, die Auskunft über Leben und Tod des Verschollenen geben können, werden aufgefordert, dem Amtsgericht bis zum 31. 3. 1954 Anzeige zu machen.

Amtsgericht Hamburg-Bergedorf

Suchanzeigen

Achtung Heimkehrer! Wer kann Ausk. geben üb. meinen Sohn, **Adomeit, Edmund**, geb. 12. 12. 24 in Almental, Kreis Angerapp, letzter Wohnort Heidenberg I, Kr. Angerburg, Ostpr.? Er gehörte d. 117. P.-Jäger-Div. an u. war zul. in Athen, Griechenland, von wo ich im Okt. 1944 seine letzte Nachricht bekam. FPNr. 37 285 B. Nachr. erb. Frau Adeline Adomeit, Ahrensburg bei Hamburg, Moltkeallee 21.

Suche meinen Bootskameraden **Dehner, Erich**, „U 75", aus Königsberg, zul. Kanada, Lager 133. Nachricht erb. Johannes Belusa, Würzburg, Bay., Röntgenring 11.

Achtung! Wer kann Ausk. geben über das Schicksal meines Mannes, Verw.-Obersekretär **Dudda, Friedrich**, geb. 27. 8. 1885, beim Arbeitsamt Königsberg Pr. tätig gewesen, wohnh. Königsberg Pr., Kurfürstendamm 5, eingesetzt als Volkssturmmann Nr. 36 100 W Königsberg Pr.-Ponarth? Nachr. erb. Frau Agnes Dudda, Heiligenhafen, Holst., Thulboden 60.

Achtung! Gediger, Erich, geb. 25. 10. 1889, **Gediger, Annemarie**, geb. 20. 9. 1925, zul. wohnhaft Allenstein, Treudankstr., Januar 1945 verschleppt. Wer kann Auskunft geben? Nachr. erb. u. Nr. 41 395 Das Ostpreußenblatt, Anzeigen-Abt., Hamburg 24.

Gemp, Fritz, aus Pillau, Ostpr., Zitadelle 4 c. Nachr. erb. seine Schwester Johanna Kaesler, geborene Gemp, Kiel-Gaarden, Blitzstraße 20/22 II, Rentnerh.

Gutzeit, Karl, aus Bothkeim, Kr. Bartenstein, Ostpr., seit 1945 vermißt, letzte FPNr. 64 968 B. Nachricht erb. Frau Minna Gutzeit, Verne 51 über Paderborn, Kreis Büren.

Wer war mit m. Vater, Schuhm.-Mstr. **Michael Klimmek** aus Königsberg Pr., im Altersheim Quednau od. Kummerau? Nachr. erb. Gertrud Beier, Freiburg i. Br., Schwarzwaldstr. 207.

Koller, Friedrich Wilhelm **Alfred**, geb. am 18. Jan. 1889 in Königsberg Pr., wohnhaft gewesen in Berlin NW, Lüneburger Str. 5. Wurde noch Ende 1944 eingezogen. Er kam als Ufw. nach dem Arbeitslager Kochendorf (14), Post Bad Friedrichshall-Kochendorf und befand sich auch noch im Jan. 45 dortselbst. Nachr. erb. Kurt Koller, (22b) Ludwigshafen, Rhein, Siegfriedstraße 11.

Wer kann Ausk. geben üb. meinen Mann, **Komm, Fritz**, geb. 8. 12. 1904 in Rogahnen, Kreis Königsberg, FPNr. 61 599, früh. Lebensmittelkaufmann in Königsberg Pr., Stelle Straße, wohnh. Sackheim 100? Nachricht erb. Frau Komm, Neuß, Rhein, Schlesienstraße 7.

Wer kann Ausk. geb. üb. **Krämer, Franz**, Thegsten, Kr. Heilsberg? Jetzige Anschrift? Nachr. erb. u. Nr. 41 261 Das Ostpreußenblatt, Anz.-Abt., Hamburg 24.

Lau, Martha, geb. Böhnke geb. am 20. 1. 90, **Lau, Hermann**, geb. 3. 11. 84, zul. wohnh. gew. Königsberg Pr., Meyer-Waldeck-Str. 14. Im Jan. 45 zul. gesehen, seitdem fehlt jede Spur. Nachricht erb. Erich Lau, Oberhausen-Sterkrade, Kirchhallemer Straße 33.

Wer kann Ausk. geben üb. Soldat **Matzdorf, Adolf**, geb. 28. 2. 1899, im Frühjahr 1945 auf Hela in Gefangensch. geraten? **Matzdorf, Oskar**, geb. 16. 5. 1928, seit dem Einbruch der Russen in Wusen, Kr. Braunsberg, Ostpr. am 26. 1. 1945 vermißt. Nachr. erb. Anna Matzdorf, Gelsenkirchen, Vohwinkelstraße 98.

Penner, Johann, früher wohnh. in Porkenwalde b. Kruglanken, Kr. Angerburg, Ostpr. Nachricht erb. Hans Schröter, Stedefreund 10, Westf., über Bielefeld II.

Achtung Rußlandheimkehrer! **Matzeit, Erich**, geb. 25. 5. 1908, wohnh. Kleinheidenstein, Elchniederung, Ostpr., Obergefr., FPNr. 17 911 A, letzte Nachricht April 45. Mit 20 Mann von Tschechen in Zschaslau gefangen, den Russen übergeben u. n. Auschwitz transportiert, seitdem fehlt jede Spur. Unkosten werden erstattet. Nachr. erb. Mutter Wwe. Frieda Matzeit, (23) Norden, Ostfriesland, Schulstraße 66.

Wer kann Ausk. geben üb. meine Oma, **Poeppel, Maria**, geborene Höpfner, früher wohnh. in Lyck, Ostpr., Kaiser-Wilhelm-Str. 153, sowie ihre Kinder **Kurt, Otto** u. **Hildegard Poeppel**. Ausk. erb. Helga Poeppel, (24b) Waldhütten üb. Hohenwestedt.

Frau **Pohlmann, Lina**, geb. Dittombée, Bürgermeister **Dittombée, August**, u. Familie, Schwiegsein, Kr. Gumbinnen. Nachr. erbittet Frau Minna Zöllner, Rüspel 2 üb. Scheeßel, Bez. Bremen.

Puppel, Otto, geb. 16. 11. 1895, aus Gumbinnen, war als Schuhmacher in Deutsch-Eylau (Alte Infanterie-Kaserne) bis z. Einnahme der Russen. Wer weiß etwas über ihn? Nachricht erb. Gerhard Puppel, Gelsenk.-Buer, Pfefferackerstraße 50.

Achtung! Welcher Heimkehrer brachte Nachrichten über meinen Ehemann, **Redmer, Georg**, Holzkaufmann, aus Mellneraggen I b. Memel, Hauptmann der FPNr. 10 502 A? Ich bitte denselben um direkte Mitteilung! Frau Margarethe Redmer, (23) Zeven, Bez. Bremen, Molkereistr. 8 II.

Heimkehrer! Wer kann Ausk. geben üb. meinen Sohn Feldwebel **Rehse, Georg**, geb. am 31. Juli 1918 in Königsberg Pr., Dessauer Str. 16? Letzte Nachricht März 1945. Befand sich mit zwei Soldaten als Feldgendarm auf dem Wege nach Salzburg. Letzte Feldpost-Nr. L 60 331 Lg.PA. Unna (Westf.). Nachr. erb. Frau Anna Rehse, Heiligenrode 49, üb. Bremen 5.

Erben gesucht

von **Wilhelmine Rogall**, geb. 1868 vermutlich in der Nähe v. Gumbinnen. Ihre Eltern waren Friedrich Rogall u. Henriette R., geb. Keinck (?). Meldung an

J.-F. Moser
Baden-Baden, Zeppelinstr. 1

Saath, Erna Margarete, geb. 13. 3. 1926, Postehnen, Kr. Bartenstein, Ostpr., zul. wohnh. Abbarten, b. Luft-Muna Domnau tätig gewesen, seit Januar 1945 vermißt. Nachr. erb. Frau Martha Dornbusch, geb. Saath, Kaaksburg, Holst., über Itzehoe.

Rußlandheimkehrer! Wer kann Auskunft geben über das Schicksal **Schneider, Paul**, aus Klein-Hoppenbruch, Kr. Heiligenbeil? Letzte Nachr. aus Rußland v. 14. 5. 1947, Kgf.-Lager 1673 S.S.S.R. Nachr. erb. Frau Martha Thurau, Leverkusen 3, Giesbert-Cremer-Straße 41, Rhld.

Suche **Fr. Schultz**, Seerappen, **Fr. Wojahn**, Seerappen, od. sonstige Bekannte, die mir bestätigen können, daß ich von 1935—1938 b. der Bauleitung Seerappen (Flugplatz) beschäftigt war. Ferner **Fr. Färber, Fr. Brauns, Fr. Rohmahn, Fr. Martsch, Frl. Tolksdorf**, die bestätigen können, daß ich von 1938—1941 bei der Truppführerschule, Braunsberg, Ostpreußen, tätig war. Nachr. erb. Karl Abschinski, Jehendorf, Bez. Köln, Fischbachstraße G.S.O.

Johanna Stange, geb. Pollick, Liebenthal, Kr. Braunsberg, Ostpr., geb. 3. 4. 1906 in Wusen, Kreis Braunsberg, Ostpr. Nachr. erb. Artur Graw, Baden 184, Kreis Verden (Aller).

Spätheimkehrer! Wer kann Ausk. geben üb. meinen Sohn Uffz. **Tyburcy, Waldemar**, geb. 21. 3. 1925, wohnh. gewesen in Lyck, Ostpr., Kaiser-Wilhelm-Straße 136, FPNr. 19 169 B (5. Komp. Grend.-Regt. 408). Am 27. 9. 1944 b. Keviese, Lettland, vermißt. Nachr. erb. geg. Unkostenerstattg. Rich. Tyburcy, Drangstedt b. Bremerhaven.

Wir melden uns

Achtung Guttstädter, Ostpr.!

Als ältester, z. Z. noch lebender Baumeister und Bausachverständiger aus Guttstadt, Ostpr., gebe ich hiermit, mehrfachen Wünschen folgend, bekannt, daß ich **z. Z. in Friesoythe, Oldbg.**, Kr. Cloppenburg, Am Kanal, wohne.
Bei etwaigem Bedarf für Bestätigungen, resp. Gutachtungen, Abschätzungen für Gebäude und Grundstücke aus Guttstadt bin ich bereit, gegen Erstattung von Unkosten und Versäumnis solche zu tätigen. Das heißt, soweit mir die Baulichkeiten und Grundstücke noch in Erinnerung sind.

B. Masukowitz, Baumeister
(früher Geschäftsführer der Erml. Baugesellschaft)

Stellenangebote

Suche für sogleich od. zum 1. 4. einen **jg. Mann** bei Fam.-Anschl. für meinen 100 ha großen intensiven Betrieb. Treckerfahren erwünscht od. kann erlernt werden. Kroll, früher Bernhardshof, Kr. Pr.-Holland, Peinerhof, Post und Ruf Pinneberg 3298, Bezirk Hamburg.

Suche einen bestempfohlenen

Melkermeister

für modernen Herdbuchstall (30 Kühe und Jungvieh)

Eduard Arnolds
Euskirchen, Burg Kenenich
Bez. Köln

Suche für gemischten Betrieb mit Friedhofsgärtnerei u. Binderei zum 1. 3. einen tüchtigen ledigen evangl.

ersten Gärtnergehilfen
in Dauerstellung

der schon mehrere Jahre in ähnlichem Betrieb gearbeitet hat, bei guter Kost u. Wohnung (Familienanschluß). Gehaltsanspr. u. Zeugnisabschr. erb. an Frau Martha Gutsch, Gartenbaubetrieb, Weidenau (Sieg), An der Höhe 23 (Haardter Friedhof).

Wirtschaftspraktikantin od. Kochhilfe nicht unter 25 J. gesucht. Dr. Doepners Sanatorium, Bad Ems.

Tüchtiges, ehrl. Mädchen für Kolonialwarengeschäft u. Gastwirtsch. gesucht. Kraft für Haus u. Küche bereits vorh. Bewerb. erb. u. Nr. 41 418 Das Ostpreußenblatt, Anz.-Abt., Hamburg 24.

Erfahrene ältere **Hausgehilfin** z. 1. April für 3-Person.-Haushalt gesucht. Freundlich. Zimmer m. Heizung u. fl. Wasser vorhand. Angeb. mit Zeugnissen erb. Frau G. Lüders, Essen, Bredeneger Straße 23.

Nach England gesucht in gepfl., engl. Haushalt gebild., junges **Mädchen**, umsichtig, selbst., nicht unter 18 J., als Haustochter (Aufwartung vorh.) Angeb. erb. u. Nr. 41 400 Das Ostpreußenblatt, Anz.-Abt., Hamburg 24.

Mädchen für Landhaushalt ges., melken nicht erforderlich. Paul Lebrade 6, Plön, Holst., früher Kr. Pr.-Eylau, Ostpr.

Kinderliebes **Flüchtl.-Mädchen** für Arzthaush. sofort gesucht. Zimmer vorh. Angeb. erb. Dr. med. Werner Woy, Hamburg-Wandsbek, Pillauer Straße 107.

Als Stütze der Hausfrau suchen wir zum 1. April eine arbeitsfrohe, perfekte u. selbst. **Hausgehilfin** mit Kochkenntnissen, zwischen 25 und 40 J., die Interesse an Dauerstellung hat, für Einfamilienhaushalt nach Württ. Liebevolle Behandlung, gutes Gehalt, Zimmer mit fl. Wasser und Heizung sind zugesichert. Putzfrau vorh. Angeb. mit Bild und Zeugnisabschr. od. Lebenslauf an Frau K. Dannenmann, Faurndau, Göppingen, Panoramastraße 51.

Jüngeres, kinderliebes

Mädchen

für gepflegten 3-Pers.-Haushalt **in gute Dauerstellung gesucht.** Eigenes Zimmer, zeitgemäßer guter Lohn.

Berthold Huthmacher
Angermund bei Düsseldorf
Kalkumer Straße 43

Intell. Mädel, ehrl., sauber und zuverl., für Haushalt u. Mithilfe im Geschäft (Gastwirtschaft) in Dauerstellung gesucht. Alter 16—18 J. Voller Fam.-Anschl. Zuschr. mit Bild u. Lohnanspr. an H. Deppermann, Kadtenhausen, Lippe.

Eine große Anstalt der Inneren Mission am Niederrhein sucht eine **erfahrene Beiköchin**. Bewerb. erb. u. Nr. 41 461 Das Ostpreußenblatt, Anz.-Abt., Hbg. 24.

Gesucht wird für herrschaftlichen 4-Pers.-Haushalt wegen Verheiratung der jetz. Hilfe eine durchaus zuverlässige

Hausangestellte

mit Erfahrungen im Kochen, Einwecken und allen Hausarbeiten mit besten Zeugnissen. Hausmädchen u. Gärtner vorhanden. Generaldirektor Dr. W. Kleinherne, Neuß b. Düsseldorf, Kölner Straße 363.

Haushälterin f. Beamtenhaushalt, 1 Pers., für sof. gesucht. Alleinst. ev. Kriegerwitwe, 32—40, bevorzugt. Heirat nicht ausgeschl., bin 41 J., verw., Beamter auf Lebenszeit, Nordhorn Umgebung. Bildzuschr. erb. u. Nr. 41 372 Das Ostpreußenblatt, Anzeigen-Abt., Hamburg 24.

Zum 1. April **zwei tüchtige Hilfen** für die Heimküche gesucht. Ermländerinnen, n. z. jg. u. arbeitsfroh bevorzugt. Meld. an Frl. Krebs, fr. Elditten, (22a) Xanten, Karthaus 2, „St. Norbert", Heim

Kennziffer-Anzeigen!

Bewerbungen, Angebote und sonstige Zuschriften auf Kennzifferanzeigen nur unter Angabe der Kennziffer auf dem geschlossenen Umschlag erbeten. Falls Rücksendung irgendwelcher beigefügten Unterlagen erwünscht, Rückporto bitte beilegen!

Stellengesuche

Schriftsetzer

(Schwerbesch., Heimatvertr.), 45 J., verh., in ungekündigter Stellung, sucht sich zu verändern, am liebsten in Zeitungsbetrieb; Beine und Hände gesund. Zuschr. erb. u. Nr. 41 319 Das Ostpreußenblatt, Anz.-Abteilung, Hamburg 24.

Rentner, 63 J., ev., allst., sucht **Aufnahme**, mögl. bei Ostdeutschen geg. Arbeitsleist., wo er mehrere Schweine auf eigene Rechnung halten kann. Angeb. erb. u. Nr. 41 402 Das Ostpreußenblatt, Anz.-Abt., Hamburg 24.

Ostpreußin, 51 J., ev., sucht Beschäftigung im Haushalt (auch frauenlos) gegen Kost, Wohnung u. kl. Taschengeld. Angeb. unt. Nr. 41 135 Das Ostpreußenblatt, Anz.-Abt., Hamburg 24.

Jg. Landwirt, 28 J., ev., led., mit langj. Zeugnissen u. guten Referenzen, erfahren in allen Betriebszweigen, sucht z. 1. April oder später Wirkungskreis als **Verwalter**, Deula-Kursus, Führersch. 2, Kaution kann gestellt werden. Auslandstätigkeit nicht ausgeschlossen. Angeb. erb. unt. Nr. 41 442 Das Ostpreußenblatt, Anz.-Abt., Hamburg 24.

Verh. Kraftfahrer sucht Stelle in Landwirtschaft als **Treckerführer.** Bin in all. landwirtsch. Arbeiten erfahren. Konrad Henkenherm, Iserlohn, Drosselweg 5.

Junge Kontoristin in ungekündigter Stellung, haupts. Buchhaltung, sucht zum 1. 4. 1954 neuen Wirkungskreis. Mögl. mit Kost u. Logis. Angeb. erb. unter Nr. 41 172 Das Ostpreußenblatt, Anz.-Abt., Hamburg 24.

Memelländerin, alleinst., ev., 53 J., sucht Stelle als **Haushälterin** im **frauenlosen** Haushalt oder bei alleinst. älteren Herrn. Zuschr. erb. u. Nr. 41 371 Das Ostpreußenblatt, Anz.-Abt., Hambg. 24.

Beamtentochter, 22 J., mit Kochkenntnissen, sucht **Stelle** im kl. Haushalt. Gehaltsangabe erb. u. Nr. 41 281 Das Ostpreußenblatt, Anz.-Abt., Hamburg 24.

Unterricht

Lernschwestern für die Kranken- oder Säugl.-Pflege sowie ausgebildete Schwestern finden Aufnahme in der

Schwesternschaft Maingau vom Roten Kreuz, Frankfurt a. M.
Eschenheimer Anlage 4—8
Bewerbungen erbeten an die Oberin

Verschiedenes

Kükenaufzucht — Verkauf! Lohn. Nebenerwerb für Rentner, Siedler usw. Ausk., Beratung u. Prospekt kostenlos. Konegen, Wadersloh, Westf., fr. Schönbrück, Ostpr.

Landhaus in der Heide

mit großem Waldpark (25 km v. Hann.), bietet Ruhesuchenden u. Erholungsbedürftigen Pflege u. Betreuung. Zentralheizung und fl. Wasser. Auf Wunsch Diät. Tagessatz 7—8 DM. Meld. erb. u. Nr. 41 401 Das Ostpreußenblatt, Anzeig.-Abt., Hamburg 24.

Wohnhaus

5 Zimmer, Bad, Kochküche, Werkstatt, 3 Garagen, zu verkaufen. Ernst Scharwächter, Pattscheid, Romberg 41.

Wer kann bestätigen, daß mein Mann, **Stolzke, Hermann**, geb. am 16. 8. 84 in Tomsdorf, b. Königsberg am 28. Febr. 1947 den Hungertod gestorben ist? Bestätigung wird für d. Versorgungsamt benötigt. Nachr. erb. Rosine Stolzke, Buchholz-Harburg, Dibb. Mühlenweg 58.

Wer kann bestätigen, daß **Hans-Martin Weinhold**, geb. 25. 8. 1897 in Nidden, v. 1924—1932 bei Firma Franz Jakobeit, Tapeten-Linoleum, Memel, Börsenstraße 13, tätig war? Anschr. der Firmeninhaber **Mau u. Würschmidt** dringend erbeten. Zuschr. unt. Nr. 41 169 Das Ostpreußenblatt, Anz.-Abt., Hamburg 24

In ostpreußischen Spinnstuben

Als wir unsere Aussteuer spannen und webten ...

Von Johanna Neubert

Noch in den letzten Jahren vor dem Ersten Weltkrieg wurde in fast allen ostpreußischen Bauernhäusern Flachs gesponnen, und die Mädchen und Frauen webten noch selbst die Aussteuer. Die Eintönigkeit, die diese Arbeit mit sich brachte, wurde durch manche Sitten und Gebräuche, durch eine Spinnstubenromantik ganz eigener Art aufgehoben. Eine Ostpreußin, Frau Johanna Neubert, geborene Schlesier, die jetzt in Damendorf im Kreis Eckernförde lebt, schrieb uns davon, und wir baten sie, zu uns zu kommen und uns aus jener Zeit zu erzählen. Aus jener Zeit, als man in den Bauernhäusern bis zehn Uhr abends gemeinsam spann, dann ein Stündchen tanzte und durch die frostklare Nacht nach Hause ging. Und eben weil heute niemand mehr am Spinnrad sitzt, ist es gut, die Erinnerung an jenen wichtigen Zweig der Hausarbeit heraufzubeschwören, wie er einst in Ostpreußen im Gange war, und an die schönen Spinnstubenabende. Auch sie sind ein Stück Heimat, ein Stück versunkener Heimat.

Spönn, Mäke, spönn,
de Freier huckt bönn.

Diese gut gemeinte, aus dem Natangischen stammende Aufmunterung hatte einen praktischen Sinn. Der Marjell, die fleißig an ihrer Aussteuer gearbeitet hatte, winkte eher die Aussicht auf eine Ehe, als derjenigen, die das Spinnrad nicht so hurtig gedreht hatte. Nach altem Brauch mußte bis Weihnachten das Getreide ausgedroschen sein, und die Frauen hatten bis zu den hohen Festtagen die Schafwolle aufgesponnen. In den Zwölf Nächten durften die Spinnräder nicht berührt werden, aber nach Neujahr ging es sofort an die Ausarbeitung des Flachses. Das war Männerarbeit.

Bei klarem Frostwetter wurde der Flachs in die Brechstube gebracht. Sie lag wegen ihrer Feuersgefahr etwas abseits vom Dorf und war ein aus Ziegeln oder Fachwerk errichtetes Häuschen, dessen Fußboden aus gestampftem Lehm bestand. Im Innern befand sich ein mächtiger Ziegelofen, der mit dicken Holzkloben geheizt wurde.

Rings um den Ofen wurde der Flachs gestapelt. Wenn er durch die Hitze knochentrocken geworden war, drehten ihn die Männer durch eine Rolle mit Zahnwalzen, und die Stengel, die die Flachsfasern umschließen, zerbrachen. Mit Flachsschwingen wurden dann die holzigen Teile entfernt — eine solche Schwinge war ein ziemlich dünnes, mit einem Griff versehenes Brett —, und dann brachten die Männer den Flachs in großen Bündeln der Hausfrau.

„... opp de Spinn"

Die ostpreußischen Landfrauen waren im Spinnen geübt. Schon als Schulmädchen hatten sie es gelernt. Man zog den Flachs über die mit Nägeln gespickte Hechel. Die kurzen und krausen Fasern, die vor den Nägeln hängen blieben, nannte man die Hede. Das gute Material, die langen, glatten, silbrig glänzenden Fasern, behielt man in der Hand. Sie wurden auf dem Schoß dünn auseinandergezogen und zu einer „Puppe" gedreht. Diese wurde auf den Spinnwocken gesteckt, und nun begann das Spinnen.

Es wäre recht eintönig gewesen, wenn jedes junge Mädchen allein zu Hause den ganzen Nachmittag und den Abend über gesponnen hätte. Daher tat sich ein Kreis von acht bis zehn jungen Mädchen zusammen, die einander der Reihe nach zum Spinnen in ihr Haus einluden. So war es jedenfalls in meinem Heimatdorf Ebersbach im Kreise Pr.-Holland. Am Abend sagte die eine zu den anderen: „Morje koam ju to ons opp de Spinn."

Nach dem Mittagessen wurden die Schüsseln und Teller schnell abgewaschen, dann nahmen wir Marjellens das Spinnrad unter den Arm und stapften durch den tiefen Schnee zu unserer Gastgeberin. Zuerst plachanderten wir ein Weilchen; bald aber hub das Singen an, denn spinnen ohne Gesang — das war undenkbar!

So lustig und flink die Rädchen sich drehten, so munter wurde auch gesungen. Wir sangen Lieder, die schon die Urgroßeltern gekannt hatten und die in keinem Liederbuch gedruckt waren. Meist waren es Heimatlieder; aber auch Liebeslieder und Volksballaden, die manchmal den Charakter von Moritaten hatten, schätzten wir sehr. Ich erinnere mich noch an viele Lieder, deren Melodie und deren Text ich nicht vergessen kann, zum Beispiel: „Kommt die Nacht mit ihrem Schatten", „Mirchen ging einmal spazieren", „In des Gartens dunkler Laube ..." und das so sehr bekannte: „Mariechen saß weinend im Garten."

Singen dörrt die Kehle aus, und beim Anlecken des Spinnfadens wird der Mund trocken. Vorsorglich hatten wir Birnen und Äpfel in unsere Rocktaschen gesteckt. Diese nahmen wir aus dem großen Sack, der unter dem Dach auf der Lucht hing. In ihm wurde das Obst aufbewahrt, das schon im Herbst im Backofen gedörrt worden war. Auch bewirtete uns die Gastgeberin mit Kaffee und Kuchen. Sowie es zu dämmern begann, ging jede wieder nach Hause zum Abendbrot, und wer fleißig gesponnen hatte, konnte daheim wohl eine Spule aufzeigen.

„... ist der Jule Hab und Gut"

In den Abendstunden wurde das Spinnen fortgesetzt. In der Mitte der geräumigen Wohnstube hing an dem Deckenbalken eine große Petroleumlampe, die freilich nicht die gleiche Helligkeit verbreitete wie die heutigen vielkerzigen elektrischen Birnen. Die Spinnerinnen setzten sich im Kreise unter die Lampe, damit auf jeden Wocken Licht fiel.

Gegen acht Uhr, nach dem Abfüttern des Viehes im Stall, fanden sich auch die jungen Burschen des Dorfes ein. Sie wußten immer, in welchem Hause an diesen Abend „Spinn" war. Man brauchte sie nicht besonders einzuladen ...

In meinem Heimatdorf hatte sich ein vierstimmiger gemischter Chor gebildet, dem wir alle angehörten. Unser Dirigent war der Kantor Rohloff aus Budsetschen, Kreis Gumbinnen. Noten verstanden wir nicht zu lesen, aber wir hatten ein gutes Gehör, und er übte mit uns geistliche Lieder und Volkslieder, die wir dann mitunter auch in der Spinnstube sangen.

Bis zehn Uhr abends wurde fleißig mit Gesang gesponnen, dazwischen tranken wir auch noch eine Tasse Kaffee. Dann aber stellten wir die Spinnräder in den Flur und schleuderten die Filzschlorren in die Ecke. Einer der Burschen griff in die Tasten seiner Ziehharmonika, und unsere Röcke flogen im Polka- und Walzertakt.

Ja, wir haben wirklich auf Strümpfen getanzt. Es gab noch keine „Perlons" oder „Nylons"; unsere wollenen Strümpfe hatten wir selbst gestrickt, und da wir ein Stückchen Stoff unter die Fußsohle genäht hatten, hielten sie auch das Tanzen aus.

Damals tanzten wir jene Tänze, die in den ostpreußischen Dörfern beliebt und üblich waren: „Herr Schmidt, Herr Schmidt, was bringt die Jule mit / Ein Schleier und ein Federhut, das ist der Jule Hab und Gut", — oder: „Lott is dot, Lott is dot, Lieske liegt im Starwe / Dat is schod, dat is schod, dat se mott verdarwe / Eins, zwei, drei und vier, Mäke nimm en'n Silbergroschen, hol en Seidel Bier" — oder „Sizt du nich, dort kemmt er, lange Schritte nemmt er / sizt de nich so kemmt he schon, de versopne Schwiegersohn."

Schlug die Kastenuhr elf, so brachen wir auf. Die Sterne funkelten an dem klaren Nachthimmel, und der Schnee knirschte unter den Klotzkorken. Manchmal war es kalt, aber das machte uns nichts aus, denn wohlige Wärme empfing uns in der Stube des Vaterhauses. Unsere großen Kachelöfen blieben ja bis zum nächsten Morgen warm.

Sechzig Handtücher zur Aussteuer

Januar und Februar über wurde der Flachs gesponnen. Sowie die Märzsonne durch die blanken Fensterscheiben auf die weißgescheuerten Dielen schien und die Pelargonien, Rosen- und Myrtenstöcke auf dem Fensterbrett zu neuem Leben erwachten, bewahrheitete sich jedes Jahr aufs neue der Spruch: „De Lewark (Lerche) singt, de Wocke stinkt". Die Spinnwocken hatten ihre Schuldigkeit getan und wurden bis zum nächsten Winter wieder auf die Lucht gestellt.

Ein Wocken kostete zu jener Zeit auf dem Markt in Mühlhausen einen Taler, den Preis für eine noch nicht gemästete „Stoppelgans". Es gab schon Stadtfrauen, die Spinnräder kauften, nicht etwa um sie zu benutzen, sondern um sie als Zimmerschmuck in die Wohnung zu stellen.

Unsere Mutter kochte die gesponnenen Tall Garn aus und zwar in einer Lauge, die aus Holzasche gewonnen wurde. Früher drehte man jeden Dittchen um, ehe man ihn ausgab, und alles wurde, wenn es irgend möglich war, im Haus selbst hergestellt. Auch die Lauge durfte nichts kosten.

Im April begann das Weben. In jedem Bauernhaus befand sich ein Webstuhl. Er war einfach konstruiert. Die Schienen wurden mit den Füßen bedient, und das Webschiffchen wurde mit den Händen durchgeworfen und dann angekopft. Heute hat es die Weberin etwas bequemer. Sie kann das Schiffchen mittelst einer Schnur durch die aufgespannten Garne ziehen. Die frühere Art erforderte viel Geschicklichkeit und Wendigkeit in Füßen und Händen.

Als junge Mädchen setzten wir unseren Ehrgeiz ein, an jedem Tag recht viele Ellen zu weben. In der Hauptsache wurden Bettücher, auch Leinwand zu Hemden und Handtücher gewebt. Mehr Mühe erforderten die viereckig in sich gemusterten weißen Tischtücher, an denen noch die Enkel ihre Freude hatten. Etwa sechzig Handtücher, zwölf Laken und Bettbezüge waren die übliche Aussteuer einer Bauerntochter; hinzu kam noch das andere Leinenzeug.

Auch Kleiderstoffe wurden hergestellt und wollene rote oder blaue Unterröcke. Zum Bestand eines bäuerlichen Haushaltes gehörten auch die acht Meter langen Leichenhandtücher. Mit ihnen wurde der Sarg eines lieben Toten in die Erde gesenkt. Das Empfinden der Angehörigen wehrte sich dagegen, daß dies mit Stricken geschah. Man wollte die Toten in Ehren und mit Würde bestatten.

Junges Volk auf der Bleiche

Im Mai wurde gebleicht. Die Leinwandballen wurden ebenfalls vorher in einer Lauge aus Holzasche gekocht und dann in etwa acht Meter langen Stücken auf dem Bleichplatz angepflockt und immer fleißig begossen. Manchmal blieb die Leinwand auch des Nachts auf der Wiese liegen, und wir mußten dann „bleichen", das heißt aufpassen, damit nichts gestohlen wurde.

Diese Vorsicht war an sich unnötig. Im Dorfe kannte einer den anderen, und es hatte jeder selbst genug in den Schränken. Das „Bleichen" hatte vielmehr einen anderen Zweck: die Jugend kam wieder zusammen und konnte allerlei Späße und Allotria treiben. Die Maiabende waren herrlich, wenn Mond und Sterne am Himmel standen und die Frösche ihr Konzert anstimmten und eine Ziehharmonika erklang und wir unsere Lieder sangen. Wir sangen gerne. Mit einem Lied gingen wir morgens aufs Feld; die Burschen sangen beim Pflügen, und während der Erntezeit kehrten wir singend mit dem vollen Fuder auf den Hof zurück.

Die Leinwand bleichte am besten frühmorgens, wenn die Sonne aufging und der Tau wie Kristallperlen glitzerte.

Etwa vierzehn Tage hindurch wurde gebleicht. Dann kamen die Leinwandstücke, nachdem sie noch einmal in Seifenpulverlauge gekocht und getrocknet waren, in die Ziehmangel zum Glätten. Jetzt waren die Ballen fertig; sie wanderten in die große Truhe.

Diese viereckigen Truhen vererbten sich von einer Generation zur anderen. Sie waren bunt bemalt, wohl auch mit Intarsienarbeiten verziert, und hatten Messinggriffe. War eine Truhe mit Leinwandballen ausgefüllt, so konnte man sie kaum weiterrücken. Daher hatten die Truhen in meinem Elternhause kleine Räder.

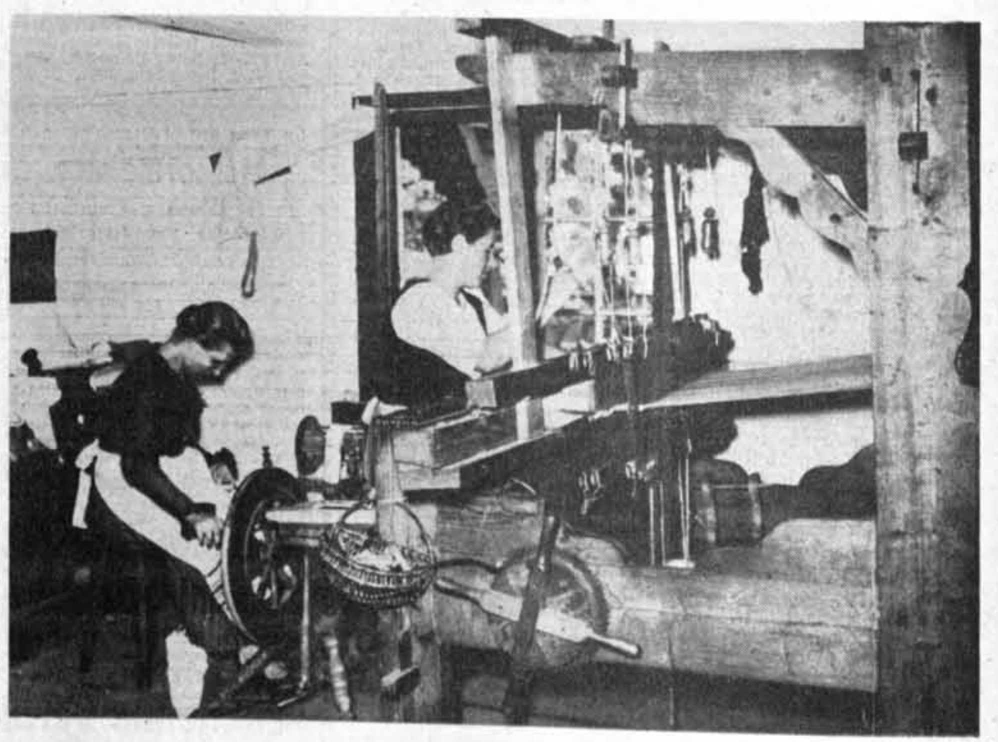
Nach Bedarf verarbeitete die Hausfrau die Leinwand zu Hemden für die Männer oder zu Aussteuerstücken für die Töchter.

Das war der Arbeitsgang des Flachses über Spinnrad und Webstuhl zum fertigen Kleidungsstück. Ostpreußische fleißige Frauenhände schafften Werte, die haltbar und dauerhaft waren.

*

Meine Gedanken schweifen zurück in die Jugendzeit vor dem Ersten Weltkrieg. Ich stehe vor einem blühenden Flachsfeld. Welch ein herrlicher Anblick, diese kleinen, blauen Blüten auf den schlanken, grünen Stengeln! Wenn der Wind darüber strich, schien das Feld sich in einen See mit Wellen in Wogen in grün und blau zu verwandeln. Gesegnete, fruchtbare Heimaterde!

Oberes Bild: Durch das Drehen des Spinnrads wurden die Holzglöckchen an diesem kunstvollen Kratzenstock bewegt, und die sechs Vögel über ihnen nickten. — Zweites Bild: Anno 1785 liest man auf der Rückenlehne des schön gedrechselten Spinnstuhls. — Drittes Bild: In der Haspel knackte es, wenn ein Tall Garn (= zehn Gebinde) abgewickelt war. Diese mit Intarsien verzierte Haspel stand im Museum Schloß Heilsberg. — Unten: Ein Ermländer Webstuhl und Webschiffchen aus dem Museum Heilsberg. Zwei Webeschiffchen über den Garnen. Die Garne sind an einen Stoffstreifen geknotet, damit sie einen Halt am Webstuhl haben. Rechts (querliegend) der „Kamm"



Aufn.: dpa (2)

Tagesleistung ein Schnitt gleich acht Ellen Leinen

Gut zehn Stunden mußte die Weberin arbeiten, um die Menge Leinen zu gewinnen. Sie hatte die Fußschiene zu bedienen. Mit dem „Kamm" wurde der Faden angeklopft und das Webeschiffchen mit der Hand zurückgeworfen, sowie es durch die Bahn geeilt war. — Der hier abgebildete Webstuhl war der übliche in Ostpreußen, er wurde daher auch im Ostpreußischen Heimatmuseum aufgestellt. Das links sitzende Mädchen spult auf einem Rad das Garn auf kleine Rohrspulchen, die dann in die Webeschiffchen gesteckt werden

Fahrt auf Strom und Haff

Als Schiffer durch Ostpreußen · Von Paul Brock

1. Fortsetzung

Mitternacht war längst vorbei.

„Geh jetzt ins Roof", sagte mein Vater, „geh schlafen!" Ich gehorchte. Ich glitt von seinem Arm und tastete mich zur Tür und öffnete sie; der Sturm riß sie mir aus der Hand und schmetterte sie gegen die Roofwand. Noch einmal peitschte mir der Gischt einer anrollenden Woge ins Gesicht. Ich fühlte die Nässe im Haar und die Feuchtigkeit der Kleider an meinem Leibe. Mein Vater gab das Rad dem Matrosen und folgte mir nach, die Tür hinter sich schließend. Hier, im engen geschlossenen Raum, hörte ich den Aufruhr des Wassers wie ein fernes Gurgeln. Mein Vater zündete ein kleines Licht an und blendete den Schein mit der Hand ab. Er breitete auf dem Tisch eine Karte aus und wies mit dem Finger: „Da!" sagte er, „das hier ist Nidden, hier sind wir, und dort liegt Sarkau! Wenn wir jetzt genau Süd ansteuern würden, kämen wir vor die Deimemündung, nach Labiau, verstehst du?"

„Ja", sagte ich.

Er rollte die Karte zusammen und ging wieder hinaus. Ich hörte draußen seine Stimme, und ich hörte die Schritte des Matrosen, der eilig nach vorn lief. Mit klammen, kalten Händen streifte ich die Kleider ab und kroch in mein Bett, drückte das Gesicht in das Kissen und schlief augenblicklich, voll Vertrauen, ein.

Am nächsten Morgen schien die Sonne, und der Wind war abgeflaut. Der Kahn stampfte noch ein wenig hinter der Ankerkette. Von Deck aus sah ich den weißen Streifen der Nehrung gegen den blauen Himmel. Die Dünen sahen aus, als wollten sie nach Norden fliehen.

Wir lagen vor Sarkau, heißten noch einmal die Fock und liefen nahe unter Land.

Über die Nehrung

Ich habe schon gesagt, daß ich das Haff bei glühendem Sonnenschein erlebte, wo kein Windhauch sich rührte. Dann roch es an Bord wunderbar nach Teer, den die Glut der Hitze schmolz, als würde er auf Feuer gekocht. Gutes Wetter, um die beschädigten Luken zu kalfatern. Die Segel hingen schwer in den Gigs. Man konnte ruhig über Bord springen und ein Bad nehmen. Das östliche Land schien im diesigen Licht zu schwimmen, und die Kette der Dünen auf der Nehrung waren wie Fontänen anzusehen, die gen Himmel sprühten. Doch immer sprang dann plötzlich ein Wind auf, aus einer Ecke, woher man ihn am wenigsten vermutete oder wünschte, und ehe man sich dessen versah, bekamen die Segel dicke Bäuche, daß die Gigs sich bogen und die Schoten ächzten, und vor dem Steven sprühte der Gischt einer gehörigen Bugwelle.

Dann aber habe ich das Haff im Winter erlebt. Nein, nicht von Bord aus — oder doch! auch das! Wir hatten in Karkeln zu lange an einer Ladung gelöscht, und da kam der Frost über uns. Da spannten sich zwei starke Schleppdampfer vor unseren Bug und schleppten uns durch schweres Grundeis in den Memeler Hafen ein. Noch weiß ich, wie hart der steife Ostwind in der Takelage pfiff, so daß es einem weh tat, es nur anzuhören. Hätten wir damals im nahen Ruß Schutz gesucht, wäre uns Unheil erspart geblieben. Denn im Frühling geschah das, wovon ich eigentlich erzählen wollte. Es war das Jahr 1915, da brachen im März die Russen ein und schlugen der Stadt schwere Wunden. Nicht nur, daß Häuser zerstört wurden, auch die zurückgebliebenen Menschen hatten Grauenvolles zu leiden. Die meisten aber waren über das Tief nach Sandkrug geflüchtet, und auch uns war es gelungen, hinüberzukommen. Eine Nacht brachten wir im alten Sandkrug zu; geschlafen hat niemand in dieser Nacht. Und am frühen Morgen wanderten wir nach Schwarzort. Es herrschte sibirische Kälte, und — wie unserem Unglück zum Hohn — schien strahlend die Sonne. Es hätte ein herrlicher Weg sein können. Wir gingen wie durch einen weißen Zauberwald. Doch in Schwarzort durften nur die Alten und Kranken bleiben, weil die Nahrung nicht ausreichte.

Ein Ei fällt auf das Eis

So machte ich mich mit einer Schar junger Burschen auf, über das zugefrorene Haff, zum östlichen Land. Längst war der klare Himmel des Vormittags mit einer dichten Wolkendecke verhangen, aus der es heftig zu schneien begann, und ein scharfer, pfeifender Ostwind trieb die rieselnden Flocken über die Eisfläche. Mit einem Schlage war alle Sicht genommen. Von der Nehrung, die wir verlassen hatten, war keine Spur mehr zu sehen, selbstverständlich auch nicht vom gegenüberliegenden Land, dem wir zustrebten. Der größte Teil meiner Gefährten gab nach kurzer Wegstrecke auf und kehrte zur Nehrung zurück, um nach Nidden und darüber hinaus nach Cranzbeek die Flucht fortzusetzen. Es war nicht mein Mut, der mich veranlaßte, übers Haff weiterzugehen, es war eher eine Ergebung in das Schicksal, die mich Kurs halten ließ. Doch ich war müde, und die Sohlen meiner Stiefel erwiesen sich als zu glatt. Ich blieb hinter meinen Kameraden zurück, und plötzlich waren sie auch im Schneegestöber verschwunden. Ich fand mich allein. Sollte ich doch noch umkehren? Aber wohin? Wo war der Weg zurück, wo führte er geradeaus? Eine furchtbare Angst ergriff mich. Ich begann zu laufen. Dabei trieb mir der Wind den kalten Schnee ins Gesicht.

Verbissen, verzweifelt stapfte ich weiter, Stunde um Stunde. Vielleicht ging ich im Kreise herum? Vielleicht in die Weite des Haffes hinein? O, ich wußte, wie weit es war!

Bald war mein Gesicht mit einer Maske aus Eis bedeckt.

Hunger wütete in meinen Gedärmen. Durst erfaßte mich. Ich glaube, daß ich geweint habe, aber ich spürte die Tränen nicht.

Ich konnte mich ebenso in der Eiswüste der Arktis befinden.

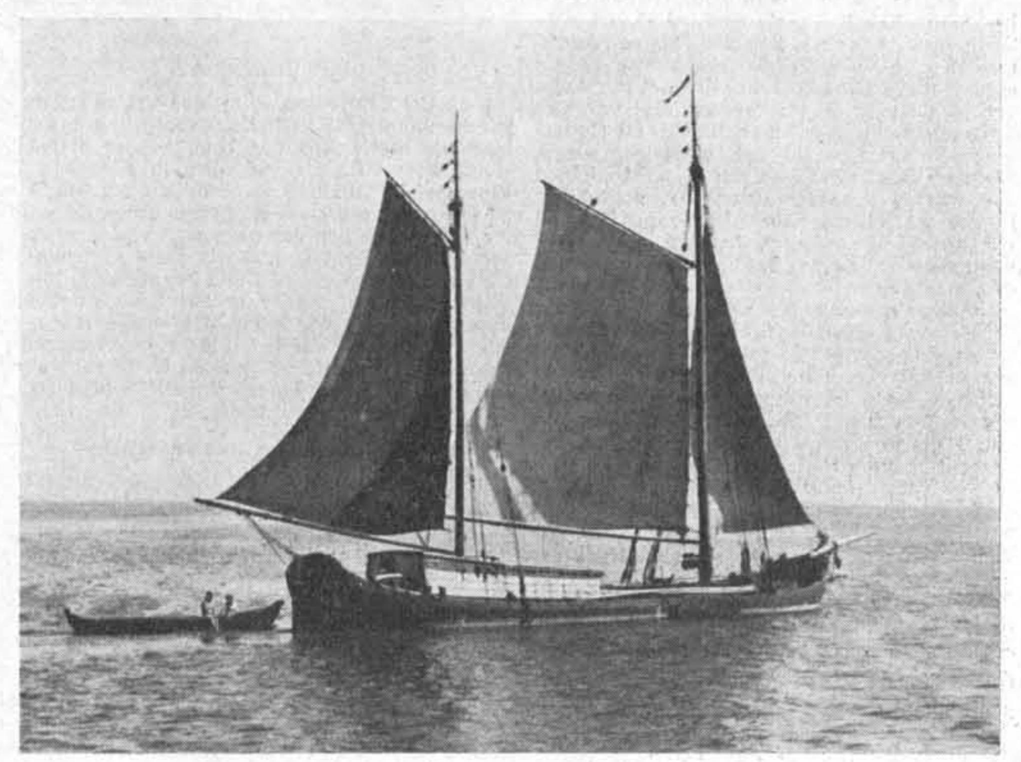
Doch nein! Durch das Schneegestöber klang Schellengeläute. Plötzlich war ein Schlitten neben mir. Ein Mann und eine Frau saßen darin, von einem kleinen, struppigen Gaul gezogen. Aber sie hielten nicht an, hörten nicht auf meinen bittenden Zuruf, mich aufsteigen zu lassen. Ich weiß nicht, was es war, das das Herz des Mannes verhärtete. Er meinte wohl, ich fände allein den Weg. Die Frau war barmherziger. Sie sprach zu ihrem Mann, doch er knallte nur stumm mit der Peitsche. Da wandte sie sich um, entnahm dem Korb hinter dem Sitz ein Ei und warf es mir zu. Ich hielt im Lauf inne, brach die Schale entzwei und trank den Inhalt aus. Es hatte mich wunderbar gestärkt.

Dennoch hat mich der Schlitten gerettet. Ich war, das wurde mir jetzt klar, tatsächlich in die Weite des Haffes hinausgewandert, und die Dunkelheit brach schon über mich herein. Jetzt ging ich der Richtung nach, wo der Schlitten im Schneetreiben verschwand. Später hörte ich Hundegebell und ging darauf zu. In der Nähe von Tawe kam ich an Land und fand Unterkunft bei einem freundlichen Fischer.

Härte und Gefahr

Ja, das Kurische Haff! Es hat so unendlich viele Gesichter, daß man sie kaum alle beschreiben kann. Fast überall war man von Schwere und Einsamkeit umwittert, ob man auf der großen Düne bei Nidden stand und in die unendlich scheinende Ferne schaute, rieselnden Sand zu Füßen, ob man aus der Strommündung bei Windenburg herausgesegelt kam, oder von Juwendt, bei der kleinen, weißen Kirche, zur Nehrung hinüberschaute.

Wer Ostpreußen und seine Menschen nicht kennt, möchte meinen, das alles sei bedrückend und furchtbar. Nichts wäre abwegiger zu denken als das. Selten irgendwo ist es so sehr erwiesen wie beim ostpreußischen Menschen, in seiner ihm ureigenen Landschaft, wie sehr man an der Härte und an den Gefahren des Lebens innerlich wächst. An vielen, die mir heute noch so gegenwärtig sind wie damals, habe ich es erfahren, und nicht zuletzt an mir selbst. Es waren die glücklichsten Stunden meines Lebens, als ich am Steuer stand, Trotz bietend dem Sturm und dem Wetter, den weiten Himmel über mir inmitten brodelnder Seen. Und das Glück war nicht minder zu Hause bei den kleinen, einsamen Katen im Großen Moosbruch als irgendwo in der Welt.



Aufnahme: Hubert Koch

Ein „Kurischer Haffkahn"

Die Aufnahme dieses „Kurischen Haffkahns" ist auf dem Kurischen Haff erfolgt. Es ist ein „Schoner" in beladenem Zustand, Tragfähigkeit etwa 180 bis 190 Tonnen. Er segelt bei geringer Windstärke, und zwar mit „halbem Wind", das heißt, der Wind kommt von der Seite; man sieht es an den „geräumten Segeln". Bei Segeln „vor dem Winde", das heißt wenn der Wind von hinten kommt, sind die Segel noch weiter abgefiert (vom Schiff seitwärts entfernt). Segel „am Winde" bedeutet, daß der Wind schräg von vorn kommt, also dem Schiff fast entgegen. In diesem Falle sind die Segel stärker angeholt, so daß die äußerste untere Ecke nahe den Borden steht. Zur Regulierung der Segelstellung dienen die „Schoten". Es sind Leinen, die einerseits an der Schiffsseite (auf dem Bild beim hinteren Segel, Achtersegel oder Besan, am Heck), andererseits am „Gig" befestigt sind. Das „Gig" ist die untere, vom Mast querab führende Segelstange. Die obere Stange, an der der obere Saum des Segels hängt, ist die „Gaffel". An der unteren Fläche der Segel befinden sich drei Reihen starke Hanfschnüre (man sieht sie bei genauem Hinschaun deutlich), die „Reffbänder". Sie dienen dazu, bei starkem Wind einen Teil des Segels hochzubinden und die Segelfläche dadurch zu „mindern". Das vordere Dreiecksegel ist die „Fock", und zwar die „Großfock". Der über den Steven schräg hinausragende Baum ist der „Klüverbaum". An seiner Spitze kann eine zweite Fock befestigt werden, also die „Klüverfock". Größere Kähne führten außerdem noch eine dritte, die „Jagerfock". Die „Wanten" sind dicke Taue, die von der Mastspitze zu den Borden führen und den Masten besseren Halt geben.

Der vordere Teil des Rumpfes ist der „Bug", bezw. der „Steven". Der hintere Teil ist das „Heck". Die äußere Fläche des Hecks ist der „Spiegel". An ihm ist das „Steuer" oder „Ruder" befestigt. Der hohe Decksaufbau am achteren Ende ist das „Roof", auch „Nachthaus" genannt. Der vordere Teil des „Roofes" ist noch Laderaum, der hintere Teil ist „Küche" und oftmals auch Schlafraum. Das Deck hinter dem Roof ist die „Achterplicht". Darunter befindet sich die „Kajüte", der Hauptwohn- und Schlafraum. Der helle Baum darüber ist das „Steuerpinn". Es wurde früher nur mit der Hand, bei starkem Wind mittels einer „Talje" bewegt; später trat das Steuerrad an die Stelle der Talje.

Neben den „Schonern" gab es auch „Dreimastkähne". Bei ihnen befand sich der zweite Mast, der „Großmast" mittschiffs vor dem Roof, und der hintere, der „Besanmast", stand ganz achtern am Heck. Hinter dem Kahn her läuft der „Handkahn". Die meisten Kähne führten noch ein kleineres Beiboot, den „Tscheik". Bei starkem Wind wurden zumeist beide Boote an Deck gehievt.

Aber es gab noch andere Landschaft als Düne, Haff und Moor. Ja, um noch einmal beim Moor zu verweilen: ich habe nirgend mehr so schöne Birken gesehen wie gerade dort, im Großen Moosbruch zum Beispiel, wo sie die langen, geraden Wege säumen! Aber ich denke vor allem an die stillen Flüsse, an die Deime, an den Pregel. Doch ehe ich die Bilder ihrer stillen Gestade beschwöre, kehrt meine Erinnerung noch einmal zu dem Land rechts von der Memel zurück. Denn dort erlebte ich das, was ich mein Leben lang suchen werde.



Im Eisenhammer

In Wischwill im Memelland stand in romantischer Umgebung auch jetzt noch ein altertümlicher Eisenhammer, durch Wasserkraft bewegt, in dem vor allem Pflugscharen gehämmert wurden, — gewiß eine große Seltenheit im Zeitalter der Industrie. Professor Karl Storch, der im Alter von neunzig Jahren vor einigen Tagen verstorben ist — er war Professor an der Kunstakademie Königsberg —, zeichnete das Bild

Es gibt Märchen, die mit den Worten beginnen: „Es war einmal ein Mann, der wohnte in einem großen, großen Wald." Da könnte der Erzähler gut und gern jenen Wald damit meinen, der sich aus den Oberförstereien Schmalleningken, Wischwill und Jura zusammenfügt. In der Nähe von Wischwill gibt es eine Höhe, den Abschrutberg, den ein Aussichtsturm aus hölzernen Balken krönte. Den ganzen Sommer hindurch saß dort oben ein Mann, wie ein Leuchtturmwärter, und hielt nach Rauchwolken Ausschau, die einen Waldbrand ankündigten. Es gab für mich kaum etwas, was mich mehr bezauberte, als von der Höhe dieses Turmes auf das grüne, wogende Meer der Baumkronen herabzuschauen, das selbst durch ein gutes Fernrohr kein Ende zeigte. Zwar habe ich keine Hütte gefunden, die in einer solchen Abgeschiedenheit gestanden hätte, daß die Worte des Märchens auf sie passen würden, aber Walddörfer gab es da, zu denen nicht einmal die Kleinbahn hinkam, die zwischen Pogegen und Schmalleningken fuhr und nachts mit ihren Feueraugen im Dunkel des Forstes dem sagenhaften Lindwurm glich und Mal für Mal an einer Station Halt machte, die „Wolfsgrund" hieß, wo weit und breit kein Haus zu sehen war. Für die Phantasie eines Knaben gab es da einen wahren Blütenstrauß abenteuerlicher Vorstellungen. Auch gab es im Wischwiller Forst ein sehr urtümliches Ding, nämlich den „Eisenhammer". In einem Haus, das aufs Haar einer Mühle glich, war da ein riesiger Hammer, angetrieben vom starken Gefälle des Wischwillflusses, der auf einen ebenso richtigen Amboß schlug und Pflugscharen schmiedete, immer nur Pflugscharen. Er arbeitete noch, als es in den großen Fabriken viel rationeller geschah. Das helle Klingen war weit in den Tiefen des Waldes zu hören, und wer es hörte, glaubte sich in eine ferne Vergangenheit, in das Land der Nibelungen, versetzt. Wer aber aus der Waldschmiede heraustrat, war ein stattlicher Mann in schneeweißem Bart, ein altgewordener Siegfried, der nicht in das Bild der Vorstellungen paßte.

Eine Schifferhochzeit

Doch wo blieb der Lebenskreis, von dem ich ausgegangen bin, wo über weit vorgeschobene

Buhnenköpfe das strömende Wasser rauscht? Wo man heute hier ist und morgen dort, und das Leben nur in den Wintermonaten Ruhe findet!

Es vergingen fast zwei Jahrzehnte, ehe ich wußte, daß man draußen gewesen sein muß in der Welt und zurückkehren, um die tiefe, leuchtende Schönheit der heimatlichen Erde und das pulsierende Leben der Menschen ganz zu erfassen.

So konnte ich auch vorher nicht wissen, wie herrlich und großartig ein Fest bei uns ist, eine Schifferhochzeit zum Beispiel. Meine Augen mußten erst einen Vergleich gefunden haben: mitten in der Großstadt eine Kirche! Ein Auto, vielleicht ist es ein Mietwagen, fährt vor. Das Brautpaar steigt aus und begibt sich ins Gotteshaus. Wenns hoch kommt, entsteigen einem zweiten Wagen zwei oder vier Menschen, folgen dem jungen Paar vor den Altar. Eine Schar Kinder sammelt sich neugierig vor der Tür, und ein paar Leute schauen herüber und gehen uninteressiert weiter. Nach der Trauung begibt man sich in ein Gasthaus und nimmt gemeinsam ein Essen ein und trinkt ein paar Gläser Wein dazu. Und am nächsten Morgen sitzt der Ehepartner in seinem Büro oder geht sonst seinen Geschäften nach.

Immer, wenn ich solch ein tristes Schauspiel sehe, fällt mir das Erlebnis einer Schifferhochzeit ein: Tage, ja Wochen vorher ist das Haus der Brauteltern vom Duft des Gebratenen und Gebackenen durchweht. Torten werden gebacken, große Fladen, mit Streusel oder Mandeln oder mit Obst zugedeckt, stehen daneben, und das kleine Gebäck türmt sich zu Haufen: Mürbeplätzchen, Vanilleküchlein und Mandelschnitten, Nußtörtchen mit und ohne Füllung. Und dazu der Braten! Bestimmt wurde vorher ein Schwein

Die Anmeldefrist im Währungsausgleich für Sparguthaben Vertriebener läuft am

28. Februar

dieses Jahres ab.

geschlachtet, vielleicht noch ein Kalb, das Geflügel gar nicht zu zählen; und der Förster brachte Wildbret ins Haus. Dazu die Vor- und Nachspeisen.

Und dann kommen die Gäste. Man bringt sie am besten bei den Nachbarn unter zur Nacht, so viele sind es, von fern und nah.

Und der Schmuck des Hauses! Die Eingangstür ist dick mit Girlanden aus Tannengrün bekränzt. Der Weg vom Hof bis zur Straße ist von Fahnen flankiert. Und der Kirchplatz wird mit Grün und mit Blumen bestreut.

In der größten Stube wartet schon der Brautwinkel. Da stehen zwei Stühle, vielleicht ist es ein Sofa, umgeben von Zimmerlinden, Tannengrün und Blumen, und im Hintergrund hängt die Flagge, die sommers am Mast weht.

Wenn dann die Stunde gekommen ist, fahren die Wagen vor, von den Bauern geschmückt und geschickt; zehn, fünfzehn, zwanzig Wagen. Unter dem Läuten der Kirchenglocken steigt das Brautpaar ein, in die nachfolgenden Gefährte die Herren mit den Brautdamen.

Dann setzt sich der Zug in Bewegung. Während das Brautpaar schon durch die Kirchentür schreitet, fährt der letzte Wagen erst vom Hof, einen langen, glänzenden Zug abschließend.

Indessen werden zu Hause die Tische gedeckt, zwei nebeneinander herlaufende, lange Tafeln, die sich von der Fülle der Speisen zu biegen scheinen.

In einem Winkel hat die Musik Platz genommen. Sie begrüßt das zurückkehrende Brautpaar, das als Ehepaar über die Schwelle schreitet, mit einem Tusch. Wenn dann, nachher, die Gäste gesättigt sind, — ach, es dauert lange, und man hat schon eine Menge getrunken — nimmt das junge Paar im Brautwinkel Platz, und vor seinen Blicken vollzieht sich das fröhliche Treiben bis tief in die Nacht hinein. Es werden Gedichte und Spiele vorgetragen und Reden gehalten; und natürlich wird dann zur Musik getanzt. Und es geschieht selten, daß schon alle Gäste am nächsten Tag heimfahren. Es ist noch so viel Gebackenes und Gebratenes da, das aufgezehrt werden muß.

Das ist eine Schifferhochzeit, wie ich sie mehr als einmal erlebt habe.

Das ist Ostpreußen an den Ufern seiner Ströme.

Fortsetzung folgt



Das Ungeheuer

Nach der Pensionierung meines Vaters zogen wir im Jahre 1925 nach Königsberg und unser Mädchen Maria, das uns beim Umzug helfen sollte, kam mit. Als nun alles in der neuen Wohnung in Ordnung war, wollten wir Maria eine besondere Freude machen und gingen mit ihr zum Tiergarten, der nicht weit von unserer Wohnung entfernt war. Maria hatte noch niemals wilde Tiere gesehen und konnte sich nicht genug wundern. Immer größer aber wurden ihre Augen, als wir bei den Elefanten angelangt waren. Nun war es mit ihrer Beherrschung zu Ende, und sie rief: „Oh mein Gottchen, was hat das Ding für'n langen Zagel!", wobei sie natürlich — den Rüssel meinte! C. K.

Wette mit dem Kronprinzen

Als Unteroffizier vom 1. Dragoner-Regiment Tilsit war ich 1903 zur Infanterie-Schießschule Spandau-Ruhleben kommandiert. An diesem Kursus nahmen dreißig Unteroffiziere von allen Kavallerieregimentern — Kürassiere, Dragoner, Husaren und Ulanen — teil. Eines Tages hieß es, der Kronzprinz werde kommen. Er traf auch am nächsten Tage mit einem Stab von etwa vierzig höheren Offizieren, darunter mehreren Generalen, ein, um sich von der Durchschlagskraft der damaligen neuen Munition zu überzeugen. Bei der Besichtigung der Schießstände erblickte er uns Kavalleristen und fragte lächelnd, was das denn für ein buntes Korps sei. Als er hörte, daß es Kavalleristen seien, kam er auf unseren Schießstand, um sich unsere Kunst einmal anzusehen. Ich kam als erster heran.

Ich war nicht der beste, aber doch ein guter Durchschnittsschütze, legte zum ersten Schuß an und meldete „zehn-kurz". Der Anzeiger aus der Deckung zeigte „zehn-kurz" an, worüber ich mich sehr freute. Beim zweiten Schuß meldete ich „elf-links", und wieder gab auch der Anzeiger dasselbe Ergebnis. Darauf fragte mich der Kronprinz, ob die Tilsiter Dragoner alle so gut schießen, worauf ich antwortete: „Ein großer Teil schießt noch besser."

Nun fragte Kronprinz Wilhelm, ob ich bei den nächsten drei Schuß vorher ansagen könnte, was ich getroffen hätte. Ich antwortete: „Zu Befehl, Kaiserliche Hoheit." Der Kronprinz legte daraufhin ein Zwanzigmarkstück auf die Pritsche und sagte, ich hätte sie gewonnen, wenn ich die drei nächsten Schüsse genau ansagen würde.

Ich legte zum ersten Schuß an und meldete „Fehler". Der Anzeiger zeigte mit der Stange „Fehler". Beim zweiten Schuß meldete ich wieder „Fehler" und der Anzeiger bestätigte.

Darauf erklärte der Kronprinz lachend: „Na, den dritten Schuß können wir uns sparen. Er hat mich reingelegt." Er überreichte mir das goldene Zwanzigmarkstück mit kräftigem Händedruck und sagte zu den anwesenden Offizieren: „D e r Unteroffizier kann es noch bis zum General bringen." Fritz Bajorat.

Gute Zucht

In Pillkallen wohnte eine Frau Postmeister, die vier Töchter und einen Sohn hatte. Drei der Töchter waren schon verheiratet. Die letzte hatte sich gerade verlobt, als ein Bekannter bei „Tante Postmeister" erschien, um der originellen Frau herzlich zu gratulieren. Er sagte: „Sag bloß mal, Tantchen, andere Mütter haben Mühe, ihre einzige Tochter zu verheiraten, und deine vier gehen weg wie die warmen Semmel. Wie machst das bloß?" Darauf blickte ihn Tantchen triumphierend an und meinte voller Überzeugung: „Du wunderst dich drüber? Von solch einer Mutter will jeder ein Ablegerchen". A. G.

Fachausdrücke

Unser kleiner Bruder hatte einst eine Zündplättchen-Pistole geschenkt bekommen. Er war ungeheuer stolz darauf und nannte sie grundsätzlich „Pixtol". Die Eltern verbesserten ihn nicht, weil das zu niedlich klang. Unser Kutscher Karl aber hielt es denn doch für nötig, ihn zu belehren: „Fritzchen", sagte er, „das heißt nicht Pixtol, das heißt R a w o l w e r"! L. B.

Empörter Gast

Kurz vor dem Zweiten Weltkrieg feierten wir in Königsberg den Geburtstag meines fünfjährigen Sohnes. Für die Spielgefährten, Jungen und Mädchen, war in der Küche eine große Kaffeetafel gedeckt. Die Kleinen tafelten mit viel Krach und Gelächter, während wir Erwachsenen im Nebenzimmer saßen. Unser Junge hatte einen alten Kinoapparat mit stehenden Bildern und einer Ölfunzel als Beleuchtung. Als ich nun die Küche ordnungsgemäß verdunkelt hatte, begann die Vorstellung. Auf einmal hörten wir im Nebenzimmer ein großes Gebrüll, und meine Frau eilte hinaus, um zu sehen, was es da gab. Die kleine Renate, ein zartes Mädchen, die aber allen Jungen im Temperament über war, war im Kampf um einen guten Platz mit Nachbars Gerhard ins Handgemenge geraten. Da sie Gerhard aber unterlegen war, wurde sie vor die Tür gesetzt. Hier traf sie nun meine Frau. Brüllend und wutschnaubend rief Renate: „Erst wird man zum Geburtstag eingeladen, dann schenkt man auch noch was und zuletzt schmeißen se einem raus." M. B.

Für wen?

In der Hilfsschule unserer lieben Stadt Insterburg war ein Junge, den man wohl zu kleinen Botendiensten gebrauchen konnte, der aber als hartnäckiger Feind der Wissenschaft seinem Klassenlehrer vielen Kummer machte. Als eines Tages wieder alle Mühe erfolglos blieb, da sagte der Lehrer nach Schluß des Unterrichts zu ihm: „Hier hast 'n Dittchen. Geh zur Luisen-Apotheke am Neuen Markt und hol dir 'n bißchen Verstand". Der Junge machte sich auch sofort auf den Weg, kehrte dann aber wieder um, steckte den Kopf durch die Klassentür und fragte vielsagend: „For Ihnen Herr Lehrer?" J. A.

Getarnte Klopse

Zu den kleineren Reparaturen auf unserem Gutshof kam immer ein alter Maurermeister aus dem nächsten Dorfe, der natürlich, wie üblich, auch mitbeköstigt wurde. Als er wieder einmal erschien, gab es Kohlrouladen. Nach Tisch stellte das Küchenmädchen überrascht fest, daß der Meister sämtliche Kohlblätter fein säuberlich abgewickelt und auf den Tellerrand geschichtet hatte. „Nanu", sagte sie, „hat Ihnen denn der Kohl nicht geschmeckt?" Darauf meinte der Meister: „Froleinche, dem Kummst können Se sich andermal sparen, mich schmeckt der Klops ohne Windeln besser". L. B.

Segelfluggruppe „Ferdinand Schulz" ruft die Jugend

In Hannover ist die „Traditionsgemeinschaft Ferdinand Schulz" gegründet worden (Anschrift: Hannover-Döhren, Weihbergstraße 2), die in Erinnerung an den berühmten ostpreußischen Segelflugmeister Ferdinand Schulz den Segelflugsport pflegen will. Fluglehrer ist der Ostpreuße E. Goeritz, der früher an der Segelflugschule Rossitten (Kurische Nehrung) tätig war. In seiner Tischlerwerkstatt sind bereits ein Flugzeug des Musters S. G. 38 und ein Doppelsitzer gebaut worden. Außer in Hannover wird bisher nur an wenigen Orten der Bundesrepublik der Bau von Segelflugzeugen betrieben. Goeritz hat Pläne für einen umfangreichen Export in das Ausland und sieht in der Ausbildung von Segelfliegern eine der wesentlichsten Vorbereitungen für die Wiedererrichtung einer deutschen Verkehrs-Luftfahrt.

Die Segelfluggruppe Hannover der „Traditionsgemeinschaft Ferdinand Schulz" fliegt jeden Sonntag in Salzgitter. Ihr können sich Landsleute aus allen ostdeutschen Heimatgebieten anschließen. Insbesondere ergeht der Aufruf dazu an die heimatvertriebene Jugend. Neben aktiven Teilnehmern können auch fördernde Mitglieder aufgenommen werden.

Die Kopernikus-Feier in Aachen. Wie wir berichteten, veranstaltet der Ostdeutsche Kulturrat am 28. März im Kaisersaal des Aachener Rathauses eine Kopernikus-Gedenkfeier. Die 400. Wiederkehr des Todestages von Kopernikus fiel in die Zeit des Zweiten Weltkrieges; sie konnte damals nicht würdig begangen werden. Das Versäumte soll jetzt nachgeholt werden. Der Gedenkfeier geht eine Studientagung der vier regionalen ostdeutschen Kulturwerke (Nordost, Schlesien, Adalbert-Stifter-Verein, Südost) und des Kulturwerkes der Deutschen aus der Sowjetzone voraus. Es sprechen Staatssekretär Dr. Nahm vom Bundesvertriebenenministerium und Staatssekretär Thedieck vom Bundesministerium für gesamtdeutsche Fragen sowie die Universitätsprofessoren Dr. M. H. Boohm und Dr. W. Schüssler. Vorher und teilweise parallel hierzu erörtern einzelne Landsmannschaften Fragen praktischer Kulturarbeit in internen Arbeitstagungen, die mit der Studientagung der Kulturwerke gemeinsam ausklingen. Ort dieser Tagungen ist das neue Kurhaus in Aachen.

Mit dem Großen Verdienstkreuz des Bundesverdienstordens wurde Prof. Dr. phil. rer. pol. h. c. Gerhard Kessler, ein gebürtiger Ostpreuße, ausgezeichnet. Prof. Kessler hat sich als Sozialpolitiker in Deutschland und als Vertreter der deutschen Wissenschaft in der Türkei große Verdienste erworben. Nach dem Kriege war er an der Göttinger Universität tätig.

Der Lehrer lachte mich aus

Ein Erlebnis mit Wölfen

Wenn ich etwas von Wölfen lese, denke ich immer an meine Begegnung mit diesen Raubtieren zu Hause. Es war im Frühjahr 1929 im Monat März. Ich war damals zwölf Jahre alt und fuhr an jedem Tage mit der Bahn nach Dt. Eylau in die Schule. Mein Vater, der Gärtnermeister war, hatte dort im Herbst Gärten angelegt und vorbereitet, um nun dort Obstbäume zu pflanzen, die mein ältester Bruder mit dem Fuhrwerk von Dt. Eylau fuhr. An jenem Morgen war einer meiner Lehrer erkrankt, so fing meine Schule erst um elf Uhr an und ich durfte meinen Bruder auf dem Fuhrwerk begleiten.

Es war ein schöner Morgen, etwas diesig und kalt, aber schon mit dem Frühling in der Luft. Die Haubenlerchen trippelten auf der Chaussee, die Buchfinken schlugen und die Goldammern und Hänflinge begleiteten uns oft weit von Baum zu Baum. Wir sahen Kiebitze und auch schon Stare, und was mich am meisten erfreute, das waren ein paar fliegende Singschwäne. In Zollnik zur Paarungszeit sind sie oft nur einen Meter über meinen Kopf hinweggeflogen, wenn sie vom Moddersee zum Finkensteiner See hinüberwechselten.

Als wir so auf der Chaussee aus Cölmsee herausfuhren, lag zur linken Hand der Cölmsee, der mit hohem Schilf umwachsen war. Ich bemerkte sofort auf der Eisdecke am anderen Ende des Sees zwei Punkte, die sich bewegten. Ich machte meinen Bruder darauf aufmerksam: „Sieh mal, da sind zwei Hunde!" Sie kamen näher. Mein Bruder war schon älter und verständiger und erklärte mir, daß es sich um Füchse handeln müsse, denn was sollten dort Hunde suchen? Einen Fuchs hatte ich aber schon oft gesehen; Füchse waren es gewiß nicht. Nun, ich behielt sie im Auge, und sie liefen dann davon in die Schönberger Forst.

Auch wir kamen in den Wald. Als wir in den Teil einfuhren, der sich Gravion nannte, tauchten auf einmal die vermeintlichen Hunde links von uns zwischen den Bäumen auf. Sie liefen kreuz und quer, die Nase stets am Boden. Unser Pferd war kaum zu bändigen und schnarchte und schnaufte furchtbar. Im ersten Augenblick glaubten wir jetzt beide, es wären Hunde, wenn wir auch so schöne, große Wolfshunde noch niemals gesehen hatten. Das Schnaufen des Pferdes aber machte meinen Bruder nachdenklich, und dann kam ihm plötzlich der Gedanke, daß es sich um Wölfe handeln müßte. In diesem kalten Winter, sagte er, sei es gut möglich, daß Wölfe bis zu uns gekommen seien.

Die Wölfe überquerten mindestens zwanzigmal die Chaussee, liefen dicht an uns vorüber, waren bald vor, bald hinter uns, für kurze Zeit verschwunden und überraschend wieder da. Von uns nahmen sie keine Notiz. Für den Fall, daß sie unser Pferd oder unseren Hund angreifen sollten, zogen wir eine Runge aus dem Wagen, und mein Bruder hielt eine große Baumschulhippe in der Hand. Schnell kamen wir nicht vorwärts, denn wenn die Wölfe vor uns waren, ging unser Pferd überhaupt nicht von der Stelle.

Lange, für uns unendlich lange, dauerte diese gefährliche Fahrt. Endlich kamen wir an einen Platz, auf dem viele Holzfäller an der Arbeit waren. Die Wölfe verschwanden und wurden nicht mehr gesehen. Wir hielten an und erzählten, was wir soeben erlebt hatten. Es war ein Forstgehilfe dort, der uns sagte, daß schon viel Rehwild gerissen worden sei. Wir fuhren rasch weiter, damit ich pünktlich in die Schule kam.

Auf dem Rückweg traf mein Bruder mehrere Förster an, die schon auf der Suche nach den Wölfen waren, und konnte ihnen noch einmal berichten, wo wir die Tiere zuletzt gesehen hatten. In der Schule erzählte ich mein Erlebnis natürlich sofort; aber der Lehrer lachte mich aus. Aber am anderen Tage empfingen mich meine Mitschüler schon am Tor und riefen: „Es waren doch Wölfe." Es stand schon in der Zeitung, und eines der Tiere war in der Schönberger Forst geschossen worden. Das Exemplar hatte von der Nasen- bis zur Rutenspitze eine Länge von 195 Zentimetern. Der andere Wolf wurde nicht mehr gesehen, und man hat auch nichts weiter von ihm gehört.

Waldemar Schulz.

Lebendiges Gedenken / Eine Kant-Feier der Ostpreußen in Berlin

Der Name des Königsberger Philosophen wurde in diesen Wochen viel genannt, — hier in Berlin gedachte man seiner im engeren Kreis seiner Landsleute. Im „Haus der ostdeutschen Heimat" am Kaiserdamm versammelte sich die Landsmannschaft Ostpreußen in Berlin zu einer würdigen Gedenkfeier in den Abendstunden des 16. Februar. Viele Kerzen erhellten den Saal, der eben gerade die Zahl der Erschienenen faßte. Die Stirnwand des Raumes füllten Bilder des Königsberger Schlosses, des Kantgrabes und der Universität am Paradeplatz, welche die aufgestellte Büste Kants umgaben, — eben dieselbe von Hagemann geschaffene Plastik, die auch die Titelseite der Gedenknummer des „Ostpreußenblattes" schmückte.

Ein Klaviertrio Beethovens leitete die Gedenkstunde ein. Dr. Matthee, Vorsitzender unserer Landsmannschaft in Berlin, der zu diesem Abend eingeladen hatte, wies in seinen Eröffnungsworten, die der Persönlichkeit Kants galten, zugleich auf die Kulturleistung des deutschen Ostens insgesamt hin, die aus dem Bestand der deutschen Geschichte nicht wegzudenken ist.

Universitätsprofessor Dr. J. E. Heyde unternahm anschließend den gewiß nicht einfachen Versuch, in einem eineinhalbstündigen Vortrag Leben und Werk Kants auch jenen Zuhörern nahe zu bringen, die nicht ausdrücklich mit den erkenntnistheoretischen Schriften Kants vertraut waren; der Fachmann aus dem Gebiete der Philosophie sprach vor Menschen aller Bildungsgrade und Berufe. Das schwierige Unterfangen gelang, wenigstens was den aufmerksamsten Teil der Zuhörer anbelangte. Denn was wäre schwieriger, als das Gedankengut eines Menschen, das diesen Menschen ein Leben lang beschäftigte, anderen Menschen in neunzig Minuten zu vermitteln. Prof. Heyde, dies ist ihm unbedingt zu danken, schlug eine Brücke von dem großen Königsberger des achtzehnten Jahrhunderts zu den Königsbergern des zwanzigsten Jahrhunderts, die im Saale versammelt waren. Er „übersetzte" die schwierige und nicht leicht zugängliche Diktion Kants in die Umgangssprache von uns „geistigen Normalverbrauchern" und scheute dabei nicht, elementare philosophische Begriffe in geläufiger Form dem Publikum erst einmal verständlich zu machen.

Die am Ende des Vortrages aufgeworfene Frage „Wie stehen wir heute zu Kant?" beantwortet Prof. Heyde u. a. mit der Feststellung, daß Kant als Denker, daß seine Leistung an sich — jenseits von Meinung und Auslegung — aus der Geschichte der Philosophie und aus der Geistesgeschichte des deutschen Volkes niemals wegzustreichen ist. Der Name Kant wird bleiben, dies ist gewiß. Sein Name wird Baustein bleiben im geistigen Gebäude der abendländischen Welt.

Daß dieses Werk und diese Persönlichkeit am Rande der abendländischen Welt lebte, an der Grenze, blieb in Worten unerwähnt an diesem Abend, aber es war ohnehin sichtbar. Sichtbar durch den Ort der Zusammenkunft, sichtbar in den Gesichtern der Versammelten, die dieser Grenze des Abendlandes entstammen, un die heute wieder leben an der äußersten Grenze Europas, am Rande der westlichen Welt, in Westberlin. Peter Koehne

Wir hören Rundfunk

NWDR-Mittelwelle. Sonnabend, 6. März, Schulfunk, 9.35. Tove Tau: Sorge für alte und kranke Flüchtlinge in Norwegen. — Gleicher Tag, 15.30. Alte und neue Heimat; Berliner Eigenprogramm: Für Heimatvertriebene und Flüchtlinge aus der sowjetischen Besatzungszone.

UKW-West. Sonnabend, 6. März, Schulfunk, 10.30. Deutschland oder Preußen, Bismarcks Ringen um die Reichsgründung (1871).

Hessischer Rundfunk. Jeden Werktag 15.15. Deutsche Fragen; Informationen von Ost und West. — Sonntag, 28. Februar, 19.50. Vom Geist der Zeit; Kulturpolitische Betrachtung von Werner Finck. — Donnerstag, 4. März, 17.00. Grüße aus der alten Heimat: „Mein Königsberg"; ein Spaziergang in Liedern und Versen von W a l t e r S c h e f f l e r, verbindende Worte: Angelika Aurel. — Gleicher Tag, 22.20. Der große Traum, ein Epos von G e r h a r t H a u p t m a n n, vorgestellt von Wolfgang Lohmeyer. — 1914 begann Gerhart Hauptmann an diesem Epos zu schreiben. Der Sterbende wünschte, daß ihm diese Dichtung im Sarg mit in die Ewigkeit gegeben werde.

Südwestfunk. Mittwoch, 3. März, Landesstudio Rheinland-Pfalz, 16.15. Neue Heimat — alte Lieder; Hugo Hartung liest in Mainz.

Georgine

Beilage zum Ostpreußenblatt

Verantwortlich für die Beilage „Georgine": Dr. Eugen Sauvant, Oldenburg (Oldb), Widukindstraße 24. An diese Anschrift bitte auch alle Beiträge für die Beilage „Georgine"

Der ostdeutsche Bauer

Ein Spielball der Weltpolitik

Für die nachstehenden Ausführungen, die rein persönliche Auffassungen des Verfassers wiedergeben, wird nur die pressegesetzliche Verantwortung übernommen. Die Redaktion

Immer wieder kann festgestellt werden, daß der Bauer durch seine Bindung an den Boden über Generationen hinweg den Verlust der Heimat viel schmerzlicher empfindet als andere Landsleute. Dieses ausgeprägte Heimatgefühl ist dadurch besonders gesteigert und begründet, daß im Aufnahmeland der heimatvertriebene Bauer seinem Beruf auf eigenem Grund und Boden nur in wenigen Fällen wieder nachgeht. Meist arbeitslos, berufsfremd oder als Landarbeiter tätig, ersehnt er die Heimkehr am meisten von allen Berufsständen. Er will wieder Herr auf eigener Scholle in der angestammten Heimat werden.

Was bisher im Westen für den ostdeutschen Bauernstand geschehen ist, zeugt zwar von gutem Willen der Bundesregierung und der Behörden, ist aber bisher nur ein Tropfen auf den heißen Stein. Die weiteren Aussichten sind ausgesprochen schlecht.

Für den vertriebenen Bauern ist daher die Frage, ob und wann wir wieder in die Heimat zurückverpflanzt werden, dringlicher als für die anderen Landsleute. Ich habe Bauern angetroffen, die bereits völlig verzweifelt waren und den Glauben an die göttliche Gerechtigkeit verloren hatten.

Speziell an diese möchte ich mich wenden und ihnen meine rein persönlichen Auffassungen zu diesem Fragenkomplex sagen. Ich ziehe dabei in meinen Gedankengängen aus der bisherigen politischen Entwicklung und aus der augenblicklichen politischen Lage nur die logischen Schlußfolgerungen:

Bei der augenblicklichen politischen Machtkonstellation müssen wir es uns aus dem Kopf schlagen, daß in absehbarer Zeit ein Großdeutsches Reich in seinen alten Grenzen mit Einschluß von Ostpreußen wiederersteht. Ich habe andererseits aber die **feste Zuversicht, daß wir in nicht allzu ferner Zeit im Rahmen einer europäischen Völkergemeinschaft in unsere Heimat zurückkehren** und daß die heimatvertriebenen Bauern wieder die Möglichkeit haben werden, auf ihren zwischenzeitlich verloren gegangenen Höfen die Arbeit neu aufzunehmen. Und wie gern werden sie dieser Aufgabe nachgehen, selbst wenn sie in den jetzt verwahrlosten und verkommenen Betrieben wieder ganz von vorn anfangen müssen.

Der Wunsch vieler Landsleute — besonders der älteren Jahrgänge —, daß das Rad der Geschichte sich zurückdreht, wird sich nicht erfüllen. Das würde auch einer allerseits als richtig anerkannten These der Historiker widersprechen. Sondern dieses Rad wird in einer Form weiterlaufen, die etwas völlig Neues in der deutschen Geschichte darstellt. Die Entwicklung in Richtung auf die europäische Völkergemeinschaft ist nicht mehr aufzuhalten. Der Amerikaner hat sich in dieser Hinsicht in seiner Europa-Politik wehrmäßig und finanziell festgelegt. Auch seine wirtschaftlichen Dispositionen laufen parallel und sind auf lange Sicht abgestellt. Heute gibt es ohne maßlose Einbußen für ihn keine Möglichkeiten mehr, sich aus Europa zurückzuziehen, was die Bolschewisierung und das Chaos für unseren Erdteil zur Folge hätte. Wenn der Amerikaner aus Europa den Rückzug antritt, sind wir alle miteinander dem Bolschewismus verfallen und damit verloren — ganz gleichgültig ob Deutscher, Franzose oder Engländer.

Dieser Fall wird aber nicht eintreten, weil Amerika genau weiß, daß es in der Weltpolitik einer Entscheidung zwischen Ost und West sowieso nicht ausweichen und die Bastion Europa infolgedessen auch nicht mehr aufgeben kann. Die augenblickliche politische Lage läßt deutlich erkennen, daß jetzt die geschichtliche Entwicklung auf eine solche Entscheidung immer schneller zusteuert.

Der Russe hingegen wird seine jetzige Machtposition in Mittel-Europa freiwillig niemals aufgeben. Er wird uns keinen Quadratmeter Boden ohne wertmäßig gleiche Kompensation überlassen. Er wird vielleicht die deutsche Einheit zu Propagandazwecken bereitwillig anbieten, um seine anderen Ziele zu erreichen. Aber ein befriedigendes Ergebnis von Verhandlungen, wie die der eben abgelaufenen Berliner Außenministerkonferenz, oder Behebung der Krise durch friedliches Kompromiß sind nicht zu erwarten.

Trotz dieser Verhärtung der Gegensätze zwischen Ost und West gibt es für die endgültige Lösung der Spannung, der die weltpolitische Entwicklung zustrebt, aber doch noch andere Möglichkeiten, als die Austragung mit den Waffen, vor der Gott in unserem technisch fortgeschrittenen Zeitalter die Menschheit bewahren möge.

Beispielsweise wäre es denkbar, daß die sowjetischen europäischen Satelliten wie Polen, Tschechei und Ungarn, die sich unter der russischen Schutzherrschaft nicht besonders wohlfühlen, von sich aus auf ein Vereintes Europa hinarbeiten. Die Tätigkeit der von den betreffenden Exilregierungen gesteuerten Partisanen läßt diese Gedanken nicht ganz abwegig erscheinen. Auch kann sich die unzweifelhaft schon jetzt bestehende innerpolitische Krise in Rußland selbst weiter zuspitzen. Viele Anzeichen deuten darauf hin. Der Tod Stalins hat das Gefüge der Sowjetherrschaft innerlich schwer erschüttert, und die Teilung der Macht kann unter Umständen recht schnell zu offenem Konflikt führen.

Die Entscheidung kommt vielleicht schneller, als wir heute ahnen. Es ist gar nicht ausgeschlossen, daß wir eines Tages ganz plötzlich vor vollendete Tatsachen gestellt werden und im Zuge der weltpolitischen Entwicklung ein Fundament ersteht, auf dem wir ein Vereintes Europa — die einzig mögliche Lösung aus der augenblicklichen Krise — aufbauen können.

Und im Zuge dieser Entwicklung werden dann auch die ostdeutschen Bauern wieder in ihre angestammte Heimat zurückkehren und als freie Männer auf freier Scholle leben und wirken können.

Trotzdem soll jeder heute so handeln, als ob diese Erwartungen nicht so bald Wirklichkeit werden. Man soll jede Möglichkeit ergreifen, dem alten Beruf treu zu bleiben durch Übernahme einer Siedlung oder Pachtung als Vorbereitung auf die Rückkehr. Keiner verliert durch Annahme von Krediten aus dem Lastenausgleich zur Seßhaftmachung den Anspruch auf seinen Grund und Boden. Auch die fachliche Weiterbildung und die Ausbildung der Jugend gehören hierzu, wenn es auch Opfer erfordert. Hier gilt das Wort:

„Was du ererbt von deinen Vätern hast, erwirb es, um es zu besitzen." Dr. S.

Bauernfrühling

Die Düngerstreuer beginnen über das Feld zu poltern, wenn die Grüne Woche in Berlin vorbei ist, die Sonne morgens früher hervorkommt und abends länger scheint. Die Wintersaaten erhalten, wenn der Schnee nur noch stellenweise liegt, ihren Kalkstickstoff, denn die Kornblume und den Mohn sieht der Bauer, so schön auch ihre Blüten sind, im Feld als Feind an, der dem Brotkorn Nahrung und Sicht raubt. Am Rande des Feldes dürfen hier und da schon mal einige Blüten stehen. Auch der Windhalm, der Schmeel oder der Fuchsschwanz, wie er im Volksmund heißt, verträgt den früh gegebenen Kalkstickstoff nicht.

Höher kommt die Sonne und leckt den Schnee fort. Wiesen und Weiden bekommen nun ihre Nahrung als Thomasmehl und Kali, von jedem mindestens 1,5 Zentner auf den Morgen; und alle drei Jahre wird statt Kali Kainit gegeben, um das Futter vollwertiger zu machen.

Weiter geht es ins Frühjahr hinein; der Schnee ist ganz fort. Die Sonne scheint, der Wind weht über den Acker. Der Boden beginnt abzutrocknen. Helle Stellen zeichnen sich auf dem feuchten dunklen Acker ab. Sie werden größer und größer. Die Kuppen sind es, die zuerst abtrocknen. Der Bauer sieht aus dem Hoftor, er geht aufs Feld. Soll man anfangen oder soll man noch warten? Er ist ungeduldig, spannt an und schleppt die hellen Stellen auf allen in rascher Furche liegenden Feldern ab, um weitere Wasserverdunstung zu verhindern und dem Unkraut ein Saatbett zu schaffen, in dem es aufgehen kann. Dann wird es bei der Bestellung vernichtet.

Schön sind diese Vorfrühlingstage. Noch weht ein kühler und frischer Wind. Bald wird es dann wärmer und trockner. Die Egge kann den abgeschleppten Boden lockern und dabei das bereits aufgegangene Unkraut vernichten. Wenn man weiße, kurze Fäden, die Unkrautkeime, hinter der Egge liegen sieht, sind sie im richtigen Zeitpunkt erwischt, die Nahrungs-, Wasser- und Lichträuber. Der Kunstdünger ist schon länger vorher auf das abgeschleppte Feld gestreut worden. Man muß sich ranhalten im Osten, die Vegetationszeit ist kürzer als hier im Westen. Die Zeit drängt, die Winterfeuchtigkeit muß ausgenutzt werden, denn bald kommen die trockenen Winde, dann soll den Boden die dichte grüne Saat bedecken und vor dem Austrocknen schützen?

Das sind die Gedanken, die wohl jedem ostdeutschen Bauern in dieser Jahreszeit kommen. Er blickt zurück in die Vergangenheit, da er noch als Herr über seine eigene Scholle ging und hofft auf Gott und die Zukunft, die ihm die Rückkehr bringen sollen. Dr. O.

Trakehner Blut

Wer unter Pferden aufgewachsen ist, wer sich ihnen von Kindesbeinen an bis zum Greisenalter gewidmet hat, dem kann man wohl ein gerechtes Urteil zutrauen. Solch ein Veteran ist der Obergestütswärter Ernst Bormann aus Trakehnen. Mehr als 50 Jahrgänge hat er aufwachsen sehen, ihm waren die Ahnenreihen geläufig, er



Internat. Turnier der Grünen Woche Berlin 1954

Den Lubbert Graf v. Westphalen-Wanderpreis, eine Dressurprüfung der Klasse S gewann Willi Schultheis auf dem ostpreußischen Wallach „Perkunos" im Besitz von Hannelore Weygand. Margarethe Gräfin von Westphalen überreichte Willi Schultheis den Ehrenpreis zum zweitenmal, der damit endgültig in seinen Besitz überging

sah aber auch die Leistungen seiner Zöglinge, ihren Einfluß auf die Landespferdezucht und deren Emporblühen.

Wenn man Ernst Bormann fragt, wozu sich ein Trakehnerpferd am besten verwenden lasse, dann sagt er kurz: „Zu allem!" Er fügt aber schnell hinzu: „Ein gutes Pferd braucht natürlich auch einen guten Reiter oder Kutscher. Unsere Pferde haben das Temperament des Arabers, die Eleganz des Engländers und die Ausdauer der litauischen Zucht. So was gibts nur einmal auf der Welt."

Das haben seit dem Gründungsjahr 1732 nicht nur die Züchter, die Generäle und Turnierreiter, sondern vor allem die Bauern in Ostpreußen immer wieder festgestellt. Und heute, wo die Bauern in alle Winde vertrieben sind und von den Trakehnern nur ein kleiner Rest übrigblieb, da sagen die Ostpreußen es erst recht, weil viele Tausende ihr Leben den Pferden aus Trakehnen verdanken.

Es begann im Jahre 1944. Der Krieg war wieder bis nach Ostpreußen gekommen und nicht mehr weit von Trakehnen. „Wir müssen räumen! Wir müssen unsere Pferde retten!" Der Landstallmeister Dr. Ehlert läßt nicht locker und verlangt immer wieder die Räumungsgenehmigung von Ostpreußens Gauleiter Koch. Der aber winkt ab. Seine eigenen Pferde hat er längst in Sicherheit bringen lassen. Trakehnen aber, meint er, dürfe nicht vor der allerletzten Minute verlassen werden. „Das würde die Moral in der Bevölkerung schwächen. Und außerdem bin ich der Meinung, daß die Trakehner, wenn es darauf ankommt, schneller laufen können als die Russen."

Was soll man da antworten? Soll man sagen, daß es unmöglich ist, ganze Pferdeherden zwischen den Trecks bei Anbruch des Winters auf die Flucht zu schicken? Die Pferde bleiben auf Trakehnen. Nur ein Transport von 58 Fohlen kann trotz gauleiterlichen Verbotes schon im September 1944 auf die Reise nach Westen geschickt werden.

Transportbegleiter sind Ernst Bormann und Franz Fesel. Ohne jeden Ausfall bringen sie die ihnen anvertrauten Tiere bis nach Hunnesrück, dem Landes-Hengstaufzuchtgestüt im niedersächsischen Kreis Einbeck. Die ersten vierbeinigen Flüchtlinge aus Ostpreußen hatten ein Asyl gefunden bei Artgenossen der nicht minder berühmten hannoverschen Zucht.

Vier Wochen später dann konnte kein Gauleiter die Flucht aus Ostpreußen aufhalten. Die Trakehner Zuchtpferde wurden noch mit der Bahn aus dem Kampfgebiet herausgebracht. 400 Arbeitspferde aber reihten sich mit in den endlosen Treck. Und immer noch schien es so, als wolle das Schicksal den Untergang der jahrhundertealten ostpreußischen Warmblutzucht nicht zulassen. Die Trakehner entkamen dem Krieg. In Mecklenburg, Oberschlesien und Ostsachsen wurden sie auf einheimischen Gestüten untergebracht.

Doch der Krieg folgte ihnen, und als die Waffen schwiegen, hatten mit den ostpreußischen Menschen auch ihre Pferde die Heimat verloren. Der größte Teil der Trakehnerzuchtbestände ist heute in alle Winde verstreut. Ganze Eisenbahnzüge brachten die Pferde wie die Menschen nach Sibirien. Andere sind spurlos verschollen, unerkannt getötet und verdorben.

„Man muß sich bescheiden können", sagt Ernst Bormann, der Ostpreuße aus Trakehnen, der



Fuchshengst „Lex" von Tumult a. d. Linda von Burian; Züchter und Aufzüchter: Igogeit-Grünweitschen, beim Ankauf durch die staatliche Gestütsverwaltung, Musterung durch den Oberlandstallmeister.

heute 67 Jahre alt ist. Er meint damit nicht, daß er sein eigenes Leben einschränken müsse. Das hat er eigentlich immer getan und nichts Besonderes dabei gefunden. Er meint, mit den Jahren sollte man sich daran gewöhnen, daß die 24 000 Morgen endloser Weite von Trakehnen zusammengeschrumpft sind auf das nur ein Zehntel so große Hengstaufzuchtgestüt Hunnesrück in der Nachbarschaft des Solling. Er meint auch, daß es



Ein Enkelkind des ehemaligen Domänenpächters Igogeit-Grünweitschen bei den Trakehner Pferden im Gestüt Hunnesrück, Kreis Einbeck.

gut ist, an den Tag und an den Morgen zu denken, anstatt der Vergangenheit nachzuträumen.

Vor den Wagen der Trecks aber, die Wochen und Monate von Osten nach Westen rollten, vom Schnee manchmal fast verweht und dann wieder von Schlamm und Morast halb verschluckt, vor diesen Wagen, beladen mit Greisen und Kindern und begleitet von den Frauen der ostpreußischen Bauern, lagen die Pferde im Geschirr, Warmblutpferde Trakehner Abstammung. Sie trotzten dem Wetter, wie das ostpreußische Klima es sie gelehrt hatte, und sie überstanden die Strapazen der Flucht, unter denen Menschen und Tiere gleichermaßen zu leiden hatten.

Etwa 1000 von den rund 25 000 eingetragenen Zuchtstuten in Privathand kamen auf diese Weise in das Bundesgebiet. 800 leben heute noch. Aber nicht alle Vertriebenen haben Stall und Weide gefunden für die Pferde, die mit ihnen herüberkamen. Manche konnten sie bei einheimischen Bauern in Pflege geben. Einige fanden durch Vermittlung des „Verbandes der Züchter des Warmblutpferdes Trakehner Abstammung" Unterkunft in staatlichen oder privaten Gestüten. Hans-Joachim Langner.

Endlich Vorfinanzierung landwirtschaftlicher Aufbaudarlehen

Endlich sind die Bestimmungen über die Vorfinanzierung bei Neusiedlung (Vollerwerbsstellen und Nebenerwerbsstellen) und bei Übernahme bestehender Betriebe durch Kauf oder Pacht herausgekommen. Bisher scheiterte oft die Übernahme von Betrieben an der Umständlichkeit und der vor allem dadurch bedingten langen Dauer von der Beantragung bis zur Bereitstellung der Mittel. Nunmehr besteht die Möglichkeit, daß vor endgültiger Bewilligung des Aufbaudarlehens und der etwa erforderlichen weiteren Kredite (Landesmittel, Bundeshaushaltsmittel) in kürzester Zeit — in einzelnen Fällen der letzten Monate sogar in wenigen Tagen — das für die Anzahlung oder Hinterlegung erforderliche Geld zur Verfügung steht. Die Mittel dürfen nur für die Erfüllung von Geldforderungen verwendet werden, welche Veräußerern oder Dritten aus Übernahmeverträgen zustehen. Es muß sich dabei um die Veräußerung oder Verpachtung von

Betrieben, Betriebsteilen oder Grundstücken handeln, oder um Verträge und Tatbestände, die den nach § 42 BVFG abgeschlossenen Verträgen gleichgestellt sind. Die Mittel stehen abrufbereit bei der Deutschen Siedlungsbank in Bonn und müssen von den jeweils in den Ländern ermächtigten Abrufstellen (Siedlungsbehörden) angefordert werden. Der Abruf erfolgt lediglich unter Vorlage einer Abschrift des Übernahmevertrages durch die Siedlungsbehörden.

Durch diese **Vorfinanzierung** für die Übernahme ist endlich der seit Jahren geforderte, vorzufinanzierende Ankaufskredit bereitgestellt. Dieser Ankaufskredit ist zwar nur ein Teil der notwendigen Eingliederungsfinanzierung, aber entscheidend wichtig, um kurzfristige Kauf- und Pachtangebote annehmen und die danach geforderten Geldbeträge sofort belegen zu können. Damit können nunmehr geeignete landwirtschaftliche Objekte am freien Markt für die vertriebenen Landwirte gekauft werden, die bisher oftmals infolge der Langwierigkeit des Eingliederungsverfahrens verloren gingen.

Sobald also ein Flüchtlingsbauer ein passendes Objekt zur Übernahme gefunden hat, setzt er sich am besten — sofern dies nicht bereits geschehen ist — mit dem Vertrauensobmann der Flüchtlingsbauern im ZvD/BvD bzw. Treuhandstellen und der zuständigen Siedlungsbehörde in Verbindung, schließt den Kauf- und Pachtvertrag ab und beantragt die sofortige Vorfinanzierung in Höhe nach dem Vertrage schnellstens zu belegenden Gelder.

Die aus dem Vorfinanzierungsfonds eingesetzten Mittel werden durch die endgültige Finanzierung wieder abgelöst, aus der auch die übrigen Ansetzungskosten gedeckt werden. Dem Land steht damit ein sich wieder auffüllender Fonds ausschließlich für den Landerwerb zur Verfügung.

Auf Grund der kurzen Erfahrungen in den letzten Monaten 1953 steht zu erwarten, daß von dieser günstigen Vorfinanzierungsmöglichkeit, die die Eingliederung in die Landwirtschaft entscheidend vorwärtstreiben und vereinfachen kann, reger Gebrauch gemacht wird.

Die **Vorfinanzierung für die Neusiedlung** ist durch Bestimmungen über die sogenannten Sammeldarlehen erheblich erleichtert worden. Die Anordnungen sehen vor, daß die in den Neusiedlungsverfahren eingeplanten Aufbaudarlehen global an die Trägergesellschaften durch die Deutsche Siedlungsbank gezahlt werden können, wenn das Gesamtvorhaben durch die Oberste Siedlungsbehörde und das Lastenausgleichsamt bewilligt ist. Dr. O.

Bauernhöfe und -häuser im Kreise Heiligenbeil

Bauernhof und -haus sind wirtschaftlicher und familiärer Mittelpunkt bäuerlichen Lebens. Für die ostpreußische Landwirtschaft war eine günstige Lage des Hofes zu den Feldern charakteristisch. Die Grundstücke waren meist gut arrondiert: ein großer wirtschaftlicher Vorteil gegenüber der westdeutschen Landwirtschaft mit starker Bodenzersplitterung. Der Wirtschaftshof selbst lag meist in eigener Feldflur, so daß bauliche Änderungen oder Neuanlagen keine Schwierigkeiten bereiteten. Wie anders in Mittel- oder Westdeutschland, wo enger Hofraum, selbst beim besten Willen des Bauern nach Fortschritt, infolge Platzmangels die Erweiterung der Gebäude vereitelt.

Gewiß gab es auch im Kreise **Heiligenbeil**, Ostpreußen, zum Beispiel in der Gemarkung **Kalholz**, bäuerlichen Besitz mit einer Vielzahl von Feldstücken, die eine Zusammenlegung erforderlich machten. Natürlich begegnete man hie und da auch einem engen Wirtschaftshof. Im ganzen gesehen waren das aber Ausnahmen: über 90 Prozent aller landwirtschaftlichen Betriebe des Kreises waren in bezug auf ihre innere Verkehrslage gesund, die Besitzer somit frei beweglich in ihren Entschlüssen zur Einrichtung von Haus, Hof und Feld.

Eine Reihe größerer Bauernbetriebe in der Lichtenfelder Ecke des Kreises konnten auf eine altehrwürdige Vergangenheit zurückblicken. Sie befanden sich häufig 300 Jahre und mehr im Besitz einzelner Bauernfamilien, wie beispielsweise die Betriebe von Roß-Bartken oder Hantel-Mingen. Letzterer war im Jahre 1515 der Familie Hantel am Kilianstag durch die Hauptkonthurei zu Balga verliehen worden und seitdem ununterbrochen im Familienbesitz.

Im allgemeinen herrschten aber moderne Massivbauten als Bauernhäuser vor mit dem typischen Mittelspieß, ein Zeichen der Wohlhabenheit des Bauerntums dieses an das Haff grenzenden, klimatisch günstig gelegenen Landkreises.

Neben schönen großen Gütern — entsprechende Wohnhaustypen wurden im Ostpreußenblatt bereits veröffentlicht — und dem der Zahl und Fläche nach überwiegenden Altbauerntum waren im Kreise Heiligenbeil von 1928 bis 1938 auch dreiundzwanzig Siedlungskolonien mit zusammen rund 8000 Hektar Fläche entstanden. In der Mehrzahl handelte es sich dabei um sogenannte Vollbauernstellen von je 15 Hektar Größe, einige Halbbauernstellen von je 10 Hektar und sehr wenige Handwerkerstellen von je zwei Hektar. Auf den dreiundzwanzig aufgesiedelten ehemaligen Gütern hatten die Siedler in **Pinnau** mit seinem schweren Lehm und in **Rossen** mit leichtem Sandboden ein schweres Los. Im übrigen kamen aber die Vollbauern auf dem fruchtbaren, sandigen Lehmboden des Kreises Heiligenbeil ganz gut vorwärts, wenn die der erhofften Neuansiedlung auch unter den heute veränderten Bedingungen, was den Menschenmangel und die Landtechnik (Motorisierung) anbetrifft, daran zu denken wäre, die Stellen in Zukunft größer zu gestalten. Dr. L.

Liebe Landjugend!

„Freude ist der Himmel, unter dem alles gedeiht." Vom Landjugendberatungsdienst, von dem Ihr sicher schon mal etwas gehört habt, werden laufend „Vorhaben" durchgeführt, an denen alle Jungen und Mädel im Alter von 14—24 Jahren teilnehmen können. Kochen, Backen, Handarbeiten, Kälberaufzucht, Hühnerhaltung, Kartoffel- und Getreideversuche, Gartenarbeit, — kurz, alle Arbeiten des bäuerlichen Lebens werden erfaßt und erscheinen plötzlich in einem neuen Gewand.

Das Alltägliche erfährt eine grundlegende Änderung!

Zuerst gehen wir nur zögernd heran und meinen vielleicht auch, du lieber Himmel, Kälberfüttern tue ich doch alle Tage, was ist da schon dabei — oder Tomatenpflanzen? — oder eine Hefezopf backen? — Das kann man doch!

In Gedanken beschäftigen wir uns nun aber doch mit der uns gestellten Aufgabe, und dann sind auch wir dabei!

Und wir entdecken plötzlich, daß das Kälberfüttern und all die anderen Arbeiten, die wir jahraus, jahrein täglich verrichten, gar nicht so alltäglich sind, daß doch noch etwas anderes dazugehört, als nur die schematische Arbeitsleistung.

Es gehört dazu noch eine kleine Portion „Denken" und auch ein klein wenig Einfühlungsvermögen, aber das ist dann schon von alleine die Folge des Denkens.

Erst planen, dann vorbereiten, dann arbeiten! Und durch alles drei: Arbeitsfreude.

Und keiner von uns ist zu dumm, das nicht zu erreichen. Für den Anfang braucht man nur ein ganz klein bißchen guten Willen, und der kostet noch nicht einmal was. Das Ganze ist also eine billige Angelegenheit und will uns nur helfen, selbständige, frohe Buben und Mädel zu werden, und Ziel ist nicht: Erfolg um jeden Preis, sondern: Erfolg durch richtiges Denken und planvolles Arbeiten. Das gilt außerdem für jede Arbeit. Ich werde nie das vergessen, was eine meiner Lehrerinnen uns mal sagte: Kinder, ich freue mich, wenn ihr die Lehrsätze und Formeln schon 14 Tage nach Schulschluß vergessen habt, die Hauptsache ist, ihr habt Denken gelernt. — Und das ist heutzutage auch die Hauptsache. Was passiert nicht alles in unseren Tagen in allen Gebieten? Die Wissenschaft und Technik überstürzen sich in neuen Erkenntnissen und Methoden, das kann man ja unmöglich alles wissen und behalten. Da kann man nur eins, Denken lernen, um sich überall zurechtfinden zu können, und um auch die richtige Methode für die eigene Arbeit zu finden; denn eine Arbeit ist nicht überall die gleiche! Schaut einmal mit offenen Augen um Euch! Im Nu könnt Ihr mir Maschinen über Maschinen nennen, die da sind, um dem Menschen die Arbeit zu erleichtern oder um gar Menschenhände zu ersetzen. Auch hier brauchen wir unser „Denkvermögen", damit wir Herr der Maschine bleiben, und wir nicht ihr Knecht werden. Das wäre schlimm, und dazu ist sie nicht da, unser Kamerad Maschine! Aber manchmal wird so eine Maschine auch nicht voll ausgenutzt, oder gar etwas gekauft, was man eigentlich doch nicht so recht brauchen kann. Auf den vielen Ausstellungen und Messen bietet sich dazu reichlich Gelegenheit! Man sollte sich nur an geprüfte, anerkannte Firmen halten, und auch dann soll man sein Köpfchen etwas anstrengen und sich fragen, nütze ich die Maschine auch aus, rentiert sie sich bei mir denn auch hier? Nicht für jeden rentiert sich die gleiche Maschine. Beobachtet darum und versucht so viel als möglich kennenzulernen, und lernt Kritik zu üben — nicht immer gleich bereit und ohne Vergleiche zu ziehen, aber Ihr schult Euer „Denken" und wenn Ihr mal soweit seid, könnt Ihr leichter entscheiden, welche Maschine der rechte Kamerad für Euch ist.

Nutzt jede Gelegenheit, bei der Ihr etwas lernen könnt! Fragt Eure Lehrherren und Lehrfrauen, Lehrer und Eltern. Lieber ein „Warum" zu viel als eins zu wenig.

Durch Verständnis für die Arbeit werdet Ihr selbständiger, sicherer und — froh; denn: Freude ist der Himmel, unter dem alles gedeiht!

Eure Christiane Zenka.

Wo sind unsere Landarbeiter heute?

„In alle Winde zerstreut." — Genau wie unsere Bauern und Landwirte. Ich brauche eigentlich keine statistischen Erhebungen — ich brauche nur an die Gespräche zu denken, die ich auf den zahlreichen „Flüchtlingstreffen" der letzten Jahre in jetzigen Gastkreisen erlebte, oder an die vielen Briefe, die ich aus Bekannten- und Verwandtenkreisen erhalten habe. — Ein jeder weiß etwas anderes zu berichten: Der junge Gespannführer von 1938 fällt in Kanada Urwaldriesen. — Der junge Schmiedegeselle von 1940 verdient sein Geld in Texas auf einer Riesenfarm. — Der dritte ist Legionär in Indochina und hat der „Grande-Nation" vielleicht schon längst seinen Blutzoll gezahlt. — Den Löwenanteil hat allem Anschein nach aber das „goldene Westfalen" „geschluckt". — Ein erheblicher Prozentsatz hat auch sein Glück in der Sowjetzone versucht. Als Siedler — oder als „Genosse" im Staatsgut. Die bis zur Währungsreform hier in der Heide noch recht zahlreich vorhandenen jüngeren Berufskameraden haben längst ihren Standort nach dem Westen — oder nach Wolfsburg — wo die vielen Volkswagen hergestellt werden, verlegt — denn eine Lebensmöglichkeit für „Deputanten" nach „ostpreußischer Manier" gibt es hier — von ganz geringen Ausnahmen abgesehen nicht. Das ist auch durchaus verständlich — denn die Heide hatte ihre besondere Entwicklung im letzten Jahrhundert. (Es ist an dieser Stelle nicht der richtige Platz darüber zu berichten.) Ich wundere mich oftmals, daß gut fundierte bäuerliche Betriebe mit einigen Morgen Acker nicht dazu übergehen, regelrechte Deputantenfamilien zu beschäftigen. Ich will aber meine persönliche Meinung darüber — wie so oft in der Heimat — hier offen sagen: Die „Inflationen" folgten zu schnell aufeinander — die Inflation der deutschen Kriegsgefangenen wurde zu schnell von der Inflation der Traktoren und Maschinen abgelöst. Das amerikanische Jahrhundert hat den fleißigen und gut wirtschaftenden Heidebauern eine glänzende Chance geboten — und wer wills ihnen verargen — daß sie diese genutzt haben. — Vom bäuerlichen Standpunkt betrachtet treibt die Entwicklung durch das Fehlen einer gesunden Landarbeiterschicht zu einer früher oder später auftretenden „Blutleere" — denn der Maschineneinsatz hat im Bauernbetrieb seine Grenzen und seine Gefahren. — Als ich mich im vergangenen Sommer mit einem jetzt erdölbohrenden ehemaligen ostpreußischen Gespannführer unterhielt, und ich ihn fragte: „Na Hermann, wirst du denn wieder in den Sattel steigen?" — gab er mir zur Antwort: „Torügg? — sofort! — Oawer de Pitsch nähm eck nich mer inne Hand." — „Na was willst du denn?" — „Fief Hove un in' nieen Trecker unterm Nörsch mit allem Drum und Dran!"

Auf zahlreichen Betrieben ist der Bauer heute nicht nur der „erste — Mann" — sondern auch der „Einzige". — Wehe, wenn er plötzlich der „Letzte" ist! —

Wäre uns in der Nachkriegszeit statt „Majestät Mammon" die Göttin der Vernunft zugetan gewesen, dann hätten einige tausend Landarbeiterfamilien einen zufriedenen Arbeitsplatz — auch in Hermann Löns schöner Heide gefunden. — Die Nebenerwerbssiedlungen sind kein gültiger Ersatz für die Schaffung eines „Landarbeiterstammes" — außerdem kamen sie einen Posttag zu spät. Daß sie aber überhaupt da sind, ist für viele von uns ein Rettungsanker. —

Wenn man sich heute mit alten Landarbeitern über die ostpreußische Heimat unterhält und sich nach dem Schicksal der auf dem Gutshof vorhandenen 18 oder 20 Landarbeiterfamilien erkundigt, dann erfährt man, daß nur ein viertel oder ein drittel auffindbar sind. Erschreckend hoch ist oft der Anteil der im Kriege gefallenen Männer. Der normale Nachwuchs liegt in den Heldengräbern.

Paul Tischel, Waldfacharbeiter,

(20a) Sprackensehl 54, üb. Unterlüß (Hann.).

Not der ehemaligen Gutsbeamten

Vor nunmehr fast 105 Jahren wurde der Verband der Landwirtschaftsbeamten Ostpreußens, Ökonomiehilfsverein von 1849 ins Leben gerufen. Infolge der Gleichschaltung resp. Eingliederung in die Deutsche Arbeitsfront 1933/34 und der katastrophalen Kriegsereignisse in den Wintermonaten 1944/45 in unserer unvergeßlichen Heimat, ist der Verband in völlige Vergessenheit geraten. Sämtliche Unterlagen, wie Karteien, Protokolle usw. sind verloren gegangen.

Wieviele ehemaligen rührigen Mitglieder und Angehörige des Vorstandes mögen heute noch am Leben sein und wer weiß, wohin sie das Schicksal verschlagen hat.

Es erscheint mir durchaus angebracht, dieser tapferen Landsmänner und ehemaligen Kollegen, die schweigend, treu und brav auf ostpreußischen Höfen ihre Pflicht erfüllten, zu gedenken und im bescheidenen Maße Helfer ihrer Interessen zu sein.

Der kleine Kreis der ehemaligen ostpreußischen Gutsbeamten, der durch einen evtl. losen Zusammenschluß in der Öffentlichkeit Verständnis für seine Lage erhofft, rechnet damit, daß sich ihm viele ehemaligen Kollegen anschließen und er im Rahmen der gegebenen Möglichkeiten seine evtl. Ansprüche in bezug auf Gewährung einer angemessenen Entschädigung für die verlorenen Altersheime in Wehlau-Wattlau stellen kann, unter Umständen durch Beitritt, resp. Anschluß an einen bereits bestehenden starken Verband.

Wer sich dieses Problems annimmt und es praktisch zu lösen sucht, handelt im wohlverdienten Interesse der gesamten ehemaligen ostpreußischen Gutsbeamten. Durch evtl. freiwerdende Mittel wäre die Möglichkeit gegeben, verdienten ehemaligen älteren ostpreußischen Gutsbeamten, den Verhältnissen entsprechend, Wohnraum zu beschaffen oder sonstige fühlbare Erleichterungen zu bringen. Wenn auch der älteren ostpreußischen Generation der Begriff „Gutsbeamter" nicht fremd ist, so glaube ich, weiß die jüngere Generation, die 1944/45 noch als Kind die Heimat verlassen mußte, und auch ein großer Teil der hier ansässigen Berufskollegen, so gut wie nichts vom ostpreußischen Gutsbeamtenstand. Es sei mir erlaubt, in kurzen Zügen etwas über die Tätigkeit dieser Berufsgruppe zu schreiben.

Viele ehemaligen Besitzer ostpreußischer Güter waren entweder im Staatsdienst oder als Politiker beschäftigt, eine große Zahl waren auch Kaufleute, resp. Offiziere, also keine Landwirte. Aus diesem Grunde leiteten sie ihren Betrieb nicht selbst und engagierten sich einen Oberinspektor oder einen Administrator. Dieser hatte einen verantwortungsvollen Posten gegenüber seinem Chef und dem Volksganzen; in seinen Händen war zum größten Teil die Volksernährung gelegt worden. Jeder verantwortungsbewußte Gutsbeamte sah seine höchste Aufgabe darin, das Letzte aus dem Boden herauszuholen und den Betrieb rentabel zu gestalten.

Hierdurch wurde die Ernährung des deutschen Volkes zum Teil gesichert. Sollte ein leitender Gutsbeamter die ihm gestellten Aufgaben erfüllen, so mußte er neben theoretischen Kenntnissen, große praktische Erfahrungen auf dem Gebiete der Boden-, Düngemittel-, Maschinen- und nicht zuletzt, der Tierzuchtkunde besitzen; auch ein guter Kaufmann mußte er sein und in der Buchführung Bescheid wissen. Beim Eintreten von Witterungswechsel mußte er äußerst beweglich im Umdisponieren sein, damit im Betriebe kein Leerlauf entstand und die Leute an andere Arbeitsplätze eingewiesen wurden. Nicht zuletzt von der individuellen Behandlung der Gefolgschaftsmitglieder hing es ab, ob im Betriebe Arbeitswille und Freudigkeit herrschten. Kurz gesagt, die Anforderungen, die an einen leitenden Gutsbeamten gestellt wurden, waren wesentlich vielseitiger, höher und verantwortungsvoller, als bei manchen anderen Angestellten. Der Nachwuchs der Gutsbeamten rekrutierte sich in der Hauptsache aus bäuerlichen Kreisen. In der Regel pflegte es so zu sein, daß der älteste Bauernsohn den Hof übernahm und der zweite, nach Besuch von landwirtschaftlichen Schulen und mehrjähriger praktischer Tätigkeit in fremden landwirtschaftlichen Betrieben, Gutsinspektor wurde.

Leider hatten auch in diesem für die Ernährungswirtschaft so äußerst wichtigen Berufe Elemente Eingang gefunden, die den gestellten Anforderungen nicht gewachsen waren K. A.

Zur Schadensfeststellung der landwirtschaftlichen Brennereien

Vielfache Anfragen von früheren Brennereibesitzern veranlassen mich zu folgender Bekanntgabe:

Die landwirtschaftlichen Brennereien waren im allgemeinen Nebenbetriebe der Landwirtschaft (mit Ausnahme genossenschaftlicher Brennereien). Sie waren im Einheitswert mit einem Zuschlag zum Hektar-Satz berücksichtigt. Dieser bezog sich lediglich auf Gebäude und Maschinen der Brennerei. Das Brennrecht war in dem Einheitswert nicht enthalten, weil es frei veräußerlich war und gegebenenfalls zugebzw. verkauft werden konnte. Dieses ist je hl. im allgemeinen mit dem Übernahmepreis eines Ltr. reinen Alkohols, also 46 bis 62,5 Pf., gehandelt worden. Es empfiehlt sich, für die Brennerei ein Beiblatt für „Verluste an Betriebsvermögen" zusätzlich auszufüllen.

Sollte die Brennerei als landwirtschaftlicher Nebenbetrieb im Beiblatt „Land- und forstwirtschaftliches Vermögen" aufgeführt sein, so ist das Vorratsvermögen (Vorräte an Spiritus, Kartoffeln, Malz, Gerste und Brennmaterial) unter Ziff. 18 bzw. 25 anzugeben.

Sollte dagegen die Brennerei auf dem Beiblatt „Verluste an Betriebsvermögen" aufgeführt werden, so sind diese Angaben unter Ziff. 8d (Vorratsvermögen) zu machen.

Die Höhe des Brennrechts von jedem ostpreußischen Brennereibetrieb kann erfragt werden beim Institut für Gärungsgewerbe, Berlin N, Seestraße 13.

Bei bereits eingereichten Schadenanträgen besteht die Möglichkeit, bis zum Endtermin am 31. März dieses Jahres noch Nachträge einzureichen.

v. Negenborn-Klonau,
(16) Wanfried, Werra.

Der Stand der landwirtschaftlichen Siedlung

Die letzte Erhebung vom November 1953 über siedlungsfähige und siedlungswillige vertriebenen Bauernfamilien im Bundesgebiet ergab die Zahl von 162 000. Hierbei sind in den einzelnen Ländern bereits erhebliche Abstriche von den Länderstatistiken und den vorliegenden Siedlerbewerbungsscheinen gemacht worden, z. B. in Bayern sind statt 36 000 nur noch 18 000 eingesetzt. Dies war notwendig, um die laufende Abwanderung in andere Berufe, Umsiedlung und Veralterung zu berücksichtigen.

Auf keinen Fall aber ist es gerecht, die Zahl der siedlungsfähigen und siedlungswilligen Flü-Bauern einfach um die Hälfte und noch mehr zu reduzieren und davon zu sprechen, daß nur noch etwa 50—60 000 einzugliedern sind, wie es in dem Artikel über den Tätigkeitsbericht der Bundesregierung in der VK (V. Jahrgang Nr. 1 vom 7. 1. 1954 S. 3 oben) erfolgt.

Das Eingliederungsprogramm der Bundesregierung geht deshalb mit Recht für die nächsten fünf Jahre von einer Zahl von mindestens 100 000 aus und sieht für die nächsten zwei Jahre die Eingliederung von insgesamt 40 000 Flü-Bauern vor.

Durch das Stocken der Eingliederung im Vorjahre haben viele siedlungsfähige Bewerber den Mut verloren. Die Praxis zeigt aber, daß sie sofort wieder da sein werden, wenn jetzt das Eingliederungsverfahren, nicht zuletzt mit Hilfe der Vorfinanzierungsmöglichkeiten, flotter vorankommt.

In Bezug auf die Eingliederung der siedlungswilligen Flüchtlingsbauern ist noch viel Arbeit zu leisten. In diesem Zusammenhang wird auf den Aufruf des Vorsitzenden des Agrarausschusses, Herrn Kuntze, Hamburg-Bergedorf, Kupferhof 4, in der Folge 38 vom 19. Dezember 1953 der Georgine hingewiesen.

Aus der landsmannschaftlichen Arbeit in ...

BERLIN

Vorsitzender der Landesgruppe Berlin:
Dr. Matthee, Berlin-Charlottenburg, Kaiserdamm 83 „Haus der Ostdeutschen Heimat"

28. Februar, 16.00 Uhr, **Ostpreußengottesdienst** in der Kirche in Schlachtensee, anschließend Beisammensein im Gemeindehaus.

5. März, 19.30 Uhr, **Heimatkreis Königsberg, Bezirk Wedding,** Bezirkstreffen, Lokal: Siebrandt, Berlin N 65, Türkenstraße 14.

7. März, 14.00 Uhr, **Heimatkreis Lyck,** Kreistreffen (Vorstandswahl), Lokal: Masovia, Inhaber Karl Lange, Berlin SW 29, Bergmannstr. 52, U-Bahn Südstern.

7. März, 14.30 Uhr, **Heimatkreis Darkehmen,** Kreistreffen, Lokal: Zum Landsknecht, Berlin NW 21, Havelberger Straße 12, S-Bahn Putlitzstraße.

7. März, 15.00 Uhr, **Heimatkreis Ortelsburg,** Kreistreffen, Lokal: Pilsner Urquell, Bln.-Wilmersdorf, Bundespl. 2, S-Bahn Wilmersdorf, Bus A 16.

7. März, 16.00 Uhr, **Heimatkreis Pillkallen/Stallupönen,** Kreistreffen, Lokal: Vereinshaus Heumann, Berlin N 65, Nordufer 15, S-Bahn Putzlitzstraße, Bus A 16.

7. März, 16.00 Uhr, **Heimatkreis Gumbinnen,** Kreistreffen, Lokal: Parkrestaurant Südende, Steglitzer Straße 14/16, S-Bahn Südende.

7. März, 16.00 Uhr, **Heimatkreis Tilsit, Tilsit-Ragnit, Elchniederung,** Kreistreffen (Agnes-Miegel-Stunde u. Volkstänze der DJO), Lokal: Schloßrestaurant Tegel, Karolinenstraße 12, S-Bahn Tegel, Straßen-Bahn 25, 28 und 29.

7. März, 16.30 Uhr, **Heimatkreis Sensburg,** Kreistreffen mit Filmvorführung, Lokal: Ideal-Klause, Berlin-Neukölln, Mareschstr 14, S-Bahn Sonnenallee, Straßen-Bahn 19, 94 und 95 bis Mareschstraße.

13. März, 17.00 Uhr, **Heimatkreis Bartenstein,** Kreistreffen, verbunden mit Fleckessen, Lokal: Schultheiß-Quell, Berlin-Schöneberg, Coubièrestraße 13, S-Bahn Zoo, U-Bahn Wittenberg- und Nollendorfplatz, Straßen-Bahn 2, 25, 76, 79.

13. März, 19.00 Uhr, **Heimatkreis Pr.-Holland,** Kreistreffen, Lokal: Thulmann, Bln.-Charlottenburg, Suarezstraße 39.

13. März, 19.30 Uhr, **Heimatkreis Königsberg, Bezirk Schöneberg,** Bezirkstreffen, Lokal: Zur Sonne, Bln.-Schöneberg, Kolonnenstraße 51.

14. März, 15.30 Uhr, **Heimatkreis Treuburg,** Kreistreffen mit Filmvorführung, Lokal: Domklause, Bln.-Wilmersdorf, Fehrbelliner Platz 2, S-Bahn Hohenzollerndamm.

14. März, 16.00 Uhr, **Heimatkreis Königsberg, Bezirk Kreuzberg,** Bezirkstreffen, Lokal: Masovia, Inh. Karl Lange, Berlin SW 29, Bergmannstraße 52, U-Bahn Südstern.

14. März, 16.00 Uhr, **Heimatkreis Rastenburg,** Kreistreffen, Lokal: Klubhaus am Fehrbelliner Platz, Bln.-Wilmersdorf, Hohenzollerndamm 185, S-Bahn Hohenzollerndamm.

14. März, 16.00 Uhr, **Heimatkreis Memel, Stadt und Land, Heydekrug, Pogegen,** Kreistreffen, Lokal: Parkrestaurant Südende, Steglitzer Straße 14/16, S-Bahn Südende.

14. März, 16.00 Uhr, **Heimatkreis Lötzen,** Kreistreffen mit Filmvorführungen, Lokal: Kottbusser Klause, Berlin-Neukölln, Kottbusser Damm 90, U-Bahn Kottbusser Damm.

14. März, 16.00 Uhr, **Heimatkreis Osterode,** Kreistreffen (Vorstandswahl), Lokal: Sportklause am Reichssportfeld, Reichssportfeldstr. 23, S-Bahn Reichssportfeld.

17. März, 19.30 Uhr, **Heimatkreis Königsberg, Bezirk Reinickendorf,** Bezirkstreffen, Lokal: Reinickendorfer Festsäle, Bln.-Reinickendorf, Alt-Reinickendorf 32.

14. März, 17.00 Uhr, **Heimatkreis Mohrungen,** Kreistreffen, Lokal: Pilsner Urquell, Berlin-Wilmersdorf, Bundesplatz 2.

BAYERN

Landesgruppe Bayern der Landsmannschaft Ostpreußen. Vorsitzender der Landesgruppe: Prof. Dr. Ernst Ferd. Müller, München 13, Ainmillerstraße 33/III; Geschäftsstelle: München 22, Himmelreichstraße 3.

Berchtesgaden. Die Berchtesgadener Landsleute gedachten in ihrer Februarversammlung des 150. Todestages von Immanuel Kant. Ein Lichtbildervortrag führte die Versammlung durch den deutschen Nordosten. Eine frohe Kappensitzung mit Rezitationen und musikalischen Vorträgen machte den Schluß. — Gemeinsam mit den Schlesiern wurde im Hotel Vier Jahreszeiten ein Faschingsball gefeiert.

Lindau. Auch die Westallgäuer nahmen die Gelegenheit wahr, auf einem Heimatabend der ost- und westpreußischen Spielschar, der in Lindenberg stattfand, die von sechzig Mitwirkenden dargebotenen Ausschnitte aus ostdeutschem Brauchtum zu sehen. In faschingsmäßiger Stimmung klang der Abend aus. — „Kreuz und quer durch Ostpreußen" führte ein Lichtbildervortrag. Studienrat Dr. Portzehl, Tübingen, brachte von ihm selbst aufgenommene Bildserien. — Am 27. Februar veranstaltet die Gruppe Lindau einen „Sommernachtsball im Ostseebad Cranz". Dem Thema sollen die Kostüme entsprechen.

Nürnberg. Der in der Folge 8 angekündigte Faschingsabend der Landsmannschaft der Ost- und Westpreußen findet am 27. Februar (nicht 22. Februar) statt.

HESSEN

Vorsitzender der Landesgruppe Hessen:
Konrad Opitz, Gießen, Grünberger Straße 144.

Darmstadt. Das Heimatfest im Concordiasaal brachte Anregung und Unterhaltung und beschwor in zwei Ansprachen das Bild der Heimat. Die verschiedenen Arbeitskreise der Jugend, Solisten aus den Reihen der Mitglieder und die Kapelle trugen das Programm. Am 14. März wird Studienrat Opitz einen Lichtbildervortrag über Ost- und Westpreußen halten. Lokal und Zeitpunkt werden noch bekanntgegeben.

Weilburg. In der Jahreshauptversammlung der Kreisgruppe Oberlahn wurden Traugott Pohlenz und Paul Krüger zum ersten und zweiten Vorsitzenden gewählt. Der Jahresbericht konnte eine lange Reihe gelungener Veranstaltungen erwähnen.

BADEN/WÜRTTEMBERG

1. **Vorsitzender der Landesgruppe Baden-Württemberg: Dr. Willi Portzehl, Tübingen, Hirschauer Straße 1.**
2. **Vorsitzender: Dr. Walter Maschlanka, Stuttgart-Fellbach, Schmerstraße 25.**

Ellwangen. Alte Bräuche, Musik und Frohsinn vereinten Ostpreußen und Schwaben auf einem wohlgelungenen Faschingsabend im „Wilden Mann".

Tailfingen. Auch in Tailfingen wurde nunmehr eine Gruppe der Deutschen Jugend des Ostens aus der Taufe gehoben. Die Ebinger Jugendgruppe und die Ostpreußen in Tailfingen gehörten zu den Taufpaten. Der Königsberger Werner Oemke wurde Leiter der neuen Gruppe. Regelmäßige Wochen-Heimabende sind der kulturellen Arbeit gewidmet.

Wohnungsnot in Lörrach

Landsmannschaften in Südbaden warnen

Die in enger Zusammenarbeit stehenden Vertriebenen-Landsmannschaften in Lörrach haben das südbadische Regierungspräsidium in Freiburg auf die unhaltbaren Zustände hingewiesen, die in Lörrach und in ganz Südbaden durch die immer noch ungemilderte Wohnungsnot entstanden sind. Während die Wohnungsbeschaffung für Hunderte seit Jahren in schlechtesten Verhältnissen lebende Familien nicht vorwärtskam, wurde durch die Umsiedlung und durch Einreise aus der Sowjetzone die Lage noch ständig verschlimmert. In dem Schreiben der Landsmannschaften an das Regierungspräsidium heißt es:

„Gegenwärtig sind im Kreise Lörrach, wie wir bis jetzt festgestellt haben, immer noch 245 Flüchtlingsfamilien, zum Teil schon seit fünf und sechs Jahren, in völlig unzumutbaren, ja sogar gesundheitsschädigenden Wohnungen untergebracht. Diese Fälle wurden von uns nachgeprüft und namentlich erfaßt. Dabei wurde auch festgestellt, daß allein 132 Familien mit mehreren Personen gezwungen sind, in Einzimmerwohnungen, vielfach ohne Küche, ihr Dasein zu fristen.

Diese schlechten Wohnungsverhältnisse hatten zur Folge, daß sich bereits bei einer großen Anzahl der schlecht untergebrachten Familien Krankheitsfälle ergaben, die oft eine Krankenhausbehandlung erforderlich machten.

Eine besondere Härte bedeutet es außerdem für viele Familien, daß sie in weit abgelegenen Gemeinden untergebracht sind, wo es für sie keine Arbeitsmöglichkeit gibt. Arbeitsfähige Männer sind dadurch entweder zur Arbeitslosigkeit verdammt oder sie sind gezwungen, als weitere zusätzliche körperliche Belastung die tägliche Überwindung der oft beschwerlichen und langen Arbeitswege auf sich zu nehmen. Besonders sei aber darauf hingewiesen, daß sich unter den Betroffenen 89 Familien befinden, die keinen Ernährer mehr haben, zum großen Teil Kriegerwitwen mit zwei und mehr Kindern. Auf ihre kargen Rentenbezüge angewiesen, durch die schlechten Wohnungsverhältnisse fast verzweifelt, bangen diese Frauen um die Zukunft ihrer heranwachsenden Kinder, da ihnen in den entlegenen Orten keine Möglichkeit gegeben ist, einer lohnbringenden Arbeit nachzugehen, andererseits aber auch die Voraussetzungen für eine berufliche Fortbildung fehlen.

Diese geschilderten ungünstigen Verhältnisse, die dadurch bedingten seelischen Belastungen, haben schon mehrfach zu tragischen und unerwünschten Entladungen geführt, außerdem Verbitterung und Erregung in die betroffenen Familien getragen."

*

Im Hotel Sonne traten die Ost- und Westpreußen und die ihnen angeschlossenen Balten zu ihrer Jahreshauptversammlung zusammen. Nach dem ausführlichen Tätigkeitsbericht wurde dem bisherigen Vorstand und dem ersten Vorsitzenden Götze für zwei Jahre erneut das Vertrauen ausgesprochen. Bei Unterhaltung und Musik blieben die Landsleute anschließend noch einige Stunden gemütlich zusammen.

RHEINLAND-PFALZ

Vorsitzender der Landesgruppe:
Landrat a. D. Dr. Deichmann, Geschäftsstelle Koblenz, Hochhaus, Zimmer 430, Ruf 5582.

Kaiserslautern. In der Jahreshauptverversammlung wurden nach dem Jahresbericht die Landsleute Salomon und Wollermann zum ersten und zweiten Vorsitzenden gewählt.

NORDRHEIN-WESTFALEN

Vorsitzender der Landesgruppe Nordrhein-Westfalen: Erich Grimoni, (22a) Düsseldorf, Brunnenstraße 65.

Burgsteinfurt. Viele Einheimische feierten das Winterfest der Ostpreußen im Parkhotel Möller mit. Im Fragespiel „Weißt du noch" gab es wertvolle Preise zu gewinnen, die, ebenso wie die Gewinne der Tombola, hauptsächlich von Landsleuten gestiftet worden waren. Der Ertrag der Tombola soll der Kinderbetreuung dienen. Mitte März findet im Parkhotel Möller die Generalversammlung statt, mit der eine Schmalfilmvorführung durch Dr. Kriedtke verbunden ist. Das Datum wird rechtzeitig bekanntgegeben. Der Singkreis hält ab sofort seine Übungsstunden an jedem Dienstag von 20 Uhr bis 22 Uhr im oberen Saal des Martin Luther-Hauses ab. Sangesfreudige Landsleute sind willkommen.

Münster. Die Münsteraner Ost- und Westpreußen feierten ihr Winterfest als einen „Maskenball im Blutgericht". — Am 10. März, um 20 Uhr, findet im Auditorium Maximum eine Feierstunde zum 75. Geburtstag von Agnes Miegel statt. Die Mitglieder werden gebeten, wegen der Eintrittskarten auf dem Böro der Landsmannschaft vorzusprechen. — Die nächste Monatsversammlung ist auf den 6. März, Lokal „Hohenstaufen", anberaumt.

Bünde. Beim Februartreffen begann Vorstizender Heinecke mit einer Vortragsreihe „Wie sieht es heute in Ostpreußen aus?" Im anschließenden geselligen Teil zeigte die Jugendgruppe ein Laienspiel.

NIEDERSACHSEN

Vorsitzender der Landesgruppe Niedersachsen:
Helmut Gossing, Hannover, Anzeiger-Hochhaus, Goseriede 5/6.
Stellvertretender Vorsitzender H. L. Loeffke, Lüneburg, Gartenstraße 51.

Präsident Berghaus gestorben

Ein treuer Freund der Vertriebenen

Im gesegneten Alter von 83 Jahren verstarb soeben in Aurich (Ostfriesland) der hochangesehene Präsident der Ostfriesischen Landschaft und Regierungspräsident a. D. Jann Berghaus, in dem auch die Ostpreußen und Schlesier, die nach der Vertreibung in das Küstenland eingewiesen wurden, stets einen überaus verständnisvollen und treuen Freund gefunden haben. Berghaus der nach 1945 die Ostfriesische Landschaft wieder zu einer überragenden Stätte der Heimatpflege und Kulturförderung machte, sah darauf, daß zu den historischen Friesentagen stets auch die heimatvertriebenen Ostdeutschen eingeladen wurden. Er hat immer wieder die entstehenden Ortsgruppen und Vereinigungen der Ostpreußen und Schlesier daran erinnert, daß man nur dann ein guter Deutscher ist, wenn man die unverlierbaren Schätze der eigenen Heimat hoch in Ehren hält.

Braunschweig. Auch die Ostpreußen in Braunschweig fühlten sich verpflichtet, des größten Sohnes ihrer Heimat, Immanuel Kant, zu gedenken. Sie wollen in ihrer Feierstunde an seine Seite den Ostpreußen Johann Gottfried Herder aus Mohrungen setzen, der ebenfalls vor rund 150 Jahren aus dem Leben geschieden ist und ebenso den Königsberger Johann Georg Hamann, den „Magnus des Nordens". Beide waren nicht nur Zeitgenossen Kants, sondern standen mit ihm in ideenreicher Verbindung und Auseinandersetzung. Kirchenrat Otto Henneberger wird die Gedenkfeier gestalten unter dem Vortragsthema: „Die Mitte der Menschlichkeit". Die gesangliche Umrahmung wird Walter Niebor hauptsächlich den „Stimmen der Völker in Liedern" von Herder entnehmen. Die Feierstunde findet am 4. März, um 20 Uhr, im Saale des Parkhotels (Eingang Theaterwall) statt. Gäste sind willkommen. Vorverkauf (Unkostenbeitrag 1.— DM) bei

Musik-Bartels. Nach der Feierstunde Beisammensein im Parkhotel.

Helmstedt. Vier ostpreußische Paare wurden auf dem Winterfest im Schützengarten als „ideale Brautpaare" ausgewählt und unter dem Beifall der fröhlichen Versammlung reich beschenkt. Außer der landsmannschaftlichen Gruppe hatten auch Helmstedter Firmen Preise gestiftet. — Der nächste Mitgliederabend und Heimatabend findet am Sonnabend, dem 13. März, 20 Uhr, in der Gaststätte Pelull statt. Um zahlreiches Erscheinen wird gebeten, da wichtige Anlegenheiten zu besprechen sind.

Stadthagen. Am Sonnabend, den 27. Februar, 20 Uhr treffen sich die Ost- und Westpreußen zu einer heimatkulturellen Veranstaltung im Ratskeller Stadthagen. Marion Lindt wird die Landsleute als „Hanne Schneidereit" erfreuen. Zum Tanz spielen die Bückeburger Jäger. Festabzeichen sind im Vorverkauf zum Preis von 1,50 DM im Geschäftszimmer des BvD Stadthagen, Echternstraße 2 erhältlich.

Nienburg/Weser. Im ausführlichen Jahresbericht auf der Hauptversammlung wurde die erfolgreiche Ausstellung „Ordensland — Preußenland" besonders erwähnt, die allein von über dreitausend Schulkindern besucht wurde. Die Lansleute Reinke und Teuchert wurden wiederum zum ersten und zweiten Vorsitzenden gewählt.

Fallingbostel. In den knapp ausreichenden Räumen des Bahnhofshotels feierte die Landsmannschaft Ordensland ihr Kappenfest. Unermüdlich spielte die Mandolinengruppe. In einer Tanzpause wurde der „Klempnermeister Kadereit" stürmisch begrüßt, der unter schallendem Gelächter seine Rede anläßlich des Stiftungsfestes des „Handwerkervereins" vom Stapel ließ. — Die nächste Versammlung der Landsmannschaft findet am Dienstag, dem 9. März, um 20 Uhr, in „Fallingbosteler Hof" als Agnes-Miegel-Gedenkstunde statt.

Kirchdorf. Die Ostpreußengruppe Kirchdorf und Umgegend ladet alle Landsleute zum Sonnabend, 27. Februar, 20.00 Uhr, in die Räume von Herrn Brasser, Kirchdorf, ein Es soll ein ostpreußischer Fastelowend gefeiert werden, der in der Art unserer sonst üblichen Treffen stattfindet. Bitte um rege Beteiligung unserer Landsleute auch in Kostümen Unsere Jugend führt uns das Hans-Sachs-Spiel „Das Kälberbrüten" auf. Alle Landsleute, auch die der anderen Landsmannschaften sind herzlichst eingeladen. L.

Stade. In bester Stimmung, erheitert durch viele humorvolle Einlagen, feierten die Stader Ostpreußen ihr Kappenfest.

BREMEN

Vorsitzender der Landesgruppe Bremen:
Carl Bender, Bremen-Hemelingen, Westerwaldstraße 7.

Bremen. Die Landesgruppe Bremen hielt am 10. Februar ihre Hauptversammlung ab. Dem alten Vorstand wurde mit Dank für seine Arbeit Entlastung erteilt und der neue Vorstand unter Satzungsänderung auf zwei Jahre gewählt. Als Vorsitzender wurde der bisherige Vorsitzende Carl Bender, in Bremen-Hemelingen, Westerwaldstraße 7, wiedergewählt.

Der 2. Vorsitzende forderte eine stärkere Heranziehung der Jugend, damit die Heimatverbundenheit in der Jugend nicht verloren gehe. Zwei jungen weiblichen Mitgliedern, die demnächst nach Australien auswandern, überreichte der Vorsitzende Erinnerungsbücher über Ostpreußen und verabschiedete sie mit den besten Wünschen und mit der Mahnung, auch in der Ferne die Heimat nicht zu vergessen und die Verbindung mit Heimatgenossen zu pflegen.

Wie im vergangenen Jahr sollen auch im kommenden zahlreiche Veranstaltungen verschiedener Art die Heimatgenossen verbinden. Im vergangenen Jahr waren von den Veranstaltungen besonders gelungen im Sommer das Stiftungsfest mit der Fahnenweihe und die Weihnachtsfeier mit vorangegangener Weihnachtsfeier für die Kinder.

• H • A M B U R G •

Vorsitzender der Landesgruppe Hamburg:
Otto Tintemann, Hamburg 34, Horner Landstraße 112.
Geschäftsstelle: Hamburg 24, Wallstraße 29.

Bezirksversammlungen

Hamburg-Altona (Altona, Othmarschen, Gr.-Flottbek, Bahrenfeld, Lurup, Ottensen) Donnerstag, 25. Februar, 19.30 Uhr, Lichtbildervortrag: Ostpreußen, Westpreußen und Danzig im Hotel „Stadt Pinneberg", Hamburg-Altona, Königstr. 262.

Hamburg-Wandsbek (Wandsbek, Mariental, Jenfeld, Tonndorf, Farmsen, Bramfeld, Steilshoop Rahlstedt, Berne) Sonntag, 28. Februar, 19 Uhr, in Wandsbek, Hinterm Stern 4, Gaststätte Lackemann.

Harburg-Wilhelmsburg (Harburg, Neuland, Gut Moor, Wilstorf, Rönneburg, Langenbek, Sinstorf, Marmstorf, Eissendorf, Heimfeld, Wilhelmsburg, Georgswerder, Moorwerder) Mittwoch, 3. März, 19.30 Uhr, Restaurant „Außenmühle", Harburg.

Hamburg-Mitte (Eppendorf, Winterhude, Uhlenhorst, Barmbek Nord, Barmbek Süd, Dulsberg) Mittwoch, 3. März, 20 Uhr, Restaurant „Zum Elch", Hamburg 21, Mozartstr. 27.

Eimsbüttel Nord und Süd (Eimsbüttel, Rotherbaum, Harvestehude, Hoheluft O-W, Lokstedt, Niendorf, Eidelstedt, Schnelsen, Stellingen) Mittwoch, 10. Februar, 19.30 Uhr, Rothenbaumchaussee 115, HSV-Clubhaus.

Kreisgruppenversammlungen

Heiligenbeil, Sonnabend, 27. Februar, 20 Uhr, Restaurant „Zum Elch", Hamburg 21, Mozartstraße 27, Kappenfest (Kappen bitte mitbringen).

Goldap, Sonntag, 28. Februar, 17 Uhr, Restaurant „Feldeck", Hamburg 6, Feldstr. 60, Fastnachtsfeier. Kostüme und Kappen erwünscht. Gäste herzlich willkommen.

Insterburg, Sonnabend, 6. März 20 Uhr, „Asterhalle", An der Alster 83, Kappenfest. Gute Laune ist mitzubringen.

Osterode, Sonntag, 7. März, 11 Uhr, „Elbschlucht", Elbchaussee. Es wird um zahlreiches Erscheinen gebeten.

Gumbinnen, Sonntag, 7. März, 16 Uhr, Restaurant „Zum Elch", Hamburg 21, Mozartstr. 27.

Lyck, Sonnabend, 13. März, 18 Uhr, Restaurant „Alsterhalle", An der Alster 83.

Treuburg, Sonnabend, 20. März, 18 Uhr, Restaurant Lüttmann, Schäferkamp 36.

SCHLESWIG-HOLSTEIN

Vorsitzender der Landesgruppe Schleswig-Holstein:
Fritz Schröter, Kiel, Muhliusstraße 36 a.

Landestreffen 15. August

Das diesjährige Landestreffen der Landesgruppe Schleswig-Holstein findet laut Vorstandsbeschluß am 15. August in der Holstenhalle in Neumünster statt. Wir rufen heute schon alle Landsleute in Schleswig-Holstein zur Teilnahme an unserem Treffen auf.

Ostpreußen! Unsere Landestreffen und alle landsmannschaftlichen Heimattreffen im großen wie im kleinen sind der Ausdruck ebenso unseres Lebenswillens in unserer zweiten Heimat Westdeutschland, wie unseres heiligen und friedlichen, aber zähen Kampfes um unser verbrieftes Recht auf unsere Heimaterde. Es ist also unser ernstestes Anliegen, mit leidenschaftlichen, ständig zu erneuernden Willenskundgebungen an die Weltöffentlichkeit zu dringen. Daher ist die Teilnahme an diesem Treffen sittliche Verpflichtung eines jeden, der mit uns um die Heimat mit friedlichen Mitteln zu kämpfen gewillt und bereit ist!

Treue ist eine hervorragende Eigenschaft des Ostpreußen, daher kommt alle, ostpreußische Männer, Frauen und ostpreußische Jugend!

Wir glauben, daß nach dem Mißerfolg der Berliner Konferenz unsere Treffen erst recht an Bedeutung gewinnen und doppelt erforderlich sind.

Gewiß wollen wir bei solchen Treffen auch etwas sehen und hören und vor allem alte Freunde und liebe Bekannte wiedersehen und mit ihnen froh sein. Das kann aber niemals allein Zweck und Aufgabe dieser Treffen sein, sondern nur eine erfreuliche Begleiterscheinung!

Nachrichten und weitere Hinweise zum Treffen werden im Ostpreußenblatt in der Schleswig-Holstein-Spalte bekanntgegeben werden. Sorgt alle für neue Bezieher unseres Heimatkampfblattes, soweit sie es noch nicht haben, und damit für weitere Teilnehmer an unserem Landestreffen!

Fritz Schröter,
Vorsitzender der Landesgruppe Schleswig-Holstein
(früher Mollehnen, Samland,
zuletzt Tapiau, Kreis Wehlau).

Lensahn. Musik und heitere heimatliche Darbietungen würzten ein Fleckessen in der Sonnenterrasse. Besonders taten sich zwei kleine Mädchen aus dem Kreis Lyck an Klavier und Akkordeon hervor.

Kiel. Die in Kiel lebenden Memelländer kommen am 6. März um 18 Uhr im Vereinshaus Muhliusstraße zur Jahreshauptversammlung zusammen. Nach dem offiziellen Teil wollen sie gemütlich zusammenbleiben.

Kiel. Nach den Klängen der fleißigen Hauskapelle tanzten die Heiligenbeiler bei ihrem Kappenfest. Lustige Einlagen brachten alle schnell in Stimmung. — In der ersten Zusammenkunft des Jahres wurde der bisherige Obmann wiedergewählt. Auch die übrigen Mitglieder des Arbeitsausschusses erklärten sich zur weiteren Mitarbeit bereit. — Die nächste Zusammenkunft findet am Mittwoch, dem 24. März, um 19.30 Uhr, im Restaurant „Jahn", Jahnstraße 8/10, statt. Es soll über Lastenausgleichsfragen gesprochen werden.

Für den Bundesvertriebenen-Ausweis

Bescheinigung über den Heimatwohnsitz

Die Zahl der Anträge auf Ausstellung von Wohnsitzbescheinigungen für den Bundesvertriebenenausweis nimmt von Woche zu Woche zu. Auf Beschluß des geschäftsführenden Vorstandes der Landsmannschaft Ostpreußen wird ab sofort die Ausstellung der Wohnsitzbescheinigungen durch die Heimatkreisvertreter übernommen. Nur an diese, deren Anschriften nachstehend nochmals bekanntgegeben werden, sind Anträge auf Ausstellung von Wohnsitzbescheinigungen zu richten.

Die Ausstellung der gewünschten Bescheinigungen ist in den Fällen einfach, in denen der Antragsteller sich bereits bei seiner Heimatkreiskartei gemeldet hat. Die Meldung der Personalangaben ist also Voraussetzung für die Ausstellung von Bescheinigungen über die Verhältnisse in der Heimat. Bei Fehlen von Personalangaben sind Nachfragen bei früheren Nachbarn usw. erforderlich, deren Beantwortung erfahrungsgemäß eine gewisse Zeit in Anspruch nimmt. Die hierbei entstehenden Kosten müssen von den Antragstellern erstattet werden. Die Heimatkreisgemeinschaften, die ja keine Beiträge erheben, sind nicht in der Lage, diese Unkosten selbst zu tragen.

Landsmannschaft Ostpreußen, Geschäftsführung

Anschriften

der Heimatkreisvertreter und Karteiführer der Landsmannschaft Ostpreußen

Angerapp (Darkehmen): Haegert, Wilhelm, (22a) Düsseldorf, Münster Straße 123.

Angerburg: Priddat, Hans, (20a) Hankensbüttel über Wittingen (Hann.), Bahnhofstraße 27.

Allenstein-Stadt: Loeffke, Hans-Ludwig, (24a) Lüneburg, Gartenstraße 51.
Karteiführer: Stadtsekretär Paul Tebner, Abt. Patenschaft Allenstein, (21a) Gelsenkirchen;
Zuschriften nur an Karteiführer.

Allenstein-Land: Otto, Egbert, (20a) Hannover, Annenstraße 13. KF.: Krämer, Bruno, (20a) Celle, Sägemühlenstraße 28.
Zuschriften nur an Karteiführer.

Bartenstein: Zeiß, Bruno, (20a) Celle, Hannoversche Straße.

Braunsberg: Federau, Ferdinand, (22b) Bad Kripp, Rhein, Hauptstraße 79.
KF.: Pohl, Wolfgang, (24a) Hamburg 13, Moorweidenstraße 22.

Ebenrode (Stallupönen): de la Chaux, Rudolf, Möglin, Holstein, b. Bredenbeck, Kreis Rendsburg.

Elchniederung: Klaus, Johannes, (24b) Husum, Woldsenstraße 34.
KF.: Sahmel, Herbert, (24a) Hamburg 26, Burggarten 17.
Zuschriften nur an Karteiführer.

Fischhausen (Samland): Lukas, Heinrich, (24b) Groß-Quern, Kreis Pinneberg. KF.: Sommer, Hermann, (24a) Borstel bei Pinneberg.
Zuschriften nur an Karteiführer.

Gerdauen: Paap, Erich, (20a) Stelle, Hann., über Burgdorf.

Goldap: Mignat, Johannes, (22b) Neustadt-Weinstraße, Gustav-Nachtigal-Straße 13.

Gumbinnen: Kuntze, Hans, (24a) Hamburg-Bergedorf, Kupferhof 4. KF.: Lingsminat, Friedrich, (24a) Lüneburg, Schildsteinweg 33.

Heiligenbeil: Knorr, Karl August, (24a) Bad Schwartau, Ortsteil Rensefeld, Kr. Eutin. KF.: Birth, Paul, (24b) Kiel-Wik, Arkonastraße 3.
Zuschriften nur an Karteiführer.

Heilsberg: Parschau, Robert, (22b) Ahrbrück, Post Brück, Ahr.

Insterburg-Stadt: Wander, Dr. Gert, (23) Oldenburg i. O., Amselweg 4. KF.: Padeffke, Fritz, (23) Oldenburg i. O., Kanalstraße 6a.
Zuschriften nur an Karteiführer.

Insterburg-Land: Naujoks, Fritz, (24b) Lägerdorf, Holstein, Rosenstraße 4. KF.: Padeffke, Fritz, (23) Oldenburg i. O., Kanalstraße 6a.
Zuschriften nur an Karteiführer.

Johannisburg: Kautz, Fritz Walter, (20a) Altwarmbüchen/Hannover.

Königsberg-Stadt: Bieske, Hellmuth, (24a) Hamburg 1, Chilehaus; Stech, Paul, (24b) Kiel, Eckernförder Allee 45; Linck, Pastor, Hugo, (24a) Hamburg 13, Mittelweg 110. Geschäftsführer: Harry Janzen, (24a) Hamburg 39, Alsterdorfer Straße 26a.
Zuschriften nur an Geschäftsführer. Kartei: Stadt Duisburg, Patenschaft Königsberg Pr.

Königsberg-Land: Teichert, Fritz, (20b) Helmstedt, Gartenfreiheit 7 I.

Labiau: Gernhöfer, Walter, (24a) Lamstedt, NE. KF.: Knutti, Bruno, (24o) Elpersbüttel bei Meldorf, Holstein.

Lötzen: Guillaume, Werner, (24a), Hambg. 21, Averhoffstraße 8. KF.: Diesing, Kurt, (24b) Itzehoe, Kaiserstraße 19.
Zuschriften nur an Karteiführer.

Lyck: Skibowski, Otto, (16) Treysa, Bezirk Kassel.

Memel-Stadt: Jahn, Arno, (24a) Bad Oldesloe, Travenhöhe 31.

Memel-Land: Strauß, Karl, (24b) Eckernförde, Lindenweg 17.

Heydekrug: Buttkereit, Walter, (24b) Eckernförde, Lindenweg 13.

Pogegen: v. Schlenther, Heinrich, (20b) Göttingen, Friedrich-Ebert-Straße 14.
Karteiführer für alle vier Memelkreise: Görke, Herbert, (23) Oldenburg i. O., Cloppenburger straße 302. Zuschriften nur an Karteiführer.

Mohrungen: Kaufmann, Reinhold, (23) Bremen, Schierker Straße 8. KF.: Berg, C., (23) Leer, Ostfriesland, Königeberger Straße 11.

Neidenburg: Wagner, Paul, (13b) Landshut, Bay., Postfach 2.

Ortelsburg: Bahr, Gerhard, (23) Brockzetel über Aurich.

Osterode: v. Negenborn, Richard, (16) Wanfried, Werra, Kalkhof.

Pr.-Eylau: v. Elern, Karl, (21a) Brenken, Kreis Büren, Westf.

Pr.-Holland: Kroll, Karl, (24b) Peinerhof bei Pinneberg. KF.: Amling, Gottfried, (24b) Pinneberg, Richard-Köhn-Straße 2.
Zuschriften nur an Karteiführer.

Rastenburg: Hilgendorf, Heinrich, (24b) Flehm, Post Kletkamp über Lütjenburg.

Rößel: Wermter, Paul, (24b) Krempe, Holstein, Neuenbrooker Straße 26.

Sensburg: v. Ketelhodt, Albert, (24a) Ratzeburg, Kirschenallee 9.

Schloßberg (Pillkallen): Wallat, Dr. Erich, (24a) Wennerstorf über Buchholz, Kr. Harburg. KF.: Fernitz, Albert, Lüneburg, Gr. Bäckerstraße 16.
Zuschriften nur an Karteiführer.

Tilsit-Stadt: Stadie, Ernst, (24) Wesselburen, Holstein, Postfach.

Tilsit-Ragnit: Reimer, Dr. Hans, (23) Holtum-Marsch über Hoya, Weser. KF.: Balzereit, Herbert, (24a) Drochtersen über Stade.
Zuschriften nur an Karteiführer.

Treuburg: Czygan, Albrecht, (23) Oldenburg i. O., Hochhauser Straße 10.

Wehlau: Potreck, Werner, (24a) Hamburg 13, Fontenayallee 12. KF.: Pöpping, Wilhelm, (24a) Hamburg 19, Heussweg 82.

„Kamerad, ich rufe dich!"

Gesucht werden folgende Kameraden, die an den Kampfhandlungen im Weltkrieg 1914/1918 teilgenommen haben:

Erich Goerke aus Insterburg, Königsberger Straße, Leutnant und Abteilungsführer der M.G.-Abt. des Landwehrregiments 24; Gerichtsassessor Malkwitz, Oberleutnant u. M.G.O. b. I.R. 377; Steuerinspektor Wolf, Leutnant der M.G.K. des Regiments 377; Musikmeister Rew aus Königsberg, Leutnant der M.G.K. des I.R. 377; Malermeister Paul aus Königsberg, M.G.O. I.R. 377; von Zengen, Festungsmaschinengewehr-Abt. 1 Königsberg-Sprindt, im Felde Vizefeldwebel bei der M.G.K. des I.R. 377.

Wer kann Auskunft geben über den Verbleib des Obergefr. Kurt Papendorf; er wurde im Januar 1945 verwundet. Seine letzte Anschrift lautete: Posen, Reserve-Lazarett 1, Abt. 2a.

Gesucht wird der Matrose Obergefr. Bruno Paul Dawidowski, geb. 25. 12. 1921 in Birkenhorst, Kreis Insterburg. Er hatte die Feldpostn. M 17 134. Die letzte Nachricht stammt vom 25. 12. 44 aus Swinemünde.

Gesucht werden: Major Hesselbarth. — Hauptfeldwebel Lange, der im Jahre 1943 IA Schreiber beim Gren.-Ers.-Regiment 521 in Allenstein war und gegen Kriegsende beim Heerespersonalamt beschäftigt war

Zuschriften erbittet die Geschäftsführung der Landsmannschaft Ostpreußen in Hamburg 24, Wallstr. 29.

Kameradschaft Inf.-Regt. 2, Gruppe Hamburg.

Unser nächstes kameradschaftliches und geselliges Beisammensein mit Damen und Gästen findet am 6. März um 19.00 Uhr als Fastnachtsball im Restaurant „Alsterhalle", An der Alster 83, statt. Kappen, Stimmung und Humor sind mitzubringen. Unkostenbeitrag pro Person 0,75 DM. Durch den Zusammenschluß von I.R. 2 und I.R. 422 werden auch alle in Hamburg und Umgebung wohnhaften ehemaligen 422er mit ihren Angehörigen herzlichst hierzu eingeladen. — Rüstet euch zum 3. Regt.-Treffen in Hamburg-Harburg zu Pfingsten 1954!

W. Bannuscher, Hbg.-Harburg, Hoppenstedtstr. 57.

Angehörige aller **Ostpr. MG.-Bat. (s. mot Z. 2 cm) sowie Fla.-Bat., Komp. und Züge** werden um Bekanntgabe ihrer Adresse gebeten.

Ein Treffen aller Fla.- und MG.-Bat. ist für den 15. August in Würzburg vorgesehen. Anschriften unter Beifügung von Rückporto erbittet

Wilhelm Prang, Eßlingen a. N., Schorndorfer Str. 65.

Geschäftliches

Außer Verantwortung der Redaktion

Die 5millionste Nähmaschine. In diesen Tagen verläßt die 5millionste Pfaff-Nähmaschine das Pfaffwerk in Kaiserslautern. Mit einem Ausstoß von über 1000 Nähmaschinen täglich und einer Belegschaft von fast 6000 Menschen ist heute die G. M. Pfaff AG die größte kontinentale Nähmaschinenfabrik. Pfaff exportiert in über 100 Länder der Erde.

Wir gratulieren ...

zum 90. Geburtstag

am 3. März Frau Marie Danielczyk, geb. Rosinski, aus Angerburg. Mit 81 Jahren machte sie die schwere Vertreibung mit. Sie verbringt ihren Lebensabend bei ihrer Tochter in Bad Oldesloe, Holstein, Hamburger Straße 83.

zum 87. Geburtstag

am 27. Februar Frau Auguste Oerke, geb. Waitkus, aus Jemen, Kreis Insterburg, später bis zur Vertreibung in Kaymen, Kreis Labiau, jetzt bei ihren Töchtern in Wistadt, Kreis Bremervörde.

zum 86. Geburtstag

am 28. Februar dem Schneidermeister Wilhelm Dröze aus Hirschfeld im Kreise Pr.-Holland, jetzt in Deichsende, Kreis Wesermünde, bei seinem Sohn.

zum 85. Geburtstag

am 3. März dem früheren Obsthändler Michael Kaminski. Er lebt noch in Allenstein.

zum 84. Geburtstag

am 15. Februar Frau Auguste Böttcher, geb. Friese, aus Mohrungen, jetzt in Averhag, Kreis Neustadt a. Rbge.

am 22. Februar Georg Matuttis aus Koden, Kreis Memel, jetzt Siegburg, Zeitstraße 80.

am 1. März dem Postbeamten Fritz Gedrat aus Tilsit. Er lebt bei seiner Tochter in Gr.-Weeden, Post Sierksrade über Bad Oldesloe.

zum 83. Geburtstag

am 19. Februar Frau Auguste Dolenga, geb. Lendsian, aus Ulrichsfelde im Kreise Lyck, jetzt in Nienburg/Weser, Vorhallen-Gehöft 7, bei ihren Kindern.

am 21. Februar Frau Auguste Gramatke, geb. Neumann, aus Königsberg, jetzt Neumünster, Max-Richter-Straße 2.

am 27. Februar Frau Emilie Neumann, geb. Ehrlich, aus Tilsit. Sie lebt in der Sowjetzone.

am 28. Februar Frau Minna Henke, früher in Quehnen, Kreis Pr.-Eylau, jetzt in Elsfleth, Doris-Hege-Straße.

zum 82. Geburtstag

am 23. Februar Friedrich Siebert aus Lötzen, Wilhelmstraße 5. Er wohnt jetzt bei seiner Tochter in Harksheide, Bezirk Hamburg, Glashütter Damm 58.

am 26. Februar dem Rentner Wilhelm Boltz aus Angerapp, Kirchenstraße 78. Er lebt in Groß-Häuslingen über Verden/Aller.

am 1. März dem Bauern August Backschies aus Podzuhnen bei Gumbinnen. Er lebt in Aischelau über Einsingen/Württemberg.

zum 81. Geburtstag

am 17. Februar Frau Elise Mex aus Lyck. Sie lebt bei ihrer Tochter in Ibbenbüren/Westfalen, Am Beustschacht 342.

am 18. Februar dem Rentner David Schlimkus aus Tilsit-Kaltecken, jetzt bei seinem Sohn in Peine, Kammerwiesen 22.

am 19. Februar der Altbäuerein Lina Dobat aus Buschfelde, Kreis Ebenrode. Sie lebt in Hamdorf, Kreis Rendsburg. Sie hat acht Kinder aufgezogen; es leben zwanzig Enkelkinder.

am 1. März dem Gutsbesitzer Friedrich Spiegelberg aus Pergusen, Kreis Pr.-Holland. Er wohnt seit einigen Jahren in der Sowjetzone.

am 1. März Heinrich Daudert aus Kastaunen, Kreis Elchniederung, jetzt in Klein-Radekamp bei Schwarzenbek, Kreis Lauenburg. Landsmann Daudert ist Fischermeister.

zum 80. Geburtstag

am 2. Februar Frau Grabowski aus Neidenburg. Sie wohnt in Berlin-Tempelhof, Wittekindstraße 25.

am 7. Februar dem ehemaligen Obermeister der Schneiderinnung Osterode Carl Cziossek in Heide (Holstein), Schützenstraße 48.

am 22. Februar Frau Elise Patschke, geb. Jeromin, aus Angerburg. Sie wohnt in Pfennigbach, Kr. Passau.

am 23. Februar Frau Ida Lebendig aus Pillau, jetzt in Glückstadt/Elbe, Neutharstraße 3.

am 26. Februar dem Stadtinspektor a. D. Bruno Berg in Bad Dürkheim, Veräng. Holzweg 30. Über vierzig Jahre stand er im Dienste der Stadtverwaltung Mohrungen.

am 27. Februar dem Reichsbahnsekretär August Laupichler. Er ist geboren in Szittkehmen und lebte bis zur Vertreibung in Allenstein. Mit seiner Gattin lebt er in Osnabrück, Bröckerweg 30.

am 1. März Frau Elisabeth Szimmat, geb. Bajohr, aus Grünheide, später in Königsberg. Sie wohnt in Hamburg-Bergedorf, Am Baum 34.

am 1. März Frau Johanne Nowas, früher Memel, jetzt in Treuholz bei Oldesloe.

am 2. März Frau Maria Wolff, geb. Fittkau, aus Retsch, Kreis Heilsberg, jetzt in Hustädte, Kreis Melle, Bezirk Osnabrück.

am 3. März Franz Herholt aus Groß-Ragaunen, Kreis Angerapp. Er ist krank und lebt mit Frau und Kindern in der Sowjetzone.

am 6. März Hermann Böhm aus Legden, Kreis Königsberg, jetzt Ilten über Hannover.

zum 77. Geburtstag

am 21. Februar dem Maschinenbau- und Elektromeister Wilhelm Wilke aus Wittenberg bei Tharau, jetzt Leer, Conrebbersweg 1.

zum 75. Geburtstag

am 24. Februar Frau Luise Kaiser, geb. Weil, aus Fürstenau, Kreis Pr.-Holland, heute in Streeck über Varel/Oldenburg.

am 24. Februar Frau Friedrike Jelonneck, geb. Sender, verw. Tysarzik. Sie lebt mit den Überlebenden ihrer Familie immer noch im Kreise Sensburg.

am 28. Februar Frau Emilie Kehler aus Königsberg, jetzt in Lingen/Ems, Adolfstraße 43.

am 3. März dem Bauern Wilhelm Bartschat aus Pauwen, Elchniederung, jetzt bei seinen Kindern in Heppingen/Ahr, Am Brunnen 2, Bezirk Koblenz.

Goldene Hochzeiten

Ihre Goldene Hochzeit feierten am 26. Februar Landwirt Albert Kundt und Frau Bertha, geb. Karp, aus Koddien bei Tapiau. Das Jubelpaar, das seit der Vertreibung in einem Mansardenstübchen in Dorfhagen, Kreis Wesermünde, wohnte, hat nun dort eine Zwei-Zimmer-Wohnung bekommen und beging den festlichen Tag, der auf den 73. Geburtstag der Jubilarin fiel, im Kreise von Kindern und Bekannten.

Das Fest der Goldenen Hochzeit feierten Hans Teschner und Frau Justine, geb. Arndt, aus Wolitta, Kreis Heiligenbeil, jetzt in Heidweiler, Post Speicher, Kreis Wittlich.

Bestandene Prüfungen

Die Prüfung zum Ingenieur für Maschinenbau bestand am 10. Februar Klaus Teske aus Stenzeln, Kreis Lötzen, jetzt in Wiesbaden, Adelheidstraße 64.

Der Königsberger Achim Sagrowski bestand sein Abitur in Heide/Holstein, wo er Suhrstraße 73 wohnt.

Christian Ankermann, der älteste Sohn des verstorbenen Chefarztes des Kreiskrankenhauses in Sensburg, bestand seine Reifeprüfung in Lübeck.

FAMILIEN-ANZEIGEN

Matthias Fritz
25. November 1953

In dankbarer Freude

Dr. med. Günter Wins
Lore Wins, geb. Morgenroth

Königsberg-Metgethen
jetzt Bremen
Gröpelinger Heerstr. 162

Unser Wolf-Rüdiger hat am 8. Februar 1954 ein Brüderchen
Volker-Gernot
bekommen.

Wir sind glücklich.

Werner S. Enseleit
Anneliese Enseleit
geb. Troeder

früher Gut Luisenhof und Wischwill a. d. Memel
jetzt Uetze, Hann., Parkstr. 3

Lüder Kurt

Am 2. Februar 1954 hat unser Dietmar ein Brüderchen bekommen.

In dankbarer Freude:

Gisela Stipulkowski
geb. Rehberg
Kurt Stipulkowski

Dorum, Kreis Wesermünde

Die Geburt unseres ersten Kindes
Ingeborg Brigitte
zeigen wir in dankbarer Freude an

Erika Samleit, geb. Lewinski
Willy Samleit

fr. Königsberg-Tannenwalde
Stuttgart-Rohr, Steinbachstr. 3
den 18. Januar 1954

Ihre Verlobung geben bekannt

Liselotte Wersuhn
Heinz Schindelmeiser

Lewitten, Pr.-Eylau, jetzt Burgdorf, Kr. Goslar
Herbstfelde, Kr. Schloßberg, Neuharmhorst, Kr. Plön, Holst.

Im Februar 1954

Wir haben uns verlobt

Christa Rosin
Lothar Kallmeyer
Dipl.-Ing., Architekt

ehem. Königsberg Pr.
jetzt Duisburg-Wanheimerort,
Fliederstraße 1

Statt Karten!

Wir wollen fortan unsern Weg miteinander gehn und sind am 27. Februar 1954 getraut worden.

Georg Braunschmidt
Pfarrer i. R.
Erna Braunschmidt
geb. Kiy

früher Wartenburg, Ostpr.
jetzt Coburg, Victoriastraße 10

Dem Textilkaufmann

Friedrich Schaefer

zum 70. Geburtstag am 5. 3. 1954
die herzlichsten Glückwünsche.

Seine Angehörigen

Früher Königsberg Pr.
Sackheim 35
jetzt Hamburg-Stellingen
Langenfelder Damm 82

Unserem lieben Papa und Opa

Eduard Ling

aus Nautzwinkel, Kr. Samland
gratulieren zum 78. Geburtstag am 27. Februar 1954 seine Kinder und Enkelkinder.

Jetzt: Südergellersen, Lünebg.-Land, und Münster (Westfalen)

Gedenken zum 1. Sterbetag

Fern der geliebten Heimat verstarb am 16. Februar 1953 unser lieber Vater, Schwieger- und Großvater

Müllermeister

Christoph Schwarz

früh. Poppendorf, Kr. Wehlau
Ostpreußen

im 78. Lebensjahre.

In liebendem Gedenken
die Kinder

Marta Schwarz
Geislingen, Kr. Balingen
Württemberg
August Schwarz
Lüdinghausen, Westfalen
Fritz Schwarz, Hamburg

Am 30. Januar 1954 entschlief nach kurzer Krankheit mein lieber, treusorgender Vater, Schwiegervater, unser herzensguter Opa

Albert Hinz

aus Königsberg-Ponarth
Buddestraße 5a

im Alter von 72 Jahren.

In stiller Trauer

Lucie Kwiauka, geb. Hinz
Otto Kwiauka
Ingrid und Irmtraut
als Enkelkinder

jetzt Post Arfurt
Krs. Oberlahn (Bahnhaus)

Ein treues Vaterherz
hat aufgehört zu schlagen

Nach längerer Krankheit entschlief am 17. Februar 1954 mein lieber Vater, Schwager, Onkel und guter Freund

Hermann Specht

im 60. Lebensjahre.

In stiller Trauer

Günter Specht
Erna Albrecht
und alle Angehörigen

Lübeck, Warendorpstraße 15

Die Trauerfeier fand am Montag, dem 22. Februar, 11.25 Uhr, in der Kapelle des Vorwerker Friedhofes statt.

Psalm 31, 16
Meine Zeit steht in deinen Händen

Fern der geliebten Heimat verstarb am 3. Februar 1954 im 66. Lebensjahr mein lieber Mann, unser treusorgender Papa, Großvater, Schwiegervater, Bruder und Schwager, der

Eisenbahn-Sekretär i. R.

Otto Lehnert

früher Tilsit, Ostpreußen
Annaberg 7

In tiefer Trauer

Ida Lehnert, geb. Beister
Hella Bock, geb. Lehnert
Hermann Bock
Klaus Bock als Enkel
(Venezuela)
Juanita Stallmach
geb. Lehnert
Günter Stallmach
(Stuttgart)

Osnabrück, Meller Str. 143

Nach neunjähriger Ungewißheit erhielt ich die schmerzliche Nachricht, daß mein über alles geliebter unvergeßlicher Mann, der frühere

Schneidermeister

Fritz Hoppe

1947 im Gefangenen-Lager Georgenburg bei Insterburg verstorben ist.

In stiller Trauer

Johanna Hoppe
geb. Serowy

Göttingen, Paulinerstraße 9
früher Königsberg Pr.
Steindamm 178

Weinet nicht an meinem Grabe, / Gönnet mir die ew'ge Ruh. / Denkt, was ich gelitten habe, / Eh' ich schloß die Augen zu.

Heute wurde mir mein geliebter Mann, Schwiegervater, Opa, Bruder, Schwager und Onkel

Gottfried Kirstein

früher Tilsit, Ostpr.

nach langer schwerer Krankheit im Alter von 75 Jahren durch den Tod genommen.

In tiefem Schmerz

Berta Kirstein, Gattin
und alle Anverwandten

Blumenholz, Mecklenburg
den 5. Januar 1954

Lukas 2, 29—30.

Mein über alles geliebter, bis zum letzten Atemzuge für mich sorgender Mann, unser guter Vater, Schwiegervater, Bruder, Schwager und Onkel

Leo Matz

Major d. R. a. D.
Bez.-Dir. d. „Leipz. Hagel" v. Ostpr.
Inh. d. EK I und II 1914
und anderer Orden

wurde im 75. Lebensjahre ganz sanft von Gott in seinen himmlischen Frieden abgerufen.

In tiefstem Schmerz

Erika Matz, geb. Mecke
Ruth Lehmann } geb.
Ingrid Mensing } Matz
Max Lehmann
Rudolf Mensing
Forstmeister
sieben Enkelkinder

Königsberg Pr.,
Johanniterstraße 11
z. Z. Jerze üb. Derneburg, Harz,
den 6. Februar 1954

Am 22. Januar 1954 entschlief nach langem Leiden mein lieber Mann und guter Vater, Schwiegervater, Schwager und Onkel, der

Kaufmann

Gustav Konstanti

In tiefer Trauer

Ottilie Konstanti, geb. Tubies
Alfred Konstanti nebst Frau
und alle Anverwandten

Pisz, Masury
(Johannisburg, Ostpreußen)

Am 25. Januar 1954 entschlief nach langer Krankheit im 76. Lebensjahre unser lieber Vater, Großvater, Urgroßvater

Reichsbahnassistent i. R.

Friedrich Usdowski

früh. Lengainen bei Allenstein

Im Namen der trauernden Hinterbliebenen

Emma Lobitz, geb. Usdowski

Gladbeck, Landstraße 87

Fern seiner geliebten Heimat ist am 5. Februar 1954 unser lieber treusorgender Vater, Schwiegervater, Großvater und Urgroßvater, der

Strafanstalts-Oberwachtmeister i. R.

Gotthilf Eggert

im 82. Lebensjahr, für immer von uns gegangen.

Er folgte seiner am 4. 2. 1945 verstorbenen Frau und seiner am 12. 8. 1952 verstorbenen Tochter Anni.

Im Namen der Hinterbliebenen .

Frida Haschke, geb. Eggert

früher Seeburg, Ostpr.
Kreis Rößel
jetzt Moorrege, Holst.
Klinkerstr.

Am 23. Oktober 1953 entschlief mein lieber Mann

Michel Naubur

im 72. Lebensjahre.

In tiefer Trauer

Berta Naubur, Witwe
geb. Steinert

Tilsit, Splitterer Straße 6
jetzt Muggensturm-Baden

Am 29. Januar 1954 entschlief mein lieber Mann, unser guter Vater

Hegemeister i. R.

August Raschies

aus Lasdehnen (Ostpr.)

im 91. Lebensjahre.

Frau Johanna Raschies
Willy Raschies
Edith Raschies

Burg a. Fehmarn

Am 1 Februar 1954 verstarb im 70. Lebensjahr in Berlin-Marzahn

Franz Brausemehr

früher
Sarg-, Bau- u. Möbeltischlerei
Kuckerneese, Elchniederung,
Ostpreußen

In stiller Trauer
im Namen aller Verwandten
Martha Meier
geb. Brausemehr
und Töchter
Familie Max Oberüber

Bln.-Charlottenburg
Flensburg

Am 24. November 1953 entschlief nach kurzer Krankheit meine liebe Mutter, Schwiegermutter und Großmutter

Helene Skerswetat
geb. Kapeller

im 79. Lebensjahre.

Sie folgte unserem lieben Vater

Heinrich Skerswetat

gest. am 9. 2. 1949

in die Ewigkeit.

In tiefer Trauer

Idel Heinemann
geb. Skerswetat
Willi Heinemann
und alle Angehörigen

Ebstorf (Kr. Uelzen)
früher Tilsit, Ragniter Str. 88

Du warst so gut und starbst so früh, vergessen werden wir Dich nie!

Plötzlich und unerwartet, für uns alle unfaßbar, rief Gott der Herr am 12. Februar 1954 meine liebe Frau, unsere herzensgute Mutter, Schwiegermutter und Omi, Frau

Martha Schurwin
geb. Ungereit

im 63. Lebensjahre zu sich in die ewige Heimat. Sie folgte ihren lieben Kindern Horst und Edith, die in der Heimat starben und ihrem Sohn Helmut, der am 20. Januar 1945 bei den Kämpfen um Scharfenwiese gefallen ist.

In tiefem Schmerz

Richard Schurwin
Heinz Schurwin und Frau
Edith, geb. Nölte
Erwin Haase und Frau
Irmgard, geb. Schurwin
Heinz Weidel und Frau
Traute, geb. Schurwin
Elfriede Schurwin
Horst, Helmut und Edwin
als Enkelkinder

Pogegen b. Tilsit, Ostpr.
jetzt Kulpin b. Ratzeburg/Lbg.

Du warst so gut, Du starbst so früh, / Vergessen werden wir Dich nie!

Plötzlich und unerwartet starb am 26. Januar 1954 an einer heimtückischen Krankheit in Neumünster, Holstein, meine heißgeliebte Mutter, Schwiegermutter, Omi, Schwester, Schwägerin und Tante, Witwe

Berta Klemens
geb. Arndt
aus Zinten, Kr. Heiligenbeil

im Alter von 67 Jahren.

In tiefer Trauer

Ernst Klemens
Gertrud Klemens
geb. Schulz
Fred und Klaus
Enkelkinder
und alle Verwandten und Bekannten

Königsberg Pr.,
Juditter Allee 97
jetzt Speyer a. Rh., Gayerstr. 26

Fern ihrer so sehr geliebten Heimat verstarb am 5. Januar 1954 unsere immer treusorgende u. geliebte Mutter, Schwiegermutter, Oma, Schwester, Schwägerin und Tante, Frau

Emma Eckert
geb. Bendler

im 72. Lebensjahr.

In stiller Trauer

Charlotte Vogel
geb. Eckert
Fritz Zachotzky und Frau
Magda, geb. Eckert
Helmut Eckert und Frau
Gertrud, geb. Schaffrath
Jakob Nenen und Frau
Hedwig, geb. Eckert
Ella Eckert
Ilse Eckert und Enkelkinder

Mülheim (Ruhr) - Saarn
Düsseldorfer Straße 177
früher Königsberg Pr.
Alter Garten 7

Am 8. Februar 1954 entschlief in Jahnsbach (Erzgeb.) meine liebe Schwägerin unsere liebe Tante, Frau

Margarete Dunskus
geb. Klein

früher Schloßberg (Ostpr.)

In tiefer Trauer
im Namen aller Angehörigen

Anna Dannehl
Familie Gerhard Dannehl

Kaiserslautern, Haagstraße 32

Nach langem, mit großer Geduld ertragenem Leiden erlöste der Tod am 31. Januar 1954 meine liebe Frau, unsere herzensgute Mutter, Schwiegermutter, Großmutter, Schwester, Schwägerin und Tante

Luise Kretschmann
geb. Weitschkowsky
aus Tilsit

im Alter von 73 Jahren.

In stiller Trauer

Julius Kretschmann } sowj.
Erna Pflaumbaum } bes.
geb. Kretschmann } Zone
Familie Kurt Kretschmann
Rheinhausen,
Hohenbudberger Straße 120
Lisbeth Schade
geb. Kretschmann
und Familie (Berlin)
Helmut Kretschmann
(vermißt)

Am 16. Januar entschlief nach einem Herzanfall meine liebe Frau, Mutter, Schwester, Schwiegermutter und Großmutter

Ida Keßler
geb. Nehm

im 71. Lebensjahre.

In tiefer Trauer

Fritz Keßler
Georg Keßler
Grete Briehn, geb. Nehm
Waltraut Keßler
geb. Merker
Eberhard und Hans Joachim Keßler

Eckfeld b. Reichau
Kr. Mohrungen
jetzt Oesede b. Osnabrück
Blumental 5

Heute früh schloß nach langem körperlichem und seelischem Leiden unsere liebe Schwester, Schwägerin, Tante und Großtante, Frau

Selma Haßler
geb. Schiwek

ihre müden Augen zum ewigen Schlummer. Sie folgte ihrem 1945 in der ostpreußischen Heimat verschollenen Ehemann.

Im Namen
aller trauernden Verwandten

Margarete Schiwek

Travemünde-Priwall Fliegerweg 11, den 15. Februar 1954

Die Trauerfeier fand am Donnerstag, dem 18. Februar 1954, 15.30 Uhr, in der Friedhofskapelle Travemünde statt

---

Am 27. Januar 1954 entschlief nach langer schwerer Krankheit unsere liebe Mutter, Schwiegermutter und Großmutter

Henriette Pollack
geb. Haugwitz
fr. Schirrau, Kr. Wehlau, Ostpr.

im 77. Lebensjahre.

Sie folgte ihrer lieben Tochter

Anna Pollack

die am 24. Juli 1951 verstorben ist.

In stiller Trauer im Namen aller Hinterbliebenen

Charlotte Pintat, geb. Pollack
Willi Pintat
Meuselwitz (Thür.)
Franz Pollack
im Osten vermißt
Fam. Ernst Pollack
Göttingen, Weidenweg 16
Fam. Gustav Pollack
Gehlweiler
Kr. Simmern, Hunsrück

Heute abend, 18 Uhr, entschlief sanft nach schwerem Leiden mein inniggeliebter Mann, unser herzensguter treusorgender Vater, Schwiegervater, Großvater, Schwager und Onkel

Franz Günter

Reichsbahninspektor i. R.

im 76. Lebensjahr.

Dies zeigt mit der Bitte um stille Teilnahme tiefbetrübt im Namen der trauernden Hinterbliebenen an

Selma Günter, geb. Keim

Senne I, Hauptstraße 1125, den 4. Februar 1954
Post Windelsbleiche
früher Rastenburg, Ostpreußen, Bahnhofstraße 29

Es hat unserem Herrgott gefallen, meinen inniggeliebten Mann, unseren treusorgenden Vater, lieben Großvater, Bruder, Schwager und Onkel, den

Lehrer i. R.

Heinrich Carius

im 71. Lebensjahr von seinem schweren Leiden zu erlösen. Sein Leben war aufopfernde Liebe für uns.

In stiller Trauer

Emma Carius, geb. Pilzecker
Gerda Natau, geb. Carius
Hildegard Schaar, geb. Carius
Otfried, Dieter und Ekkehard als Enkel

Bad Harzburg - Bündheim, Unter den Linden 3 a,
früher Grünhaus, Kr. Gumbinnen
den 9. Februar 1954



Fern seiner geliebten Heimat entschlief heute nach einem arbeitsreichen Leben plötzlich und unerwartet mein treusorgender lieber Mann, Bruder, Schwager und Onkel

Ingenieur

Egon Walter Weber

im 57. Lebensjahr.

In tiefer Trauer

Gertrud Weber, geb. Nabrotzky
und alle Anverwandten

Bad Oeynhausen, den 15. Februar 1954
Hardenbergstraße 4
früher Neuhausen-Tiergarten bei Königsberg Pr.

Heute morgen ist unser lieber Vater

Altbauer

Hermann Neumann

aus Patersort, Kr. Heiligenbeil

im Alter von 89 Jahren sanft entschlafen. Treue und Ehrlichkeit bestimmten seinen Weg.

In stiller Trauer

Käte Alexander, geb. Neumann
Lydia Neumann
Elsa Körner, geb. Neumann

Asemissen, Bielefeld, Osnabrück, den 30. Januar 1954

Nach kurzer schwerer Krankheit ging gestern abend völlig unerwartet mein geliebter Vater, unser lieber Schwager und Onkel

Gotthard Roth

im Alter von 67 Jahren für immer von uns.

In tiefstem Schmerz

Lore Roth
Prof. Dr. med. Harry Scholz, Stuttgart

Berlin-Schlachtensee, den 15. Januar 1954
Lagardestraße 21
früher Königsberg (Pr.)

Gott dem Allmächtigen hat es gefallen, meinen stets treusorgenden lieben Mann, unseren lieben Vater, Schwiegervater und Großvater, den

Oberförster i. R.

Eberhard Menzel

früher Oberförsterei Stellinen, Kreis Elbing

kurz nach Vollendung seines 70. Geburtstages unerwartet schnell zu sich in die Ewigkeit abzuberufen

Im Namen der Hinterbliebenen

Agnes Menzel

Bad Hersfeld, den 11. November 1953
Wollweberstraße 53

Meine inniggeliebte Frau und treuer Lebenskamerad, liebe Mutter, Schwiegermutter und Omi

Elisabeth Guddat

geb. Führer

ist heute um 14.45 Uhr im Alter von fast 73 Jahren nach geduldig ertragener Krankheit durch einen sanften Tod für immer von uns gegangen.

In stiller Trauer:

Fritz Guddat
Herta Lipowski, geb. Guddat
Karl Lipowski
Kurt Lipowski

Osnabrück, den 5. Februar 1954
Süsterstraße 49
früher Allenstein, Roonstraße 65

Es ist bestimmt in Gottes Rat,
daß man vom liebsten, was man hat,
muß scheiden.

Fern unserer ostpreußischen Heimat verunglückte tödlich unser lieber unvergeßlicher Papa, Opa und Schwiegervater, der

Hilfsrottenführer

Fritz Brien

im Alter von 55 Jahren am 12. November 1953.

Ihm folgte am 16. Januar 1954 nach kurzer schwerer Krankheit unsere liebe unvergeßliche Mutti, Oma und Schwiegermutter

Lina Brien

geb. Pohlenz

im Alter von 55 Jahren.

Es trauern um sie:

Paul Brien und Frau Helene, geb. Krause
Fritz Brien
Kurt Börner und Frau Else, geb. Brien
Heinz Echterhoff und Frau Anni, geb. Brien
Helmut Köhler und Frau Käthe, geb. Brien
sechs Enkelkinder
und alle Anverwandten

früher Kobbelbude, Kreis Samland
jetzt Hamm, Nordenstiftsweg 22

Am 18. Januar 1954 entschlief nach kurzer Krankheit in unserer lieben Heimatstadt Allenstein, einsam und fern von ihren Lieben, unsere liebe gute Mutter, Schwiegermutter, Großmutter und Tante, Frau

Maria Künzel

geb. Schliewowski
Allenstein, Sandgasse 4 a

im Alter von 71 Jahren.

Sie fand ihre letzte Ruhestätte an der Seite unseres lieben verstorbenen Vaters auf dem Josephi-Friedhof in Allenstein.

In tiefer Trauer und Liebe gedenken ihrer

Leo Künzel und Frau Ilse, geb. Koch
Hamburg-Blankenese, Sülldorfer Kirchenweg 100
Alfred Kuhnke und Frau Anny, geb. Künzel
Hamfelde, Kr. Stormarn
Oskar Künzel und Frau Erika, geb. Meier
sowj. bes. Zone
Fritz Ziesig und Frau Hety, geb. Künzel
Hamburg-Osdorf, Blomkamp 32 a
Anton Künzel und Frau Irmgard, geb. Piefkowski
Hannover, Marschnerstraße 9
und zehn Enkelkinder

Am 17. Februar 1954 verstarb nach kurzer Krankheit im 81. Lebensjahre unsere liebe Mutter, Großmutter und Urgroßmutter, die Witwe

Johanna Karus

geb. Klein

früher Königsberg Pr., Bölkestraße 4

In dankbarer Verehrung

Bernh. Masukowitz und Frau Gertrud, geb. Karus
nebst Enkeln und Urenkeln

Königsberg Pr., Guttstadt u. z. Z. Friesoythe

Nach einem arbeitsreichen und gesegneten Leben verstarb am 8. Februar 1954 im Alter von fast 94 Jahren Frau

Rosa Barszus

geb. Wildenstein

in Bad Wimpfen am Neckar. Ihr Lebensweg führte an der Seite ihres Mannes nach Ostpreußen, das für 65 Jahre zur geliebten Wahlheimat wurde. Nach geglückter Flucht Anfang 1945 kehrte die Verstorbene über Dänemark in die süddeutsche Vaterstadt zurück.

Im Namen der Hinterbliebenen

Dipl.-Ing. Herbert Wildenstein

Hannover, Stöckener Straße 261

Am 10. Dezember 1953 ging unsere geliebte, bis zuletzt treusorgende Mutter, Schwiegermutter, Großmutter und Tante

Johanna Leistner

geb. Buchholz

nach langem, mit großer Geduld getragenem Leiden, im beinahe vollendeten 71. Lebensjahr, in die Ewigkeit heim.

In tiefer Trauer

Gertrud Leistner
Kurt Leistner
Margret Leistner, geb. Salget
Utti Lange, geb. Leistner
Waldemar Lange, vermißt
Hans Leistner
Käthe Leistner, geb. Dehmelt
Hermann Leistner, vermißt
vier Enkelkinder
und alle Anverwandten

Bergheim (Erft), Bez. Köln, Schützenstraße 11
Wir haben unsere liebe Entschlafene auf dem Friedhof zu Bergheim zur letzten Ruhe gebettet.

Nach langem Leiden entschlief sanft unsere geliebte Schwester, meine liebe Schwägerin

Frida Siegfried

Studienrätin i. R.

früher Königsberg Pr.

geb. 32. Juli 1877 Nadrau, Kr. Fischhausen
gest. 12. Februar 1954 Bad Ems

Elisabeth Siegfried
Helene Siegfried, Studienrätin i. R.
Bad Ems, Lahnstraße 44, Haus Wilhelma
Hanna Siegfried, geb. Berger
Köln-Dellbrück, Berg.-Gladbacher Str. 981

Die Beerdigung hat in Bad Ems am Mittwoch, dem 17. Februar 1954, stattgefunden.

Nach langer schwerer Krankheit und doch unerwartet entschlief sanft am 11. Februar 1954 meine liebe Frau, unsere gute Mutter, Schwester und Schwägerin

Käte Ungureit

geb. Drusch

im 58. Lebensjahre.

In tiefer Trauer

Gustav Ungureit
Christel Ungureit
Siegfried Paulsen und Frau Dora
geb. Ungureit
Hugo Brenken und Frau Elisabeth
geb. Drusch
Martha Ungureit
und alle Angehörigen

Mulsum-Hohenmoor über Bremervörde
früher Gr.-Rogallen, Kr. Johannisburg, Ostpreußen

Am 6. Februar 1954 entschlief sanft nach schwerem mit großer Geduld ertragenem Leiden, welches er sich in russischer Kriegsgefangenschaft zugezogen hatte, mein herzensguter jüngster Sohn, mein lieber Verlobter, unser lieber Bruder, Schwager und Onkel, der

Verwaltungsangestellte im Kraftfahrt-Bundesamt

Hans Ulrich Sdun

im blühenden Alter von 38 Jahren.

früher Röschken, Kr. Osterode, Ostpreußen.

In stiller Trauer

Emma Sdun, geb. Krause
Wittstedt, Kreis Wesermünde
Gerdi Albrecht, Verlobte
Flensburg
Rudolf Sdun
im Osten vermißt
Herbert Sdun, **Gerda Meder** – Flensburg Marienstraße 23/25
Max Traufetter, **Helene Traufetter** geb. Sdun – Wittstedt
Hermann Klein, **Frieda Klein** geb. Sdun – Wittstedt
Herta Sdun
Bochum-Gerthe
Arno u. Udo Traufetter
Wolfgang u. Marlies Klein
als Neffen und Nichtchen

Flensburg, Marienstr. 23/25
Wittstedt, Kr. Wesermünde

Am 1. Februar 1954 morgens entschlief fern seiner Heimat an Herzschlag mein geliebter unvergeßlicher Lebenskamerad, mein herzensguter treusorgender Vati und unser sich für uns aufopferndes Opichen

Heinrich Goldhagen

der früh. Brauerei-Vertreter

im 69. Lebensjahr. Sein Leben war Sorge und Treue für die Seinen.

In tiefer Trauer

Frau Helene Goldhagen
geb. Strugies
Frau Annemarie Gemeinhardt
geb. Goldhagen
Jutta und Horst-Rüdiger
als Enkelkinder

Sintorf, Bez. Düsseldorf, Thunesweg 58, den 1. Februar 1954
früher Königsberg Pr.
Lutherstraße

Der liebe Verstorbene läßt in seinem Vermächtnis alle seine Freunde und Landsleute grüßen in Erinnerung an bessere Zeiten in der unvergeßlichen Heimat.

Die Beisetzung der Urne erfolgte in der Patenstadt von Königsberg Pr., in Duisburg, Friedhof Sternbuschweg.

Nach langem schwerem Leiden entschlief am 31. Januar 1954 mein lieber guter Mann, unser treusorgender Vater u. Schwiegervater, unser lieber Bruder, Schwager und Onkel, unser immer gebefreudiger Opa, der

Kaufmann u. Schlachthofleiter

Albert Scheffler

im Alter von 66 Jahren.

Fern seiner geliebten Heimat hat er nun hier die ewige Ruhe gefunden.

Im Namen
aller Hinterbliebenen

Katharina Scheffler
geb. Schwarz
Elisabeth Beisenharz
geb. Scheffler
Heinz Beisenharz
Bad Salzdetfurth, Elsa-Brandström-Straße 69
Heinz Scheffler
noch in Rußland vermißt
Gisela Scheffler
geb. Kanther
sowj. bes. Zone
Günther Scheffler
Eva-Marianne Scheffler
Bad Eilsen
Am Volkspark 125
Wolfgang und Manfred
als seine geliebten Enkelkinder

Mohrungen, Ostpr., Poststr. 6
jetzt Bad Salzdetfurth
im Februar 1954

Die Beerdigung hat am 4. Februar 1954 auf dem Friedhof in Bad Salzdetfurth stattgefunden.

Am 31. Januar 1954 entschlief, für uns alle unerwartet, unser lieber Sohn und Bruder

Siegfried Konegen

früher Landsberg, Ostpreußen

im Alter von 23 Jahren.

In stiller Trauer

Familie Konegen

Burgdorf (Hann.)
Schillerslagerstraße 36

Am 7. Februar 1954 entschlief nach einem arbeitsreichen Leben, fern seiner geliebten Heimat mein lieber Mann, unser treusorgender guter Vater, Schwiegervater und Opa, mein lieber Sohn, unser lieber Bruder, Schwager und Onkel, der

Bauer und Kaufmann

Walter Hoffmann

im Alter von 61 Jahren.

Die trauernden Hinterbliebenen

Ada Hoffmann, geb. Paetzel
Fritz Hoffmann, Penkow
Familie Hoffmann
Witten a. d. Ruhr
Familie Terlecki, Kanada
W. Hoffmann als Mutter
Familie Podlech, Ascheberg
Friedrich Hoffmann, Wismar

fr. Schönborn, Kr. Pr.-Holland
jetzt Penkow b. Malchow
Kr. Röbel, sowj. bes. Zone

Am 5. Februar 1954 starb nach langem Leiden, im 83. Lebensjahre, mein lieber Mann, unser guter Vater und Großvater, der

Altbauer

Karl Böhnke

aus Canditten, Kr. Pr.-Eylau (Ostpr.)

Sein sehnlichster Wunsch, in seiner heißgeliebten Heimaterde ruhen zu dürfen, ist nicht in Erfüllung gegangen.

In tiefer Trauer
im Namen der Hinterbliebenen

Emilie Böhnke, geb. Hülse

Aderzhofen
über Riedlingen (Württ.)

Fern der teuren Heimat entschlief sanft am 7. Februar 1954 nach einem kurzen Krankenlager im Alter von 78 Jahren unser lieber guter unvergeßlicher Vater, Schwiegervater, Großvater und Onkel

Hermann Alexy

aus Freiort über Lötzen

Er folgte unserer lieben Mutter nach 16 Monaten in die Ewigkeit.

In stiller Trauer

Anna Alexy
Hermann Iwan und Frau Frieda, geb. Alexy
Max Alexy und Frau Hildegard, geb. Wiesel
Werner Gleichmann und Frau Margarete, geb. Alexy
und vier Enkelkinder

Isenbüttel, Kr. Gifhorn

Psalm 31, 16

Am 5. Februar 1954 entschlief im 77. Lebensjahre, im Glauben an seinen Erlöser, mein inniggeliebter Mann, lieber Groß- u. Schwiegervater, Bruder, Schwager und Onkel

Meister d. Gend. i. R.

Franz Naujoks

früher Rhein, Ostpr.

Er folgte seinem lieben Sohn, meinem inniggeliebten Mann und herzensguten Vati

Steuerinspektor

Gerhard Naujoks

der am 29. Juni 1950 plötzlich verstorben ist, in die Ewigkeit.

In stiller Trauer

Grete Naujoks
geb. Staerker
Edith Naujoks
geb. Glowienka
und Sigrid

Tetendorf 4 b. Soltau

Am 16. Januar 1954 verstarb plötzlich in Koblenz mein lieber Mann, unser guter Vater

Inspektor z. Wv.

Georg Klein

im Alter von 51 Jahren.

In tiefer Trauer

Erna Klein, geb. Knapp
Hans-Jürgen, Sigurd, Burkhard, Uwe und Detlev

Königsberg Pr., Maltesersstr. 15
jetzt Leeden, Post Natrup-Hagen (23)

Die Beisetzung erfolgte in Osnabrück auf dem Heger-Friedhof.